

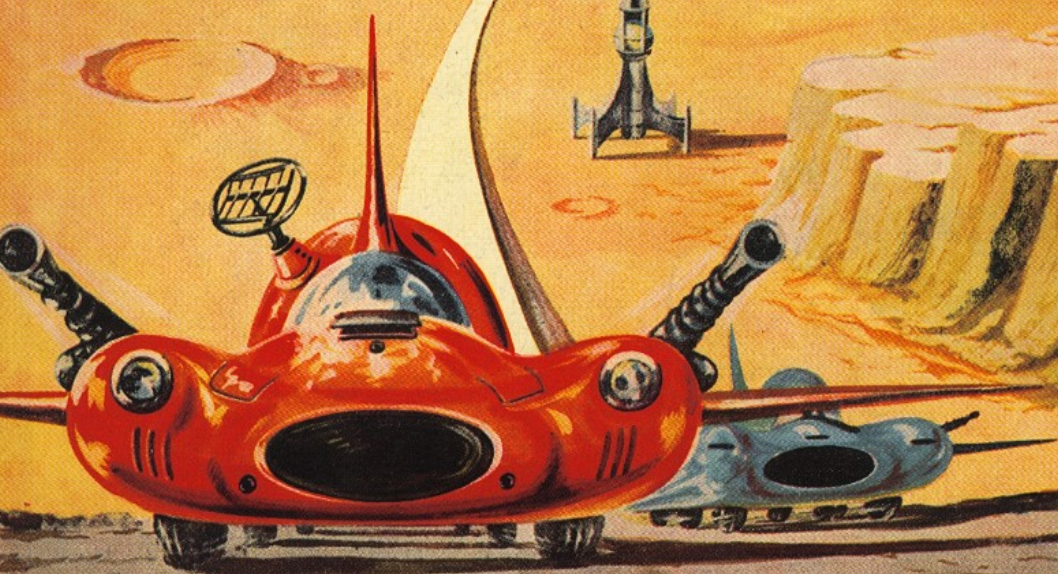
TERRA UTOPIISCHE ROMANE
Science Fiction

1.- DM / Nr. 44

Osterr. S. 7.-

SONDERBAND

KURT MAHR



DIE MILLIARDENSTADT

Sie gehören zu der verachteten vierten Kaste, eingepfercht in einem riesigen Getto. - Nur einer kann sie aus der Versklavung retten ...

MOEWIG
VERLAG



Sonderband 44

KURT MAHR

Die Milliardenstadt



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band DM 1. – . Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1961. – Scan by Brizzo 05/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

I. Der Entdecker

Die Stadt hieß N-ork. Niemand wußte, warum sie so hieß und was dieser Name bedeutete; aber auf der anderen Seite schien es auch niemanden zu interessieren.

Auf jeden Fall war sie ein Alptraum von einer Stadt. Da sie an der Küste des Meeres lag, war sie anders angelegt als die anderen Städte. Die Wohnungen der ersten, der obersten Kaste, lagen nicht im Zentrum, sondern breiteten sich in der Form eines seiner Längsachse nach halbierten Eies an der Küste aus. Die Küste verlief, grob gesagt, von Norden nach Süden. Das Wohngebiet der ersten Kaste reichte von der nördlichen bis zur südlichen Begrenzung der Stadt und schloß somit wirkungsvoll alle anderen Kasten von der Besiedlung der Küste aus. Seine größte Tiefe erreichte das Gebiet etwa in der Mitte zwischen den beiden Grenzen; dort drang es etwa fünfundzwanzig Kilometer in das Land hinein.

Landeinwärts schloß sich daran das Wohngebiet der zweiten Kaste an. Es erreichte nirgendwo das Meer, aber man erzählte sich, daß die Leute der zweiten Kaste von ihren hohen Häusern aus das Meer sehen könnten. In der Tat waren die Gebäude der zweiten Kaste die höchsten, die es in der Stadt gab. Manche ragten bis zu drei Kilometern in den ständig blauen Himmel hinein. Aber die Häuser standen jeweils für sich allein. Zwischen je zweien von ihnen war ein Zwischenraum von wenigstens einem halben Kilometer, der Zwischenraum erfüllt von Wiesen, Gärten und parkähnlichen Hainen.

Die Wohnstadt der zweiten Kaste fing die Wölbung, die das Gebiet der ersten Kaste landeinwärts machte, wieder auf und schloß gegen das Land der dritten Kaste geradlinig ab, wobei die Linie, wie man hörte, parallel zur Küste verlief. Die Grenze lag mehr als siebenzig Kilometer landeinwärts.

Hinter dieser Grenze begann eine andere Welt. Hatte man in den Wohngebieten der ersten und zweiten Kaste mehr Bäume, Sträucher und Wiesen als Häuser gesehen, so fand sich hier nicht einmal mehr ein einziger Grashalm. Die niedrigen, schmutzigen Gebäude lagen eng aneinandergedrängt die breiten und meistens halbleeren Straßen entlang. Kein Haus unterschied sich in irgendeinem Zug von dem andern, selbst schmutzig waren sie alle in der gleichen Weise. Obwohl es Häuser gab, die nur als private Wohnunterkunft für drei oder mehr Familien dienten, und andererseits solche, in denen Behörden residierten, war ein Unbefangener nicht in der Lage, zu entscheiden, welchem Zweck zum Beispiel das Haus diene, vor dem er gerade stand.

Der eigentliche Alptraum jedoch begann erst hinter jener buckligen Linie, die die Wohnstadt der dritten Kaste zum Gebiet der niedrigsten, der vierten Kaste hin abgrenzte. Die vierte Kaste wohnte nicht eigentlich in einer Stadt, sondern vielmehr in einem einzigen, riesigen Gebäude, das nur durch eine Unzahl von Erkern, Nischen, Einschnitten, Türmen, Tunnels und Kuppeln zum Ausdruck brachte, wie vielfältig das Leben war, das in seinem Innern pulsierte.

Vielfältig war es allerdings nur, was die Zahl der Beteiligten betraf. Wohnten im Gebiet der ersten Kaste über hunderttausend Menschen, so waren es in der Stadt der

zweiten Kaste schon drei Millionen. Die dritte Kaste der Stadt N-ork zählte knapp siebzig Millionen Köpfe, und die Stärke der vierten Kaste schätzte man – sie war niemals genau gezählt worden – auf rund eine Milliarde.

Jemand, der keine Ahnung davon hatte, wieviele Menschenleben jenes graue Gebäude beherbergte, mochte seine Größe einmalig, erstaunlich und gigantisch nennen. In der Tat erstreckte es sich in der simplen Form eines Balkens etwa dreihundert Kilometer von Norden nach Süden und besaß eine Tiefe von nahezu hundertundfünfzig Kilometern. Dazu war es noch in eine Folge von durchschnittlich fünfzehnhundert Stockwerken unterteilt, von denen fünfhundert über und eintausend unter der Erde lagen. Und trotzdem war es ein erbärmliches Areal für eine Milliarde Menschen, selbst wenn man bedachte, daß die Energieversorgungsanlagen dieses Kolosses weit außerhalb lagen und somit keinen zusätzlichen Platz beanspruchten.

Keines der Stockwerke war – solange es der Aufnahme von Wohnungen diene – höher als zwei Meter und fünf Zentimeter. Lediglich die Straßen und einige öffentliche Plätze, die die Adern und Muskelknoten des steinernen Klotzes darstellten, machten eine Ausnahme; aber selbst der *Platz der Erkenntnis* mit seinem gewaltigen Durchmesser von einem Kilometer maß vom Boden bis zur Decke nicht mehr als sieben Meter – was jedem, der die freie Weite anderer Städte gewöhnt war, ein unüberwindliches Gefühl der Platzangst verschaffte.

Die Menschen, die in dieser „Stadt“ lebten, vermochten das Einödige ihres Daseins nur deshalb nicht zu verfluchen, weil sie niemals etwas anderes gesehen hatten.

In dieser Stadt wurde Egan-Egan in dem Jahr geboren, in dem der schwere Unfall auf der siebzehnten Straße geschah. Egan-Egan hatte seinen Eltern schon in der ersten Stunde seines Daseins einen heillosen Schrecken eingejagt; denn er war im Augenblick seiner Geburt einundfünfzig Zentimeter groß und besaß eine helle Hautfarbe. Kinder der vierten Kaste jedoch waren nicht größer als dreißig Zentimeter und besaßen die dunkle Hautfarbe ihrer Eltern, die Zeit ihres Lebens unter einer künstlichen Beleuchtung mit einem permanent zu starken Anteil ultravioletter Strahlung zugebracht hatten.

Tilda-Tilda, Egan-Egans Mutter, war darüber so erschrocken, daß sie unter dem Einfluß des Schreckens nach der harten Belastung, die die Geburt für sie gewesen war, beinahe gestorben wäre. Es war Tilda-Tildas Art, über alles maßlos zu erschrecken, was sie nicht verstand und was nicht in die *Goldene Regel des Lebens* hineinpaßte.

Grit-Grit jedoch, Egan-Egans Vater, war ein für seine Verhältnisse intelligenter Mann mit einem kleinen Rest selbständigen Denkvermögens, das weiter zu schauen vermochte, als die Goldene Regel reichte. Grit-Grit war ein Mann, der schon verschiedene Male davon geträumt hatte, wie es wohl sein müsse, wenn er plötzlich, der uralten Erkenntnistreppe folgend, in die dritte, die zweite oder gar die erste Kaste hinaufversetzt würde. Natürlich hatte er diese Träume für sich behalten; denn die Erkenntnistreppe, die besagte, daß jeder nach dem Stand seiner Erkenntnis und Weisheit, nicht aber nach seiner Herkunft in irgendeine der vier Kasten eingestuft werde, wurde nicht mehr be-

gangen, und es galt sogar als frevlerisch, wenn man an Avancement dachte.

Grit-Grit jedenfalls schien sein Sohn Egan-Egan der fleischgewordene Wunschtraum zu sein, und er posaunte seinen Stolz so nachhaltig in der Gegend herum, daß man ihn schließlich aufmerksam machen mußte, daß er gefälligst den Mund halten solle und sein Sohn nach menschlichem Ermessen nur die eine Besonderheit besitze, eine Mißgeburt zu sein.

Solcherart wurde der Weg, den Egan-Egan zu gehen hatte, schon in den Stunden seiner Geburt mit kantigen Steinen bestreut. Seine Mutter überwand ihren anfänglichen Schrecken niemals völlig und hielt ihn für ein Monstrum. Die Nachbarn, durch Grit-Grits Prahlerei aufgebracht, mochten das Kind von vornherein nicht leiden und teilten die Abneigung wiederum ihren Kindern mit, die später Egan-Egans Spielgefährten waren.

An offizieller Stelle hielt man ihn für eine Fehlgeburt und hatte ein scharfes Auge auf ihn geworfen; denn wenn er sich tatsächlich als unnützes Mitglied der Gemeinschaft herausstellen sollte, würde er unvermeidlich den Weg zum Konverter wandern.

Der einzige, der Egan-Egan liebte, war sein Vater. Er brachte sogar soviel Liebe auf, daß Egan-Egan nicht spürte, was ihm von anderer Seite an Zuneigung versagt wurde. Nur war auch dieses Glück nicht in der Lage, Egan-Egans Jugend für dauernd zu bestrahlen; denn Grit-Grit beging, als Egan-Egan fünf Jahre alt war, den Fehler, eines Abends von seinem Arbeitsplatz zu schnell nach Hause kommen zu wollen, übersprang dabei eines der Transportbänder, kam

zu Fall und wurde mit einer Reihe anderer Leute, die durch seine Unachtsamkeit ebenfalls gestürzt waren, vom Geländer des Schnellverkehrsbandes zu Tode geschlagen.

Da dies das bemerkenswerteste Ereignis im Laufe jenes Jahres war, nannte man es das Jahr des großen Unfalls in der fünften Straße. Acht Jahre von zehn wurden nach irgendwelchen Unfällen benannt. Nur in wenigen Fällen waren andere Ereignisse – zum Beispiel eine überaus hohe Geburtenzahl oder der Besuch eines Verwaltungsbeamten aus der dritten Kaste – schwerwiegend genug, daß sie eine Ausnahme von dieser Regel rechtfertigten.

Erst später, als Egan-Egan längst die Fesseln seines viertkastigen Daseins abgestreift hatte und es für die neu entstehende Klasse der Geschichtswissenschaftler zur Mode wurde, sein Leben bis in die ersten Anfänge zu durchleuchten, fand man heraus, daß es in diesem Jahre ein noch viel schwerwiegenderes und weitreichenderes Ereignis gegeben hatte.

Hier ist die Geschichte jenes Ereignisses:

Der Raum, in dem Egan-Egan mit seiner Mutter allein lebte, nachdem sein Vater zwei Monate zuvor gestorben war, verbarg wie jeder andere Wohnraum in seinen Wänden eine Armee von Geräten und Zuleitungen, die das Leben innerhalb des riesigen Gebäudes überhaupt erst möglich machten.

In der Decke war die Kunstlicht-Anlage montiert, die ein Licht verbreitete, dessen Spektrum so gut es eben ging dem des Sonnenlichtes angepaßt war. Wer sich in Kreisen der vierten Kaste noch für solche Dinge interessierte, dem wurden sie mitgeteilt – ohne daß man ihm dazu hätte eine

befriedigende Erklärung darüber geben können, was denn die Sonne sei oder gar ein Spektrum.

Rings um alle vier Wände lief der Luftaustauscher. Seine Tätigkeit erfüllte vierundzwanzig Stunden am Tag den nicht sonderlich großen Raum mit tiefem, leisem Summen. Wenn man sich dicht an die Wand stellte, konnte man den leichten Zug spüren, der durch das Material hindurchdrang.

Schließlich gab es eine kleine Waschgelegenheit, der täglich fünf Liter Wasser zur Verfügung standen. Das reichte gerade zum Händewaschen, das übrige mußte in den Gemeinschaftswaschräumen besorgt werden.

An diesem Tage hatte Egan-Egan – neugierig, wie ein fünfjähriges Kind ist – den Teil der Wand, durch den der Luftstrom des Austauschers drang, einer intensiven Untersuchung unterzogen. Seine Mutter schlief gerade. Egan-Egan, unwillig darüber, daß die Stabilität der Wand ihm den Zutritt zu den inneren Geheimnissen verwehrte, nahm sein kleines Kinderstühlchen und begann, mit den Stuhlbeinen auf die Wand zu trommeln.

Da seine Mutter das übliche Schlafmittel genommen hatte, um von dem Lärm, der von den Straßen hereindrang, nicht gestört zu werden, wachte sie nicht auf.

Egan-Egan verzeichnete als ersten Erfolg, daß eines der Stuhlbeine abbrach. Er erschrak zunächst darüber; aber bald stellte er fest, daß er das lose Bein viel besser handhaben konnte als vorher den ganzen Stuhl.

Er trommelte also weiter auf die Wand los und erreichte nach einer Weile, daß sich ein Stück eines Plastiksteines daraus löste. Das übrige tat sich nahezu von selbst. Die Luft wurde von irgendwoher aus den Tiefen des Gebäudes

angepumpt. Die Mauersteine der Luftkanäle waren zwar an den Stellen, an denen die Luft in das Innere der Räume vordringen sollte, besonders porös, aber die Frischluft mußte dennoch unter einem beachtlichen Druck gehalten werden, um überhaupt einen Anlaß zu spüren, durch die Steine hindurchzudringen.

Nachdem Egan-Egan also den ersten Stein beschädigt hatte, begann die gesamte Wand zu vibrieren. Dumpfes Dröhnen erfüllte plötzlich den Raum, und bevor Egan-Egan in jäher Angst weit genug zurückspringen konnte, barst die Mauer an der Stelle, hinter der der Kanal vorbeilief, einfach auseinander, spuckte größere und kleinere Steinbrocken in das Zimmer und verletzte mit einem von ihnen Egan-Egan am Kopf.

Egan-Egan taumelte ein wenig, wurde aber nicht bewußtlos. Fassungslos starrte er auf die geborstene Wand und fühlte den Sturmwind der Frischluft um sich herum pfeifen. Er brauchte nur kurze Zeit, um festzustellen, daß ihm nichts mehr geschah; danach gewann die Faszination die Oberhand über die Angst. Gegen den Druck des Sturms schob er sich wieder zur Wand hin und versuchte, in den Riß hineinzuschauen. Dahinter war es jedoch finster. Egan-Egan begann zu überlegen, ob er es wagen könne, in den etwa einen halben Meter breiten Riß hineinzuklettern. In diesem Augenblick jedoch regte sich seine Mutter, von dem ungewöhnten Getöse schließlich doch aus dem Schlaf gerissen, und Egan-Egan erschien der Weg durch den Spalt plötzlich als derjenige, vor dem man weniger Angst zu haben brauchte, denn die Schläge, die seine Mutter ihm im Zorn zu verabreichen pflegte, und der Entzug der nächsten

Mahlzeit waren etwas durchaus Gewisses und Unbezweifelbares.

Egan-Egan schwang sich also auf seinen dreibeinigen Stuhl, und bevor Tilda-Tilda begriffen hatte, was eigentlich vorging, war er in dem finsternen Spalt verschwunden.

Es wurde Egan-Egan heiß auf dem Rücken, als er den schrägen Kanal hinunterschoß und sich dabei die Kleider zerriß. Aber der Kanal bog sich nach einer Weile in die Horizontale zurück, Egan-Egans Fahrt wurde langsamer und hörte schließlich ganz auf.

Er empfand zum ersten Mal voller Schreck, daß es um ihn herum völlig finster war. Der Sturm jedoch tobte mit unverminderter Macht, und Egan-Egans verängstigte Kinderseele füllte sich mit den Bildern grauenhafter Fabelwesen, die an ihm vorüberhuschten und dabei an seinen Kleidern und den Haaren zogen.

In der ersten, unbewußten Reaktion versuchte er, dorthin zurückzukehren, von wo er gekommen war. Er kam ein Stück weit, dann wurde der Weg zu steil.

Inzwischen hatte er festgestellt, daß offenbar niemand ihm etwas tun wolle, und mit einer bei fünfjährigen Kindern völlig ungewöhnlichen Konsequenz empfand er von da an niemals mehr Furcht vor den dunklen Kanälen des Luftaustausches.

Er marschierte weiter in die Finsternis hinein. Das mußte er gebückt tun, denn der Kanal war nicht ganz einen Meter hoch, Egan-Egan dagegen besaß die bei Kindern der vierten Kaste in seinem Alter niemals beobachtete stattliche Größe von einem Meter und fünf Zentimetern.

Er hatte ein deutliches Gefühl für die Zeit und meinte, es

müsse eine Stunde vergangen sein, als der Gang in einer Spirale nach unten zu führen begann. Der Sturm pfiß immer noch, aber er hatte an Wucht nachgelassen. Egan-Egan interessierte zu erfahren warum, und sein Instinkt sagte ihm, daß er es erfahren werde, wenn er nur weit genug weitemarschiere.

Egan-Egan folgte der Neigung – manchmal kletternd, mit den Füßen voran und dem Kopf in die Richtung, aus der er gekommen war, manchmal ein Stück rutschend, wenn der Boden glatt genug dazu war.

Stunde reihte sich an Stunde, und selbst Egan-Egan mit seiner überaus erstaunlichen Fähigkeit, die Dinge sachlich zu beurteilen, hatte das Gefühl, er müsse nun bald den Mittelpunkt der Erde erreicht haben; denn er wußte, daß man das, worauf die Menschen lebten, die *Erde* nannte und daß die Erde eine gewaltige Kugel aus Lehm sei, wenn er es richtig verstanden hatte, und daß sie in einem Weltäther schwebe, den tagsüber die Strahlen der Sonne durchdrangen und nachtsüber die der Sterne. Das alles hatte Egan-Egan schon gehört – aus Gesprächen unter Erwachsenen, denen er aufmerksam gelauscht hatte. Es war ihm niemals gelungen, einen Sinn in dieses Gerede zu bringen; aber er hatte nicht aufgehört, darüber nachzudenken.

Der Sturm hatte weiter nachgelassen. Egan-Egan machte eine kleine Pause und versuchte dabei, die Spirale des Kanals soweit entlangzuschauen, wie er konnte. Er jubelte freudig auf, als er vor sich einen schwachen Lichtschimmer zu erkennen glaubte. Im Nu war die Müdigkeit vergessen. Er kletterte eifrig weiter.

Schließlich ging der Kanal wieder in die Waagrechte

über, und in diesem Augenblick sah Egan-Egan kaum hundert Meter vor sich das kreisrunde Loch, in dem der Kanal endete und durch das das Licht hereindrang. Gebückt lief er zu dem Loch hin und schaute hinein.

Was er sah, schien ihm das schönste aller Märchen in seiner märchenarmen Welt weit zu übertreffen. Vor ihm lag eine gewaltige Halle, von goldenem Licht überflutet. Die Halle war größer, als Egan-Egan jemals zuvor einen Raum gesehen hatte; und da ihm beigebracht worden war, der Platz der Erkenntnis sei das Größte, was es auf dieser Welt gebe, weigerte er sich einen Augenblick lang, seinem Sehvermögen zu trauen.

Das Loch, in dem er kauerte, lag etwa zwei Meter über dem Boden der Halle. Vor Neugierde brennend, kletterte er weiter hinein, hielt sich eine Weile an der Kante des Loches fest und sprang dann hinunter. Der Boden war hart, und er fiel hin. Aber obwohl sein rechtes Knie zu bluten begann, war er sofort wieder auf den Beinen und starrte sprachlos in das lichtglänzende Wunderland.

Jetzt, da seine Ohren nicht mehr erfüllt waren von dem Sturm, der durch den Kanal pfiiff, hörte er das Rumoren der gewaltigen Gebilde, die den Boden der Halle bedeckten. Er hatte niemals etwas gesehen, was ihnen ähnlich war, und er konnte sich nicht im geringsten vorstellen, welchem Zweck sie dienten.

Er war indes schon mit vier Jahren darauf angewiesen gewesen, seine Neugierde aus eigenen Erkenntnissen zu befriedigen, da allein seine Gegenwart seine Mutter nervös machte und er zudem noch mehr Fragen stellte als andere Kinder. Einen großen Teil der Dinge, die er wußte, hatte er

selbst herausgefunden; für ihn gab es keinen Zweifel daran, daß er auch das Geheimnis dieser Halle ergründen könne.

Er ging also zu den rumorenden Ungetümen hin, die sich aus dem Boden der Halle erhoben, um zu sehen, was sie bedeuten mochten.

*

Eine Stunde später hatte er festgestellt, daß die „Dinge“ aus einem Material bestanden, das er noch niemals gesehen hatte. Manchmal lagen Stücke davon einzeln herum, als seien sie von irgendwo heruntergefallen, oder jemand habe sie liegenlassen. Er konnte sie kaum bewegen, so schwer waren sie.

Der Eindruck, daß er sich in einer Märchenwelt befinde, hatte sich nicht verringert. In jedes der Dinge war eine Art Tisch eingelassen, und der Tisch war erfüllt mit kleinen, bunten Lichtpunkten, die Egan-Egan lustig anzublitzeln schienen.

Überhaupt gefiel es ihm hier unten viel besser als oben mit seiner Mutter zusammen in dem engen Raum. Er war froh, daß er seinen Stuhl genommen und auf die Wand geschlagen hatte. Er wollte niemals mehr zurück.

Wenn er nur nicht diesen entsetzlichen Hunger gehabt hätte. Es war erstaunlich, wie er es bisher gegen alle Kinderart fertiggebracht hatte, keine Angst zu bekommen, obwohl ihm niemand etwas zu essen gab. Aber so langsam gewann der knurrende Magen doch die Oberhand über die vielen wunderbaren Dinge, die es zu sehen gab.

Er könnte vielleicht ...

Dann sah er etwas, das ihn faszinierte. Es lag auf dem breiten Sockel, der unten um jedes der Dinge herum lief. Es war ein armdicker Stab, aber an einem Ende wurde er etwas dicker.

Egan-Egan nahm es auf. Er drehte es um und sah sich das dicke Ende an. Es war mit Glas überzogen, und hinter dem Glas lag ein runder Spiegel. Egan-Egan schwenkte das Ding in den Händen herum; aber auch auf diese Weise ließ sich nicht erfahren, was es war.

Dann entdeckte er den Knopf an der Seite. Neugierig drückte er darauf und erschrak fürchterlich, als aus dem dicken Ende ein greller Strahl blitzenden Lichtes hervorbrach und die Helligkeit der Halle überstrahlte, wo er hinfiel.

In seinem Schreck ließ Egan-Egan den Knopf wieder los, und im gleichen Augenblick erlosch das Licht. Furcht wollte ihn dazu bringen, das Ding wegzuworfen und davonzulaufen. Aber er überwand seine Angst, drückte zum zweiten Male auf den Knopf und betrachtete den weißen Lichtkegel auf dem glatten Boden. Er schwenkte das Ding abermals hin und her – schließlich auch so, daß es ihm in die Augen leuchtete. Er mußte die Augen sofort schließen, so hell war das Licht.

Als er zum zweiten Male den Finger vom Knopf rutschen ließ, wußte er, daß er etwas gefunden hatte, wovon sich dort oben, woher er gekommen war, keiner etwas träumen ließ.

Er hatte Licht, das man an- und abschalten konnte. Licht jedoch konnte man nicht an- und abschalten, das widersprach der Goldenen Regel. Licht ging an und aus, ohne

daß man etwas dazutun konnte. Wenn es anging, wurde es Tag, und wenn es ausging, begann die Nacht.

Aber das hier! Konnte man wirklich ...?

Er drückte ein drittes Mal auf den Knopf.

Egan-Egan wurde in einen echten Gewissenskonflikt gestürzt, als er darüber zu entscheiden hatte, ob das, was aus dem Ding herauskam, Licht sei oder nicht. Es sah aus wie Licht – nicht so golden wie das, das die Halle erfüllte, und nicht so bläulich wie das, das er bisher kannte, aber ohne Zweifel Licht. Andererseits lehrten die Erfahrung und die Goldene Regel, daß das Licht ein eigenes Wesen sei, dem der Mensch nicht befehlen könne. Es geht, wann es will, und es kommt, wann es will.

Was also?

Es gelang Egan-Egan nicht, den Konflikt zu entscheiden; aber er bemühte sich auch nicht mehr darum, nachdem ihm eingefallen war, daß er nichts als dieses Ding brauche, um wieder in den Kanal, aus dem er gekommen war, hineinzukriechen und sich einen Weg zu suchen, auf dem er etwas zu essen finden konnte.

Er nahm das Ding fest in die Hand, marschierte um das große Ding herum, auf dessen Sockel er das kleine gefunden hatte, und machte sich auf den Weg zu dem Loch, aus dem er herausgekrochen war.

Er konnte es nicht finden. Die Wände der Halle waren weit weg, und überall in den Wänden gab es Löcher. Er mußte nahe hingehen, um zu erkennen, daß keines von ihnen so aussah wie das, durch das er in die Halle geklettert war. Es waren nicht einfach Löcher in den Wänden, sondern trichterförmige Auswüchse, und die Mündungen der

Trichter reichten bis dicht an die großen Dinge heran, die den Wänden am nächsten standen.

Egan-Egan verzichtete darauf, nach der Stelle zu suchen, an der er herausgekommen war. Plötzlich erschien ihm eines von diesen Löchern so gut wie das andere; denn sicherlich führten sie alle in die Stadt hinauf. Noch dazu ersparte der bis fast auf den Boden herunterreichende Trichterrand ihm eine Kletterpartie, wie sie bei seinem eigenen Loch nötig gewesen wäre, aus dem er gekommen war.

Egan-Egan stieg also in den Trichter hinein, der ihm am nächsten war, und spürte plötzlich wieder den kräftigen Luftzug, der ihn begleitete.

Er kletterte über die Stelle hinweg, ah der der Trichter an die Wand stieß und befand sich nun innerhalb der Mauer. Er ging noch ein Stück weiter, bis der Lichtschein, der von der Halle hereinfiel, fast erloschen war, und drückte dann zaghaft auf den Knopf des Stabes, den er immer noch fest in den Händen hielt.

Hier in der Dunkelheit war die Wirkung noch viel stärker und überraschender als draußen in der Halle. Egan-Egan erschrak fast vor dem grellen Lichtbalken, der aus dem Stab heraus in die Finsternis stach. Zögernd griff er mit der Hand voraus und tastete mit dem Finger nach dem entsetzlich hellen Etwas, das da vorne aus dem Stab quoll. Es beunruhigte ihn, daß er es nicht fassen konnte. Sein Finger drang in die helle Bahn hinein, als ob dort nichts sei.

Auf der anderen Seite schmerzte es auch nicht. Egan-Egan ließ den Finger eine Weile dort und zog ihn dann heraus, um zu fühlen, ob ihm etwas geschehen sei. Offenbar war er unverletzt.

Vielleicht war es doch Licht, überlegte er, was aus dem Stab herauskam. Wenn es aber Licht war, dann sollte er den Stab eine Lampe nennen; denn Lampen hießen die Öffnungen, durch die das Licht sich den Menschen bemerkbar machte.

Er schwang den Stab mutig in die Richtung, in die er marschieren wollte, und ging los, um sich etwas zu essen zu verschaffen.

*

„In Abteilung C-sieben bekommen sie keine frische Luft mehr“, sagte Trond-Trond. „Wir sind eben dabei, die Abteilung zu räumen.“

Der ihm gegenüber saß, war Elf-Elf, ein Unterbeamter der C-Abteilung, während Trond-Trond der Chef der ganzen Abteilung war.

„Das wird Enge geben“, antwortete Elf-Elf bekümmert. „Nirgendwo ist mehr soviel Platz, daß wir die ganze C-sieben unterbringen könnten, ohne anderen Leuten Zimmer wegzunehmen.“

Trond-Trond nickte.

„Das stimmt. Ich will bei dem Rat anfragen, ob wir die Wohnraumrate schon wieder herabsetzen können.“

„Wie ist es denn geschehen?“ fragte Elf-Elf.

„Eine Frau behauptet, ihr Kind hätte ein Loch in die Wand geschlagen, und daraufhin sei ein fürchterlicher Sturm entstanden. Das könnte natürlich bedeuten, daß durch dieses Loch in der Wand alle Frischluft ausgeströmt ist; aber irgendwie erscheint mir die ganze Geschichte

nicht besonders glaublich. Die Frau stößt eine Verwünschung nach der andern über ihren ungeratenen Sohn aus. Ich glaube, sie würde das Kind zu Tode prügeln, wenn es je wieder zurückkäme. Aber ich weiß auch gar nicht, ob sich die Sache wirklich so verhält.“

„Was sagt denn das Kind?“

„Erstens“, antwortete Trond-Trond, „ist es erst fünf Jahre alt und würde wahrscheinlich aus lauter Angst gar nicht viel sagen, und zweitens ist es verschwunden. Die Frau behauptet, es sei in das Loch in der Wand hineingekrochen; aber das ist vermutlich Unsinn. Nicht einmal ein Kind würde so etwas wagen.“

Elf-Elfs Neugierde war gestillt, er stellte keine Fragen mehr.

„Du kannst mit mir kommen“, sagte Trond-Trond nach einer Weile. „Ich will den Rat wegen der Wohnraumrate fragen.“

Elf-Elf nickte. Sie standen auf und verließen den Raum. Draußen vor der Tür führte fast ohne Zwischenraum das erste Beschleunigungsband vorbei. Sie traten darauf, vornübergebeugt, um sich nicht umreißen zu lassen, und wechselten nach einigen Sekunden auf das nächste Band.

Trond-Tronds Amtsstube befand sich etwa in der Mitte des C-Bereichs, der von der riesigen Masse des gesamten Gebäudes nur einen winzigen Teil darstellte. Es gab eine Menge C-Bereiche, und der, der Trond-Trond unterstellt war, hätte eigentlich C-IV-15 heißen müssen; aber selbst der. nächste Unterabschnitt – V oder VII – ganz zu schweigen von dem Oberabschnitt 14 oder 13, war schon so weit entfernt, daß kaum jemand ihn kannte. Selbst

Trond-Trond war nur zweimal in seinem Leben so weit gekommen.

Die 1. Straße, an der Trond-Tronds Arbeitsraum lag, war nicht sonderlich breit. Nur Beamte hatten hier zu tun, und Beamte gab es nicht übermäßig viele. Die Straße lief durch die Reihe der großen Proviantensilos für den C-Bezirk und mündete nach einem Kilometer auf den Philosophenboulevard, der mit seiner Breite von mehr als vierhundert Metern und seinen ungezählten Transportbändern einem mächtigen Strom glich, dessen eines Ufer zum C-Bezirk und dessen anderes zum nördlich angrenzenden D-Bezirk gehörte.

So weit kamen Trond-Trond und sein Unterbeamter Elf-Elf jedoch nicht. Trond-Trond spürte plötzlich, wie sein Begleiter hinter ihm nervös wurde, und als er sich deswegen umwandte, sah er ihn zu einem kleinen Punkt hinstarren, der sich auf dem mittleren Transportband mit beträchtlicher Geschwindigkeit heranschob und dabei ständig größer wurde.

„Ein Kind!“ staunte Elf-Elf.

Trond-Trond, der längst nicht so gute Augen hatte, war erstaunt.

„Ein Kind? Was hätte ein Kind in dieser Gegend zu suchen?“

Elf-Elf zuckte mit den Schultern.

„Er hat einen Stab in der Hand“, sagte er.

Trond-Trond konnte jetzt erkennen, daß es ein Junge war, eine Sekunde später sah er auch den Stab. Er brummte erstaunt:

„Er kann nicht älter als fünf oder sechs Jahre sein. Komm mit! Wir wollen ihn festhalten.“

Er setzte sich auf dem Band in Bewegung und wechselte rasch auf das nächste hinüber. Dort blieb er jedoch nur einen Augenblick, beugte sich dann abermals vornüber und trat auf das übernächste Band. Auf diese Weise näherte er sich mit beachtlicher Schnelligkeit dem mit Geländern bewehrten Zentralband, auf dem der Junge stand. Elf-Elf folgte ihm.

In ihrem Eifer entging es ihnen fast, daß der Junge sich inzwischen darangemacht hatte, seine Fahrt nach der gegenüberliegenden Seite der Straße hin zu verlangsamen. Er hatte das Zentralband verlassen und sprang mit bewundernswerter Flinkheit über die Bremsbänder hinüber.

„Dort!“ rief Elf-Elf aufgeregt. „Er entkommt uns!“

Von da an legte Trond-Trond weniger auf Geschwindigkeit wert als darauf, den Jungen zu beobachten. Er sah, wie er nach einer Weile das langsamste Bremsband betrat und gemächlich vor den Fronten der Silos dahinfuhr.

Plötzlich bewegte er sich überhaupt nicht mehr.

„Silo Nummer elf!“ sagte Trond-Trond wichtig. „Was, um der Goldenen Regel willen, will er ...“

Die Antwort gab sich von selbst. In der Wand des Silogebäudes tat sich ein Spalt auf, der aus Trond-Tronds und Elf-Elfs Entfernung wie ein schwarzer Strich aussah. Eine Sekunde später war der Junge verschwunden, und der Spalt schloß sich wieder.

„Bei allen Göttern der ersten Kaste!“ wetterte Trond-Trond. „Die Proviantsilos sind Eigentum der Stadt! Was hat der Junge dort zu suchen?!“

In seinem Zorn sprang er etwas zu unachtsam über die Bänder hinweg und besann sich erst, als er zu Fall kam und ein beachtliches Stück untätig mitgefahren wurde.

Als sie das letzte Band betraten, waren sie nicht mehr weit vom Philosophenboulevard entfernt. Sie konnten die Mündung der 1. Straße schon sehen. Sie befanden sich jetzt auf der Höhe von Silo 15. In Trond-Trond wuchs die Angst, daß sie nicht rechtzeitig bis zu Silo 11 würden zurücklaufen können.

Die 1. Straße war nämlich eine Straße und kein Boulevard, was besagte, daß sie nur in einer Richtung befahren werden konnte. Natürlich konnte man, um von der Stelle aus, an der sie sich jetzt befanden, zum Silo 11 zu gelangen, weiter bis zum Philosophenboulevard, den Boulevard ein Stück nach links entlang und dann durch die 2. Straße bis zur Rückseite des Silos fahren. Das würde Trond-Trond auch in jedem anderen Fall getan haben; aber hier geschah es ihm zum ersten Mal in seinem Leben, daß er es eilig hatte. Deswegen trat er von dem letzten Bremsband herunter auf den kaum einen Meter breiten, unbewegten Teil der Straße und lief, so schnell ihn seine Füße trugen, an den Wänden der Silos entlang zurück, dicht gefolgt von Elf-Elf.

*

Für Egan-Egan war es eine bedeutsame Erfahrung, daß die langen Spalte, die er unter der Decke von Straßen schon mehrmals gesehen hatte, nichts anderes waren als Öffnungen, durch die die frische Luft ein- und die verbrauchte austreten konnte.

Das ersparte ihm die Mühe, sich zum zweiten Mal durch eine Wand hindurchzubohren, um etwas zu essen zu bekommen. Während er darüber nachdachte, wurde es ihm

klar, daß er es nur einem Zufall zu verdanken hatte, daß er in einen Kanal hineingekrochen war, der der Belüftung einer Straße diente. Hätte er einen Kanal ähnlich dem ausgesucht, durch den er in die Halle gekommen war, dann hätte er sich wahrscheinlich abermals durch eine Wand hindurcharbeiten müssen.

Er beschloß, den Kanal zu markieren, sobald er wieder unten in der Halle war.

Zunächst jedoch markierte er die Stelle, an der er aus dem Kanal in die Straße springen würde.

Die Rille und damit auch die Mündung des Kanals lagen in etwa zwei Meter Höhe. Das bereitete ihm einige Sorgen, denn ohne fremde Hilfe würde er dort nicht wieder hinaufkommen. Er hatte jedoch eine Idee, und das beruhigte ihn soweit, daß er sich erst einmal in aller Ruhe um seine Nahrung kümmern konnte.

Während er der Länge nach in der Rille lag und die Straße überschaute, erkannte er die Gegend wieder. Vor ein paar Wochen, als sein Vater starb, war er mit seiner Mutter hier gewesen, als sie mit einem Beamten darüber sprechen wollte, ob sie trotz der Verringerung der Familienkopfzahl den einen Wohnraum behalten könne.

Die Straße, auf die ihn der Kanal geführt hatte, war die 1. Straße, und ganz wie Egan-Egan sich von damals erinnerte, herrschte auf ihr so gut wie gar kein Verkehr.

Er ließ sich also, wobei er die Lampe krampfhaft festhielt, auf den Boden hinunter und machte sich daran, die Straße zu überqueren; denn die Silos lagen, wie er sich ebenfalls erinnerte, auf der anderen Seite – zwischen der 1. und 2. Straße.

Einmal sah er zwei Männer, die von derselben Seite aus, von der auch er gekommen war, das Zentralband zu erreichen suchten; aber zu dieser Zeit war er schon dabei, nach der anderen Seite hin seine Fahrt zu verringern, und dachte, daß sie ihn nicht entdecken würden.

Ungehindert öffnete er den Zugang zu dem Silo, vor dem er gerade das letzte Bremsband verlassen hatte, und trat ein. Die Tür schloß sich automatisch hinter ihm.

Egan-Egan hatte noch niemals zuvor einen Silo von innen gesehen, und er hätte niemals geglaubt, daß es in einem solchen Raum so viel zu essen auf einem Haufen geben könne. Er brauchte eine geraume Weile, um sich an den Anblick der unsagbar vielen Gestelle mit den unzähligen Nahrungspaketen zu gewöhnen.

Dann nahm er von dem vordersten Gestell ein Paket herunter und riß es auf. Eine breiige, wohlriechende Masse quoll daraus hervor. Egan-Egan, im Überfluß schwelgend, kümmerte sich nicht darum, wieviel davon nutzlos auf den Boden lief. Er fuhr mit der einen Hand in den Brei hinein, während er in der andern die Lampe hielt, und führte die Nährmasse zum Mund.

Fast augenblicklich spürte er, wie es seinem Magen besser ging. Er strahlte eine Wärme aus, die den Körper mit wohliger Zufriedenheit erfüllte. Hunger und Durst schwanden in gleicher Weise, da in dem Nährbrei sowohl Wasser als auch nahrhafte Stoffe in den richtigen Verhältnissen miteinander gemischt waren.

Das allerdings wußte Egan-Egan nicht. Er kannte nicht einmal den Begriff *Trinken*, denn seitdem es sich erwiesen hatte, daß der Mensch, wenn ihm dieser Begriff und die

dazugehörige Tätigkeit geläufig waren, wesentlich mehr Flüssigkeit verbrauchte, als sein Körper in Wahrheit benötigte, wurde die durststillende Substanz im Nährbrei verarbeitet, und die Menschheit gewöhnte sich das Trinken ab.

Als Egan-Egan nicht mehr hungrig war, begann er zu überlegen, wieviel von dem Nährbrei er mitnehmen könne. Ein ganzes Paket war mehr, als er tragen konnte, selbst ein halbes oder ein Viertelpaket wäre noch zu schwer gewesen. Von dem, das er angebrochen hatte, waren nun immer noch mehr als neun Zehntel übrig. Er konnte den größten Teil davon wegschütten, den Rest zusammenknüllen und in die Tasche stecken; dann ...

Dann sagte hinter ihm eine kalte, unfreundliche Stimme: „Was tust du hier, Bursche? Wie kommst du hier herein?“

Egan-Egan sprang auf und fuhr herum. Die linke Hand ließ die Lampe nicht los. Hinter ihm, in der Nähe der Tür, standen zwei Männer. Der eine von ihnen schien ziemlich alt zu sein; wahrscheinlich hatte er gesprochen, denn er stand weiter vorne. Der andere war noch jung und lächelte über den Schrecken in Egan-Egans Gesicht.

„Ich – ich habe Hunger gehabt – und“, stotterte Egan-Egan, „da bin ich ...“

„Da bist du hierhergekommen, um etwas zu stehlen!“ fuhr ihn der ältere Mann an. „Anstatt deine Eltern zu bitten, daß sie dir etwas geben. Wie steht es in der Goldenen Regel geschrieben?“

„Du darfst der Allgemeinheit nichts nehmen, um es dir als einzelner zuzuführen“, antwortete Egan-Egan in der Hoffnung, er habe von den vielen Sätzen der Goldenen Re-

gel, die sich auf diese Situation anwenden ließen, gerade den aufgesagt, den der Mann gemeint hatte.

Der Mann nickte, und Egan-Egan gewann einen Teil seines Selbstvertrauens zurück.

„Ich habe aber keine Eltern“, sagte er schon beinahe wieder trotzig. „Hunger hatte ich aber eine ganze Menge.“

Er sah, wie der junge Mann noch mehr lächelte als zuvor, und das beruhigte ihn vollends. Er glaubte, daß der junge Mann sein Freund sei, und es machte ihm Spaß, mit ihm zusammen den Alten übers Ohr zu hauen.

„So, du hast keine Eltern!“ knurrte der alte Mann. „Dann bist du also aus der Waisenanstalt ausgerissen.“

„Oh, nein!“ antwortete Egan-Egan schnell, und dann fiel ihm plötzlich ein, wie er dem Alten am schnellsten zeigen könne, daß er mit ihm nicht so schelten konnte, wie es ihm gerade paßte.

Er hob die Lampe und richtete sie in das Gesicht des alten Mannes. Bevor der noch begriff, was geschah, hatte Egan-Egan den Knopf gedrückt und das grelle Licht aufleuchten lassen.

Geblendet und vor Angst wimmernd fuhr Trond-Trond zurück. polterte gegen die Tür, da Elf-Elf ihm rechtzeitig ausgewichen war, und rutschte jammernd zur Seite.

„Nicht!“ japste er ängstlich. „Um des Konverters willen, nicht!“

Egan-Egan sah, daß auch der junge Mann sehr erschrocken war. Er wich zur anderen Seite zurück und hob beschwörend die Arme. Das tat Egan-Egan leid; aber im Augenblick, meinte er, ging es in erster Linie um seine eigene Sicherheit.

Selbstbewußt trat er daher vor Trond-Trond hin und sagte:
„Nimm die Arme herunter und sieh mich an! Ich werde dir nichts mehr tun.“

Zögernd schaute Trond-Trond über seinen Arm hinweg, und erst als er sah, daß der Junge den Stab wieder gesenkt hatte, richtete er sich völlig auf.

„Wirst du mir noch einmal verbieten“, fragte Egan-Egan mit aller Autorität, derer er fähig war, „mir hier etwas zu essen zu holen, wenn ich Hunger habe?“

„Nein, nein, niemals!“ jammerte Trond-Trond.

„Es ist gut!“ sagte Egan-Egan würdevoll. „Dann will ich dir auch nichts mehr zuleide tun. Du wirst jetzt mit diesem Mann wieder hinausgehen und sofort vergessen, was du hier gesehen hast!“

„Ja, ja sofort vergessen“, wimmerte Trond-Trond, schlich sich vor Egan-Egan vorbei und faßte Elf-Elf zitternd am Arm. „Komm, laß uns gehen!“

Die Tür öffnete sich wieder, und Trond-Trond sprang schneller hindurch, als er jemals in seinem Leben eine Tür passiert hatte. Elf-Elf bewegte sich etwas langsamer. Unter der Tür wandte er sich noch einmal um und sah, wie Egan-Egan ihm lächelnd zuwinkte.

Trotz seines Schreckens lächelte er zurück und hinterließ in dem Jungen das Gefühl, daß wenigstens einer in der großen Stadt ihn leiden mochte.

Egan-Egan ließ aus dem Nährbreipaket, wie er es vorgehabt hatte, den größten Teil des Inhalts auslaufen, knüllte den Rest zusammen und schob ihn sich in die Tasche. Er schätzte, daß dieser Vorrat ihm für drei oder vier Tage ausreichen werde. Diese drei oder vier Tage

wollte er verwenden, um seine Halle gründlich kennenzulernen.

Dann öffnete er vorsichtig die Tür und schaute hinaus. Die Straße war leer bis auf zwei Gestalten, die sich mit bedeutender Geschwindigkeit nach links entfernten.

Egan-Egan nahm es auf sich, die 1. Straße soweit zurückzugehen, bis die Stelle, an der er zum erstenmal die Straße betreten hatte, so weit hinter ihm lag, daß er sich daranmachen konnte, die Straße mit Hilfe der Transportbänder zu überqueren.

Er hatte recht gut geschätzt und war, als er das letzte Bremsband verließ, nicht weiter als fünfzig Meter von der Stelle entfernt, an der der Kanal mündete.

Er lehnte die Lampe gegen die Wand, nachdem er den Paketstreifen, mit dem er sie festgebunden hatte, in den Mund gesteckt hatte. Der trichterförmige Aufsatz der Lampe bot seinem Fuß genügenden Halt, so daß er, auf der an die Wand gelehnten Lampe stehend, bequem den Rand der Rille erreichen konnte, in die der Kanal mündete. Mit einem kräftigen Ruck zog er sich hinauf, und als er endlich in der Rille lag, holte er die Lampe an dem Paketstreifen nach.

Während er sich anschickte, in den Kanal hineinzusteigen, freute er sich darüber, daß ihm alles so gut gelungen war. Er nahm sich vor, die Lampe niemals mehr aus der Hand zu lassen – wenigstens nicht so lange, bis er nicht etwas gefunden hatte, wovor die Menschen in dieser Stadt noch mehr Angst empfanden.

*

Es ist in späteren Zeiten, als die Kasten-Kultur längst überwunden war, viel über den fünfjährigen Jungen gegrübelt worden, der so weise war, daß er eine riesige Stadt zum Narren halten konnte. Vom Standpunkt des objektiv wissenden Beobachters aus sollte gesagt werden, daß niemand der Wahrheit so nahe kam wie jener Psychologe, der ihn seinem Aufsatz ausführte:

„... Es ist vielleicht falsch, alle Ursache bei dem Kind Egan-Egan, wie erstaunlich seine Fähigkeiten auch in frühester Jugend schon gewesen sein mögen, allein zu suchen. Tatsache ist, daß sich in der Kasten-Epoche besonders unter den Angehörigen der niedersten Kaste erstaunliche Fröhreife mit einer noch viel erstaunlicheren Naivität zu einer Mischung paarte, durch die allein die Kastengesellschaft überhaupt erst leben konnte. Diesen Menschen schienen simple Dinge wie Licht, Wasser und Nahrung Gottheiten ähnlich zu sein, die nur zu den Zeitpunkten zu ihnen kamen, die sie, die Gottheiten, für richtig hielten. Zu glauben, man könne Licht einfach an- und abschalten, einen Wasserspender betätigen, oder Nahrung zu sich zu nehmen, wann es einem beliebt, wurde damals für absurd gehalten.

Was den jungen Egan-Egan über die Maße seiner viertkastigen Mitmenschen hinaushob, war lediglich ein völliger Mangel an Vorurteilen. Sein Verstand war ausgeprägt genug, um nicht an einer Lampe zu verzweifeln, die man wirklich und entgegen aller Erfahrung ein- und ausschalten konnte. Sein Gehirn war groß genug, um all das in sich aufzunehmen, was sich ihm seit seiner ersten Entdeckungsreise in die bisher unbekanntes Unterwelt seiner Stadt an

Neuem bot. Er kam niemals in die Gefahr, vor einem der Aero-Kompressoren, die damals die Städte mit Frischluft versorgten und die verbrauchte Luft wieder aufbereiteten, zu stehen und zu sagen: Dich gibt es nicht, weil es dich nicht geben kann.

Egan-Egan besaß eine Frühreife, die sich nicht wesentlich von der seiner Mitmenschen unterschied. Was ihn jedoch wirklich von ihnen trennte, war der absolute Mangel an Naivität, wenn man unter Naivität das Verharren unter anerzogenen und vererbten Vorurteilen verstehen will. Von dem Tag an, da er jene Lampe gefunden und sich mit ihr abgefunden hatte, bestand für ihn kein Anlaß mehr, so zu werden, wie seine Mitmenschen ...“

Was auch immer der Grund sein mochte – es stand fest, daß es zur Schaffung des Kasten-Zeitalters einer ausgefeilten Philosophie und Milliardencharen hysterischer Menschen gebraucht hatte. Das Ende dieser Epoche jedoch wurde von einem einzigen Mann herbeigeführt: Egan-Egan.

Der Junge spürte kein Verlangen mehr, in seine gewohnte Welt zurückzukehren, nachdem er gesehen hatte, daß er sich selbst unterhalten konnte. War es vorerst auch nur kindliche Neugierde, die ihn dazu bewog, die riesige unterirdische Halle zu seinem festen Quartier zu nehmen, so wuchs mit der Zeit aus dieser Neugierde doch der ernsthafteste Wunsch, all das zu verstehen, was es hier unten gab.

Seit jenem Jahr hielt sich unter den Bewohnern des viertkastigen Teils der Stadt N-ork hartnäckig das Gerücht, es gebe in der Stadt einen Geist, der in verkehrsarmen Straßen mit einer fürchterlichen Waffe bewaffnet umher-

schleiche und jeden verhexe, der ihm in den Weg kommt. Egan-Egans Glück war dabei, daß erstens sowohl Trond-Trond als auch Elf-Elf niemandem etwas von ihrer Begegnung erzählt hatten und daß zweitens die Goldene Regel verbot, an andere Geister zu glauben als sie, die von ihr selbst sozusagen legitimiert waren – wie das Wasser, das Licht und ähnliche Dinge.

Es gab demzufolge niemals eine Jagd auf Egan-Egan. In Ruhe und Frieden konnte er sich seinen Forschungen widmen und neuen Proviant besorgen, wenn der alte ausgegangen war. Die Silos der 1. Straße bargen mehr Nährbrei, als er jemals würde verzehren können.

Mit der Zeit jedoch war er gezwungen, sich auch andere Dinge zu beschaffen. Er brauchte Wasser, um sich zu waschen, Kleider, Schuhe und viele andere Dinge mehr.

Zu dem Zeitpunkt, als er sich aufmachte, um diese Dinge zu stehlen, kannte er jedoch das Gewirr der zwischen den Mauern der Stadt hindurchlaufenden Kanäle schon so gut, daß ihm niemand mehr etwas anhaben konnte.

*

Als er zwei Jahre älter war, wußte er eine Menge mehr über die große Halle. Er wußte, daß die „Dinge“ es waren, die die Frischluft für die ganze Stadt produzierten. Er wußte, daß die Halle, durch Zwischenwände in Zellen aufgeteilt, unter der ganzen Stadt dahinlief. Er war ein einziges Mal bisher oben am Rand der Stadt gewesen, wo von Türmen aus der Blick weit hinaus über das Land schweifen konnte, und hatte sich überlegt, ob er nicht einen Weg su-

chen soll, um dort hinauszukommen. Dann fiel ihm ein, daß er draußen keinen Nährbrei finden würde und daß es vielleicht schwer sein mochte, sich an andere Nahrung zu gewöhnen, und er ließ es sein.

Im Alter von acht Jahren entdeckte er einen weiteren Trakt von Räumen, der parallel zu der riesigen Halle in gleicher Höhe neben ihr dahinlief.

Manche von ihnen besaßen nichts als lange, steinerne Tische, auf denen Glas- und sonstige Gefäße zwar ordentlich, aber offenbar nutzlos herumstanden.

Andere verbargen ihre Wände hinter riesigen Gestellen, die mit Kassetten vollgestopft waren. Egan-Egan nahm von Zeit zu Zeit eine der Kassetten heraus, zog an dem Streifen harten, glänzenden und doch biegsamen Materials, der an einem Ende durch einen Schlitz aus dem Behältnis herauschaute, und konnte doch nichts damit anfangen.

So grübelte er ein halbes Jahr über den Sinn dieser unterirdischen Räume nach, bis er eines Tages den Mikroprojektor fand. Es war ein Gerät, an dem man ebenso das Licht an- und abschalten konnte wie an seiner Lampe.

Aber das war mittlerweile nichts mehr, worüber Egan-Egan sich aufregte. Wesentlich erregender war, daß das kleine Gerät, wenn man das Licht anschaltete, ein hell erleuchtetes, großes Viereck an die Wand des Raumes warf, der sein länglich ausgezogenes Vorderteil zugewandt war, und daß aus den harten Streifen der Kassetten, wenn man sie ein Stück weiter herauszog und in einen Schlitz des Apparates steckte, plötzlich große Buchstaben und Zahlen an der Wand wurden.

Egan-Egan hatte, schon als er mit fünf Jahren zum ersten

Male in die Unterwelt stieg, das Einheitsalphabet seiner Sprache beherrscht. Es bestand aus fünfzehn Zeichen, und Egan-Egan bemerkte bald, daß die Schrift, deren man sich hier bedient hatte, wesentlich reichhaltiger war als die, die er kannte.

Mit ungewöhnlichem Eifer machte er sich daran, die fremden Zeichen aus der Bedeutung der Worte, von denen er die meisten verstand, kennenzulernen. Es war – ohne jegliche Anleitung – eine mühselige Arbeit. Sie wäre ihm leichter gefallen, wenn er gewußt hätte, daß es in einem dieser endlosen Regale Mikrobild-Kassetten gab, deren Inhalt auf seinen ganz besonderen Fall zugeschnitten war – Lehrbücher sozusagen, mit denen der Uneingeweihte, die Sprache der Aufzeichnungen lernen konnte.

Egan-Egan jedoch bediente sich des direkten Weges. Das kostete ihn zehnmals mehr Zeit, als es andersherum nötig gewesen wäre; aber Zeit spielte für ihn so gut wie gar keine Rolle. Auf der anderen Seite verliehen diese Bemühungen seinem Gehirn noch den letzten Schliff, dessen es bedurfte, um in der Tat einmalig zu sein.

*

Im Alter von fünfzehn Jahren hatte Egan-Egan soviel Wissen in sich aufgehäuft, wie es auf der Erde in den vergangenen zehntausend Jahren niemals ein Mensch besessen hatte.

Zu diesem Wissen gehörte jedoch auch die Erkenntnis, daß es nur ein verschwindend kleiner Bruchteil von dem war, was die unterirdische Bibliothek an Wissenswertem

barg, und daß er alles, was die Mikrobild-Kassetten enthielten, niemals in sich würde aufnehmen können.

Die Welt, aus der er gekommen war, erschien ihm jetzt unsagbar fremd und wesenlos. Er hatte sich so sehr in das Gedankengut jener vergangenen Generation hineingelebt, daß er sich für einen derer hielt, die jene übermenschliche Technik unter der Stadt geschaffen hatten – für die Ewigkeit geschaffen hatten; denn sie besaßen den Scharfblick, der nötig war, um die letzten Konsequenzen der non-existentialistischen Philosophie zu durchschauen.

Daß der Mond keine Scheibe war, die am dunklen Mantel des Weltenäthers leuchtete, sondern ein Himmelskörper wie die Erde, auf der er stand, das nahm Egan-Egan hin wie die notwendige Korrektur einer Meinung, die er schon längst instinktiv als falsch empfunden hatte.

Daß das Licht kein Geist sei, sondern eine elektromagnetische Strahlung, die man zur vertieften Betrachtung auch nach dem gleichberechtigten Partikel-Bild behandeln konnte, das hatte er ebenfalls mit einem nur geringen Maß an Erregung hingenommen, nachdem ihn die Erfahrung mit seiner Lampe bis zu einem gewissen Grade auf solche Erkenntnisse vorbereitet hatte.

Daß jedoch die Menschheit vor mehr als zehntausend Jahren, als die ersten Nonexistentialisten ihre Stimme erhoben, sich selbst und frei von jedem äußeren Einfluß ein tiefes Grab zu schaufeln begonnen hatte, das erregte ihn bis an die Grenze seiner emotionellen Fähigkeiten.

Da er sich – von Maschinen und Labors umgeben – zuerst für die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Vorfahren interessiert hatte, war es zunächst schwer für ihn zu

verstehen gewesen, warum heutzutage diese Kenntnisse niemand mehr besaß, warum, wenn ein Frischluftkanal ausfiel, die von diesem Kanal beschickten Räume geräumt werden mußten, anstatt daß sich jemand darum kümmerte, wie der Schaden entstanden war und sich darum bemühte, ihn zu beheben.

Nachdem er die Kassetten mit den historischen Aufzeichnungen studiert hatte, wußte er auch das.

Er kannte die Periode des aufkommenden Nonexistentia-
lismus vom Anfang bis zu dem Zeitpunkt, da diese Philo-
sophie gesiegt und sich angeschickt hatte, die Menschheit
in den ewigen Schlaf des Nichtwissens zu versenken.

Der Anfang des Nonexistentialismus' war die Forderung
nach dem Disengagement mit der Technik gewesen.

Diese Forderung war auf fruchtbaren Boden gefallen,
obwohl – oder vielleicht gerade weil, dachte Egan-Egan
manchmal – die menschliche Technik zu jenem Zeitpunkt
eine unvergleichliche Blüte erreicht hatte. Die Galaxis war
durchforscht und dort, wo es sich lohnte, kolonisiert. Die
Erde war der geistige Mittelpunkt eines ungeheuren Rei-
ches. Erste Expeditionen schickten sich an, die Grenze der
eigenen Galaxis zu überschreiten und andere Welteninseln
anzufliiegen – auf der Suche nach dem Bruder, den man in
der eigenen Milchstraße nirgendwo gefunden hatte.

Es gab nichts mehr, wovor die Menschheit Angst zu ha-
ben brauchte. Die Krankheiten waren gebändigt, der
Mensch hatte eine Lebenserwartung von mehr als sechs-
hundert Erdjahren. Es gab keine Kriege mehr.

In diese Welt hinein platzte die Forderung der Nonexi-
stentialisten. Sie verlangten, daß nur noch einer bestimm-

ten Gruppe von Menschen der Zugang zur wissenschaftlichen Forschung erlaubt werden sollte. Sie bauten eine Erkenntnisleiter, die vier Stufen hatte, und verlangten, daß nur, wer die oberste Stufe erreicht habe, ein Wissenschaftler sein dürfe.

Die Menschheit begann, den Nonexistentialisten zuzuhören und ihre Ideen gut zu finden. Der Glaube verbreitete sich mit einer Geschwindigkeit, gegen die jeder Andersgläubige machtlos war. Als die Regierungen erkannten, daß der Nonexistentialismus an den Grundlagen jeder bisher geübten Ordnung rüttelte, war es zu spät, um noch wirksam gegen die neue Philosophie anzukämpfen.

Die Nonexistentialisten siegten – nicht nur auf der Erde, sondern auch auf fast allen menschlichen Welten der Galaxis. Die Kastenordnung wurde eingeführt. Ein paar hundert Jahre lang hatte noch jeder Mensch die Möglichkeit, sich Prüfungen zu unterziehen und bei Bestehen in eine höhere Kaste aufzurücken.

Dann gefror die Gesellschaftsordnung. Wer der ersten Kaste angehörte, war nicht gewillt, noch mehr Menschen zu diesem bevorzugten Rang hinzuzulassen. Die Kastenzugehörigkeit wurde im Laufe weniger Jahrzehnte erblich.

Damit hatte auch die erste Kaste aufgehört, eine Gesellschaft von Wissenschaftlern und Forschern zu sein. Das „Disengagement mit der Technik“, von vornherein in den unteren Kasten mit Strenge durchgeführt, befahl auch die erste Kaste.

Wissenschaftliche Forschung gab es nicht mehr. Die neue Generation der Nonexistentialisten forderte die rigorose Selbstbesinnung des Menschen, die Abkehr von allem,

was draußen lag – in jedem Sinne. Plötzlich gab es keine Verbindung mehr mit den anderen Welten. Die Menschheit lebte wieder allein für sich auf ihrem Planeten, als hätte es nie eine Periode gegeben, in der die Galaxis kolonisiert wurde.

Die Nonexistentialisten taten ein weiteres dazu: sie verdummt die Menschen systematisch. Fünf Generationen später war es nicht mehr schwierig, den Menschen klarzumachen, daß das Weltbild, das frühere Epochen geprägt hatte, falsch und verlogen sei. Alle Erkenntnisse wurden abgestritten und neue, nonexistentialistische Theoreme an ihre Stelle gesetzt.

Die Goldene Regel entstand und zwang die Menschheit in den Bann vorgeschriebenen Denkens und Glaubens. Die Nonexistentialisten selbst vergaßen mit der Zeit, daß nichts so war, wie sie es beschrieben hatten. Sie begannen, an ihre eigenen Worte zu glauben, und als sie das taten, da war die Stagnation vollständig.

*

Als Egan-Egan zwanzig Jahre alt war, zweifelte er nicht mehr daran, daß er dazu berufen sei, die Menschheit aus ihrer Hilflosigkeit zu befreien. Was die unterirdische Bibliothek ihn gelehrt hatte, empfand er als ein Vermächtnis – gegeben, um es weiterzuvermitteln.

Die Worte des letzten nicht-nonexistentialistischen Philosophen, geschrieben in der Verbannung unter der Erde, waren ständig in seinem Sinn:

„Man muß sich fragen, ob es jemals eine Alternative

Nonexistentialismus – Technizismus wirklich gegeben hat. Wir wissen noch zu wenig über die Entwicklungen intelligenter, biologischer Arten, weil wir die einzige sind, die wir kennen.

Vielleicht erfordert es der Organismus solcher Arten, daß ausgerechnet im Höhepunkt einer Entwicklung eine gegenläufige, zerstörerische Tendenz auftritt. Vielleicht spürte der menschliche Organismus – ich meine den Organismus der gesamten Spezies Mensch – daß hinter dem Höhepunkt des Technizismus eine einmalige, irreparable Katastrophe lauerte. Vielleicht wehrte er sich dagegen, indem er den Nonexistentialismus schuf. Die Geschwindigkeit und Unabänderlichkeit, mit denen dieser närrische Glaube das technizistische Denken überrollte, macht diese These wahrscheinlich.

Wir hätten es dann also mit dem Nonexistentialismus als einer Art naturgewollten Starrkrampfes zu tun. Wenn wir das akzeptieren, dann dürfen wir nicht daran zweifeln, daß der Starrkrampf eines Tages sein Ende finden wird, daß die Menschheit wieder erwachen und dort fortfahren wird zu existieren, wo sie zu Beginn des Nonexistentialismus aufgehört hat ...“

*

In der Zwischenzeit hatte Egan-Egan andere Waffen gefunden – schrecklichere als die Lampe. Er nahm ein paar davon zu sich, als er den endgültigen Entschluß gefaßt hatte, seine Unterwelt zu verlassen und sich oben als eine Art Prophet zu betätigen.

Es bestand kein Zweifel daran, daß seine aufklärende Arbeit bei der ersten Kaste beginnen mußte. Gelang es ihm, die Angehörigen der obersten Kaste zu überzeugen, dann war es die Sache der ersten Kaste, die Wahrheit der neuen-alten Erkenntnisse ganz einfach zu dekretieren.

Egan-Egan glaubte, daß er sie dazu veranlassen könne, bevor sie merkten, daß dies das Ende der Kastengesellschaft bedeutete.

Er erinnerte sich an das, was er von seinen Eltern über die Kasten gelernt hatte. Für den Angehörigen der vierten Kaste war es undenkbar, daß er auch nur ein einziges Mal seinen Fuß auf einen Boden setzte, der einer anderen Kaste gehörte. Nur den besonders Bevorzugten der untersten Kasten, den Gebietskoordinatoren oder den Räten, wurde überhaupt die Gnade zuteil, ein- oder zweimal in ihrem Leben einem Angehörigen der dritten Kaste gegenüberzustehen. Niemand jedoch hatte jemals ein Mitglied der zweiten oder gar der ersten Kaste zu Gesicht bekommen. Sie waren unerreichbar und Göttern gleich.

Das überzeugte Egan-Egan davon, daß es ein schwieriges Unterfangen sein werde, bis zum Wohngebiet der höchsten Kaste vorzudringen. Die Bibliothek lehrte nichts darüber, worin sich äußerlich ein Mann der vierten Kaste von einem solchen der dritten, zweiten oder ersten unterschied. Es mochte sein, daß man die Grenze zur drittkastigen Teilstadt überschritten hatte.

Derlei Befürchtungen änderten indes nichts an seinem Entschluß. Ohne daß er es genau wußte, brach er fast auf den Tag genau fünfzehn Jahre, nachdem er zum ersten Male die Halle betreten hatte, zu seiner Mission auf.

II. Der Ausbruch

Um sein vorläufiges Ziel sicher zu erreichen, mußte Egan-Egan einen Umweg machen. Er kroch durch einen der Kanäle, die im Verwaltungsbezirk des Bereiches A im Unterabschnitt I, Oberabschnitt 2, mündeten. Jahrelange Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß es dort am leichtesten war, ungesehen in die Stadt vorzudringen, weil es nur wenige Beamte gab und diese sich während der Arbeitszeit zumeist in ihren Räumen aufhielten.

Trotzdem blieb er eine Weile ruhig in der Rille liegen, in die der Kanal mündete, und beobachtete die Umgebung. Erst als er sicher war, daß sich weder auf der einen, noch auf der anderen Seite jemand zeigte, sprang er hinunter und trat unverzüglich auf das erste Beschleunigungsband, um sich zum Kasten-Boulevard, der Grenze zwischen den Bezirken A und B, bringen zu lassen.

Unverzüglich spürte er das leise schmerzende Prickeln auf der Haut, das er jedesmal empfand, wenn er aus der Unterwelt heraufkam und sich ans Licht der Stadt begab. Er wußte inzwischen woher das kam. Das Kunstlicht der Stadt war mit ultravioletter Strahlung übersättigt, während das Licht in den Hallen unter der Stadt exakt der natürlichen Zusammensetzung im Sonnenlicht entsprach.

Daher rührte auch eine von Egan-Egans bedeutendsten Sorgen: er war von Geburt an größer gewesen als seine Mitmenschen, und da während seines Aufwachsens keine Überdosis harter Strahlung sein Wachstum gehemmt hatte, besaß er nun eine Körpergröße die fast um die Hälfte über

der des durchschnittlichen Viertkasten-Menschen lag. Zudem war seine Hautfarbe auffallend hell. Er besaß, was man in früheren Zeiten eine gesunde Sonnenbräune genannt haben würde, im Gegensatz zu der fast braunschwarzen Haut der Leute, die im Licht der Stadt lebten.

Es waren zwei Gründe, deretwegen er sich zu beeilen gedachte. Er konnte keinen Aufruhr gebrauchen; auch wenn er ihm nicht gefährlich werden konnte, mochte er ihn doch aufhalten und unter Umständen Leute auf ihn aufmerksam machen, von denen er nicht gesehen werden wollte.

Schnell betrat er an der Kreuzung das langsamste Band des Kasten-Boulevards. Der neugierigen Blicke nicht achtend, die ihn von allen Seiten trafen, nun da er sich mitten in den brodelnden Verkehr der Stadt begeben hatte, sprang er mit kraftvollen Schritten von einem Beschleunigungsband zum andern und erreichte schließlich das erste Zentralband, auf dem sein Marsch vorläufig zur Ruhe kam.

Er hielt sich am Geländer fest und sah sich um. Das Band war um diese Zeit gedrängt voll. Die Menschen kehrten von der Arbeit zurück und waren auf dem Wege zu ihren Wohnräumen. Hatten sie bisher stumpfsinnig vor sich hingestarrt, so wurden sie nun plötzlich unruhig und neugierig.

Dicht neben Egan-Egan stand eine noch junge Frau mit einem vielleicht vierjährigen Kind an der Hand. Die Frau versuchte, von Egan-Egan abzurücken. Wegen des Gedränges auf dem Band gelang es ihr jedoch nicht. Der Junge dagegen hatte den Kopf gehoben und starrte Egan-Egan furchtlos und neugierig an.

Egan-Egan sah, wie er sich zu seiner Mutter wandte und hörte durch das dröhnende Summen des Verkehrs einen Teil von dem, was er fragte:

„... ein Mann aus der dritten Kaste, Mutter?“

Die Mutter bemühte sich, die Frage zu überhören; aber der Junge ließ nicht locker. Schließlich legte sie ihm die Hand auf den Mund und machte:

„Pschsch!“

Dann sah sie zögernd zu Egan-Egan auf, ob er die Frage gehört habe. Egan-Egan lächelte sie an. Sie schien zu erschrecken. Mit einem Ruck wandte sie den Kopf und schaute in eine andere Richtung.

Armes Mädchen, dachte Egan-Egan traurig. Wovor hast du Angst?

Eine Leuchtschrift, die in der Luft zu stehen schien, kündete an, daß es Zeit zum Absteigen war für die Leute, die auf dem interregionalen Boulevard weiterfahren wollten.

Egan-Egan nickte der Frau und dem Jungen zu, dann stieg er auf der anderen Seite auf das erste Bremsband, machte ein paar Schritte, wechselte über, bis er schließlich das äußerste Band erreicht hatte.

Zugang interregionaler Boulevard hier, sagte eine zweite Leuchtschrift. Dicht neben dem Band, auf dem Egan-Egan fuhr, kam plötzlich aus dem bisher nackten Boden, der die beiden Fahrbahnen des Kasten-Boulevards voneinander trennte, ein neues hervor. Es bewegte sich mit der gleichen Geschwindigkeit, und Egan-Egan brauchte nur einen kleinen, unbalancierten Schritt zu machen, um hinüberzugelangen.

Nach etwa hundert Metern begann das Band sich zu senken. Während die beiden Fahrbahnen des Kasten-Boulevards auf der bisherigen Höhe blieben, lief Egan-Egans Band in einen Tunnel mit beachtlicher Neigung hinein, um wiederum hundert Meter weiter schließlich eine weitausholende Kurve von neunzig Grad zu beschreiben. Der Tunnel weitete sich plötzlich und gab den Blick auf eine neue, riesige Fahrbahn frei. Sie war als einzelne Bahn so breit wie ein ganzer Boulevard. Sie besaß fünf Zentralbänder in jeder Richtung und war doch fast gänzlich unbelebt.

So weit Egan-Egan schauen konnte, sah er vielleicht eine Handvoll Menschen. Sie waren zu weit von ihm entfernt, als daß er hätte erkennen können, ob sie sich um ihn kümmerten.

Er sah zu, daß er das nach Süden führende Zentralband erreichte und machte es sich, indem er sich an das Geländer lehnte, dort so bequem wie möglich, denn er hatte eine ziemlich lange Fahrt vor sich.

Der interregionale Boulevard, memorierte er, diente im allgemeinen nur dem Zweck, alljährlich einmal die Bevölkerung der gesamten Stadt zum *Fest der Erkenntnis* auf den Platz der Erkenntnis zu den großen Spielen und Vorträgen zu bringen. Ähnlich wie der Platz der Erkenntnis und das umliegende Stadtviertel gehörte der interregionale Boulevard keinem Bezirk an, sondern unterstand der Autorität aller Koordinatoren gemeinsam.

Während der übrigen Zeit des Jahres wurde der interregionale Boulevard kaum benutzt.

Das Zentralband des interregionalen Boulevards bewegte sich, wie Egan-Egan wußte, seitdem er gelernt hatte, die

Mikrobildfilme der Bibliothek zu lesen, mit einer Geschwindigkeit von fünfzig Kilometern pro Stunde – im Gegensatz zu den Zentralbändern der übrigen Straßen und Boulevards, deren Geschwindigkeiten zwischen zwanzig und vierzig Kilometern pro Stunde lagen.

Demnach würde Egan-Egan etwa eine Dreiviertelstunde brauchen, um sein Ziel zu erreichen. Aber eine Dreiviertelstunde auf einem breiten Zentralband in der Mitte eines kaum benutzten Boulevards war eine Zeit, die man nicht untätig verbringen sollte.

Egan-Egan begann, sich die Dinge ins Gedächtnis zurückzurufen, die er in Kürze brauchen würde.

Das Gebäude, in dem die vierte Kaste der Stadt N-ork lebte, besaß zwei Haupt- und eine nicht genau abschätzbare Zahl von Nebenausgängen. Die beiden Hauptausgänge lagen einander gegenüber an der nördlichen und südlichen Schmalseite des Gebäudes. Die direkte Verbindung zwischen den beiden Ausgängen war der interregionale Boulevard. Die Ausgänge lagen in der Höhe des siebenhundertfünfzigsten Stockwerkes, also in der Mitte des Gebäudes und damit rund fünfhundertundfünfzig Meter unter der Erdoberfläche. Für die Verbindung mit der Oberfläche sorgte an jedem Ausgang eine Serie von Last- und Personenaufzügen.

So war die Situation gewesen, als die Nonexistentialisten den großen Klotz gebaut und die vierte Kaste darin einquartiert hatten. Es war anzunehmen, daß sich seitdem nichts geändert hatte; aber sicher war es keinesfalls. Tausende von ruhigen Jahren mochten selbst den herrlichsten Liftmechanismus verrostet lassen.

Schon von den ersten Tagen an waren die beiden Hauptgänge nur zu gewissen Zeiten passierbar gewesen. Wer den Ausgang passieren wollte, bedurfte dazu der Erlaubnis des Koordinators 1 oder 20 – je nach dem, ob er an der nördlichen oder der südlichen Front hinaus wollte.

Man hatte bald erkannt, daß der Posten eines Torwächters so wichtig war, daß den beiden Koordinatoren Nr. 1 und Nr. 20 besondere Vorrechte eingeräumt worden waren. Sie besaßen neben ihrem Amt als Koordinator noch einen Sitz im Obersten Rat und damit den zweithöchsten Beamtenrang in der Stadt.

Der Koordinator 1 oder 20 befand darüber, ob der Antrag auf Passage gerechtfertigt war und schrieb einen Passierschein aus, der zu einer der vorgeschriebenen Zeiten – zehn Uhr, vierzehn Uhr, achtzehn Uhr und zweiundzwanzig Uhr, jeweils mit einer Toleranz von einer Viertelstunde – in den Kontrollschlitz des Pfortenmechanismus gesteckt werden mußte. Der Kontrollmechanismus begutachtete den Passierschein und öffnete, wenn er für gut befunden war, die verschiedenen Tore, die in ihrer Gesamtheit den Ausgang darstellten.

Von da an war der Weg offen. Man konnte einen der Personenlifts benutzen und an die Oberfläche hinauffahren. – So war es jedenfalls vor Jahrtausenden gewesen.

Über die Nebenausgänge wußte Egan-Egan so gut wie gar nichts. Es gab ein paar Schlechtluftkanäle, die in die Außenmauer des Gebäudes mündeten – keiner von ihnen jedoch weniger als fünfzig Meter über der Erdoberfläche, und selbstverständlich gab es dort keinen Aufzug.

Egan-Egan hatte sich deswegen entschlossen, einen der

Hauptausgänge zu benutzen. Er kannte den Mechanismus, mit dem sich die Pforten öffneten, ohne daß man vorher einen Passierschein eingeworfen hatte.

Jener Philosoph, der die weise Äußerung über die Notwendigkeit des nonexistentialistischen Starrkrampfs für den Weiterbestand der menschlichen Art gemacht hatte, war neben seiner Philosophie auch noch schlaue genug gewesen, seine Kenntnis über den geheimen Pfortenmechanismus ebenfalls niederzuschreiben und so seinem hypothetischen Nachfolger zu vermitteln.

*

Im Bereich B, Unterbezirk I, Oberbezirk 1, verließ Egan-Egan den interregionalen Boulevard. Jenseits der Grenze zwischen dem B- und dem A-Bereich war die Welt der Stadt zu Ende. Im A-Bezirk gab es keine Geschäfte, keine Imbißräume, keine Gemeinschaftsbäder, keine Nachrichtenvermittlungen und keine Wohnräume mehr. Der Bereich A war der Administration des Oberbezirks 1 vorbehalten. Hier residierte der Koordinator mit einer im Vergleich zu übrigen Bezirken erstaunlichen Anzahl von Unterbeamten.

Egan-Egan wußte, daß er aufgefallen wäre, wäre er ohne weiteres bis in den A-Bereich vorgedrungen. Er war gezwungen zu warten, bis das Licht erlosch und die Nacht begann.

Er setzte sich in eine Imbißstube. Wohlweislich hatte er sich einen Platz ausgesucht, der jenseits des Kreises der grellen Beleuchtung an der Hinterwand des Raumes lag.

In den Schlitz des Servo-Mechanismus warf er eine Berechtigungs-marke des Oberbezirks 1, von denen er sich eine Reihe besorgt hatte, als feststand, daß er versuchen würde, das Gebäude auf diesem Wege zu verlassen. Die Marke wurde nicht beanstandet; nach kurzer Zeit fuhr der Mechanismus einen Teller heißen Nährbreis auf den Tisch. Egan-Egan ergriff den Löffel, der neben dem Brei auf dem Teller lag, und nahm die reichliche Mahlzeit langsam und nachdenklich zu sich.

Der Imbißraum war so gut wie leer. Die Hauptspeisezeit war schon seit mehr als einer Stunde vorbei. Wer jetzt noch hier saß, war auf der Durchreise oder gehörte zu jener Sorte von Müßiggängern, denen das Schicksal ein hohes Amt und wenig Arbeit verliehen hatte.

Außer Egan-Egan gab es nur zwei Gäste. Sie beachtetten ihn nicht; denn sie saßen so, daß sie bequem durch die breite Glassitfront hinaus auf die Straße schauen konnten.

Während Egan-Egan den Brei löffelte, kam ihm ein Gedanke. Er hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, eine seiner Waffen auszuprobieren. Er zweifelte nicht daran, daß sie die zehntausendjährige Lagerung in den unterirdischen Räumen ebenso gut überstanden hatten wie die riesigen Maschinen, die die Stadt mit Luft versorgten. Aber für den Notfall war es besser, es genau zu wissen.

Er zog eine kleine, zierliche, revolverähnliche Waffe aus der Tasche. Die Munition des Revolvers bestand aus haar-dünnen Plastiknadeln, die mit einem Nervengift imprägniert waren. Ein Schlagbolzen trieb die Nadel, wenn der Abzug niedergedrückt wurde, aus dem Lauf in das Ziel. Das Gift, einem menschlichen Körper beigebracht, wirkte

innerhalb einer halben Sekunde. Die Wirkung hielt zwei Stunden lang an und hinterließ keinerlei Einfluß.

Egan-Egan hatte sich davon überzeugt, daß der Schlagbolzen genug Energie besaß, um den Nadeln noch in einer Entfernung von zwanzig Metern beachtliche Durchschlagskraft zu verleihen. Was er nicht wußte war, ob das Nervengift zehn Jahrtausende überstanden hatte, ohne an Wirkung zu verlieren.

Als der eine der beiden anderen Gäste aufstand, den Raum verließ und auf die Straße hinaus trat, begann Egan-Egan schneller zu essen. Er legte seinen Löffel beiseite, als zum ersten Mal spürbar wurde, daß das Licht draußen auf der Straße an Helligkeit abgenommen hatte. Die Nacht brach herein.

Egan-Egan räumte Teller und Löffel behutsam auf die Servo-Klappe und sah ungeduldig zu, wie die Klappe auf fuhr und das Geschirr verschlang. Sekunden später drang aus den unsichtbaren Poren der Tischplatte frischriechende Flüssigkeit, die die Platte mit einer schillernden, desinfizierenden Schicht überzog.

Nachdem Egan-Egan sich solcherart versichert hatte – wie es der Anstand erforderte – daß er den Tisch in eben demselben Zustand hinterließ, in dem er ihn vorgefunden hatte, stand er auf und schritt auf die Tür zu. Den Revolver hielt er unauffällig in der Hand.

Er konnte durch die Tür hindurch sehen, daß in den nächsten Augenblicken niemand den Raum betreten würde. Dann blieb er stehen, zielte kurz mit erhobenem Revolver auf den schwächtigen Rücken des einzigen Mannes, der sich außer ihm im Raum befand und drückte ab.

Der Mann gab einen schwachen, halb erstickten Laut der Überraschung von sich, dann sank er zur Seite. Da der Stuhl, auf dem er saß, jedoch keine Armlehne besaß, fand der schlaffe Körper keinen Halt, kippte vom Stuhl und fiel polternd zu Boden. Das alles dauerte zwei Sekunden, und fünf weitere Sekunden brauchte Egan-Egan, bis er sich von dem Schrecken erholt hatte, mit dem die erste von ihm verschuldete Verletzung eines Menschen ihn erfüllte.

Mit ein paar hastigen Schritten war er bei der Tür, überzeugte sich mit einem kurzen Blick, daß von dort aus niemand den Bewußtlosen zwischen den Tischen und Stühlen erkennen konnte, und ging hinaus.

Die Beleuchtung der Straße war nun schon merklich schwächer geworden. Egan-Egan schätzte, daß es noch zehn Minuten dauern würde, bis das Licht jenen Grad finsterer Dämmerung erreichte, der die Stadt auch während der Nachtstunden erfüllte.

Er stieg auf das erste Beschleunigungsband, das in südlicher Richtung führte, wechselte nach wenigen Sekunden auf das zweite und passierte so die Grenze zwischen den Bereichen B und A des Unterbezirks I im Oberbezirk 1.

Egan-Egan legte die Hälfte der Entfernung, die ihn noch von der Pforte trennte, zurück, ohne daß er einen anderen Menschen zu Gesicht bekam. Dennoch verließ er dort die Straße und machte einen Umweg über eine Querstraße, um an einer anderen Stelle seine Fahrt fortzusetzen.

Inzwischen hatte die Beleuchtung den Grad nächtlicher Dämmerung erreicht. Es war normalen Augen unmöglich, Einzelheiten so groß wie ein Mensch über eine größere Entfernung als fünfzig Meter zu erkennen.

Deswegen benutzte Egan-Egan, je näher er seinem Ziel kam, nur noch das jeweils letzte Beschleunigungsband. Es bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von etwa sechs Kilometern pro Stunde und gestattete ihm, rechtzeitig abzuspringen, wenn im düsteren Dämmerlicht die Wand vor ihm auftauchte, die das Ende aller Straßen bedeutete.

Als er sie sah, empfand er sie als enttäuschend. Für die Stadt war sie das Ende der Welt, und nach Egan-Egans Meinung hätte man sie mit irgendwelchen Insignien ausstatten sollen, die auf diese Funktion hinwiesen. Statt dessen war sie nur ein glattes, kahles Gebilde aus Metallplastik, vor dem in gehöriger Entfernung die Beschleunigungsbänder an der Seite des geländerbewehrten Zentralbandes einen plötzlichen Knick vollführten und im Boden verschwanden.

Die Wege, die dahinter kamen, mußten zu Fuß begangen werden. Egan-Egan sah sich ein letztes Mal um, dann wandte er sich entschlossen der Wand zu und schritt weit aus. Zwischen den Rillen, in denen die Bänder verschwanden, und der Wand lief ein etwa zehn Meter breiter Weg in beiden Richtungen senkrecht zur Straße. Egan-Egan hielt sich nach rechts, denn er wußte, daß er so wieder auf den interregionalen Boulevard und damit auf die Pforte stoßen werde.

Der Weg schrumpfte auf eine Breite von kaum zwei Metern zusammen, als Egan-Egan die Straße, auf der er gekommen war, überquert hatte und in den Stollen zwischen den letzten Gebäuden und der Abschlußwand eindrang. Eine Weile noch begleitete ihn der diffuse Schimmer der Nachtbeleuchtung über der Straße, dann war es völlig fin-

ster um ihn herum. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, um zu horchen. Aber niemals war etwas anderes um ihn herum als die summende Stille der Stadt.

Nach einer Weile begann es vor ihm wieder hell zu werden. Eine halbe Stunde, nachdem er seine Straße verlassen hatte, trat er hinter den Gebäuden hervor in den dämmrigen Lichtschein des interregionalen Boulevard, dessen zahllose Bänder etwa zehn Meter rechts seines Weges im Boden verschwanden.

Auch hier niemand. Egan-Egan fand es erstaunlich, wie leicht es einem Menschen gemacht wurde, die Stadt zu verlassen – wenn er erst einmal die nötigen Kenntnisse besaß.

Die Pforte befand sich in der Mitte des Stollens, den der interregionale Boulevard durch die Stadt bohrte. Selbst unter seinem schrägen Blickwinkel konnte Egan-Egan sich die beiden Türflügel durch Rillen deutlich von der Wand abzeichnen sehen.

Er blieb vor der Pforte stehen und sah sich ein letztes Mal um. Hier in der Nähe mußte der Arbeitsraum des Koordinators 1 liegen. Egan-Egan fragte sich, ob er wohl jemals erfahren würde, daß einer aus der Stadt, ohne eine Erlaubnis zu besitzen, die Stadt verlassen hatte.

Dann betrachtete er das Metall der Pforte. Es war nicht so glatt wie die übrige Wand. Das hatte den Zweck, die eine winzige Unebenheit, die den verborgenen Mechanismus darstellte, in einer Unzahl weiterer Unebenheiten zu verstecken.

Egan-Egan wußte jedoch, daß die Stelle, die er suchte, kreisrund von der Größe einer menschlichen Faust sei und in der Mitte des linken Türflügels etwa einen halben Meter

über dem Boden liege – dort, wo ein normal gewachsener Mann der vierten Kaste unauffällig hingreifen konnte.

Egan-Egan fand die Stelle bald. Er ballte die Hand zur Faust und legte sie in die flach gewölbte Höhlung. Die Wirkung war prompt, als seien nicht eine Menge Jahre vergangen, seitdem jemand die Pforte zum letzten Male benutzt hatte. Plötzlich klaffte zwischen den beiden Türflügeln ein schwarzer Spalt, der sich zusehends verbreiterte. Die Nachtbeleuchtung des interregionalen Boulevards fiel über Egan-Egans Schultern hinweg und ließ ihn hinter der Pforte einen völlig schmucklosen, kahlwandigen Raum von erstaunlicher Größe erkennen. Er trat hinein und wartete ungeduldig, bis die beiden Türflügel sich wieder geschlossen hatten. In dem Raum gab es keine Lichtquelle. Egan-Egan zog seine Lampe hervor, ließ sie aufleuchten und richtete sie auf die gegenüberliegende Wand.

Wie es ihm beschrieben worden war, gab es dort eine weitere Tür. Sie jedoch besaß keinen geheimen Mechanismus mehr. Sie öffnete sich wie jede andere Tür, jedoch nur in einem Zeitraum zwischen einer und sieben Minuten, nachdem die erste Pforte in Tätigkeit getreten war. Egan-Egan durchquerte den Raum, ließ die Tür vor sich auffahren und trat hindurch. Er kam in einen Gang, der kaum seine eigene Körperlänge breit war und sich bis in erhebliche Tiefen zog. Der Gang verlief gradlinig, und Wände, Boden und Decken waren völlig glatt bis auf vier einander gegenüberliegende Nischen, die Egan-Egan mit Erstaunen entdeckte, denn von ihnen war in der Beschreibung nichts gesagt worden.

Schließlich fand auch der Gang sein Ende. Den Ab-

schluß bildete eine dritte Tür, hinter der, wie Egan-Egan wußte, die unterirdische Liftplattform lag.

Er schritt auf die Tür zu und wartete darauf, daß sie sich öffnete wie jede andere Tür auch. Sie rührte sich jedoch nicht, und Egan-Egan konnte seinen weiten, wiegenden Schritt nicht mehr abbremsen, so daß er polternd gegen das kühle, glatte Material der Türfüllung stieß.

Verblüfft und erschreckt fuhr er zurück. In der Beschreibung stand, daß diese Tür keine Besonderheiten besaß, daß sie nicht einmal mehr mit der ersten Pforte gekoppelt war. Es genügte, auf sie zuzugehen, und sie würde sich öffnen.

Er trat ein paar Schritte zurück und versuchte es von neuem. Diesmal war er vorsichtiger. Als er sah, daß die Tür keine Anstalten machte, sich zu öffnen, blieb er stehen.

Er klemmte die Lampe unter den rechten Arm und ließ sich auf die Knie nieder, um die Tür von unten herauf zu untersuchen. Er zweifelte nicht daran, daß es ihm gelingen werde, sie zu öffnen.

Die Fähigkeit, mutlos zu werden und zu resignieren, hatte er in den fünfzehn Jahren unter der Erde verloren, in denen er sich Stunde für Stunde, Tag für Tag aufs neue bewies, daß es nur Zähigkeit brauchte, um den Erfolg zu erlangen.

Nach einer halben Stunde wußte er, daß die Ursache für die Bewegungslosigkeit der Tür bei den komplizierteren Mechanismen liegen mußte.

Jede Tür besaß zwei Möglichkeiten, das Herrannahen eines Menschen zu verspüren: die Mikrophone, die ihr das Geräusch der Schritte übertrugen, und die überaus empfindlichen Thermoelemente, die die Wärmeausstrahlung des menschlichen Körpers registrierten.

Egan-Egan begann bei den Mikrofonen. Er holte sein Messer hervor, klappte es auf und schickte sich an, das erste Mikrofon aus dem Türrahmen zu lösen.

Da hörte er das Geräusch hinter sich im Gang.

Er richtete sich auf. Den Kopf in den Gang gewandt, lauschte er, bis er wieder etwas hörte. Es klang wie ein leises Schaben an der Wand – wie wenn jemand sich mit den Händen an der Wand entlangtastete, um in der Finsternis den Weg nicht zu verlieren.

Egan-Egan konnte die Entfernung nicht schätzen; aber er wußte, daß es besser war, wenn er sich in einer der Nischen verbarg, sobald der Unbekannte in die Nähe kam. Er schob sein Messer in die Tasche, ohne es zusammenzuklappen, und legte die Lampe, ohne sie auszuschalten, behutsam auf den Boden. Bisher hatte er sie so dicht vor der Tür gehalten, daß sie zur Seite nur schwachen Schein verbreitete. Jetzt schob er sie noch einen Zentimeter dichter heran und war sicher, daß der Unbekannte, wenn er überhaupt schon nahe genug herangekommen war, nicht bemerken würde, daß er sich davonschlich.

Schauder der Spannung rieselten ihm über den Rücken, während er zurückschlich, um sich in einer der ersten beiden Nischen zu verbergen. Er blieb alle fünf Schritte stehen, um zu horchen. Das Geräusch war immer noch da, stärker als zuvor, aber noch weit genug, so daß er die Nische rechtzeitig erreichen konnte.

Er bückte sich und preßte sich hinein. Wenn er nach links zur Tür hinsah, konnte er den schwachen Schein seiner Lampe erkennen.

Den kleinen Revolver hielt er schußbereit in der Hand.

Er erinnerte sich plötzlich, daß er vergessen hatte, die leer-geschossene Kammer zu füllen. Es blieben ihm also noch neun Geschosse. Wenn er rechnete, daß in dieser Finsternis höchstens die Hälfte aller Schüsse treffen würde, dann konnte er vier oder fünf Gegner mit Hilfe des Revolvers sich vom Leibe halten. Die übrigen ...

Es gab keine übrigen. Was da an der Wand entlanggeschlurft kam, war ein einzelner Mann. Egan-Egan hörte ihn vor Aufregung keuchen, als er sich an der Nische vorbeischoß.

Egan-Egan verhielt sich ruhig. Es mochte sein, daß der Mann seine Helfershelfer im Hintergrund hielt, um ihn zu täuschen. Er würde nach ihnen rufen, wenn er zur Tür kam und feststellte, daß dort niemand mehr war.

Nichts dergleichen geschah jedoch. Als der Mann die Tür erreicht hatte, brummte er aufgeregt und nervös vor sich hin. Am Lichtschein sah Egan-Egan, daß er die Lampe aufhob und ihren Strahl in den Gang hineinrichtete. Das war erstaunlich, denn vor der Lampe hatten die Menschen in der Stadt stets eine unüberwindliche Furcht gehabt.

Es schien den Mann zu verblüffen, daß auch der Strahl der Lampe niemanden im Gang entdeckte. Egan-Egan fragte sich, was er nun wohl dachte, nachdem er geglaubt hatte, einen Eindringling zu erwischen, und ihn nicht mehr finden konnte, als sei er durch die Wand gegangen.

Dann sagte der Mann etwas. Er sprach nicht laut; aber die glatten Wände reflektierten den Schall gut bis zu der Nische, in der Egan-Egan stand. Der Mann sagte:

„Komm hervor, Egan-Egan! Ich bin der Koordinator des Oberbezirkes eins und will dein Freund sein!“

Egan-Egan erschrak bis in das Mark seiner Knochen. Von den tausend Gedanken, die ihm auf einmal durch den Kopf schossen, erfüllte ihn einer mit heißer Wut:

Sie haben all die Jahre über gewußt, was du tust und wo du bist. Sie haben nur auf diesen Augenblick gewartet, um dir die Hand auf die Schulter zu legen und lächelnd zu sagen: So weit, mein Junge, und keinen Schritt weiter.

Er trat aus der Nische hervor.

„Ich komme, Koordinator!“ rief er mit dröhnender Stimme. „Leg die Lampe wieder hin und rühr sie nicht an!“

Der helle Lichtstrahl sank nach unten und bildete schließlich in der Nähe der Tür einen runden Fleck.

„Komm nur, Egan-Egan!“ sagte der Mann dort vorne. „Ich habe nichts gegen dich im Sinne!“

Egan-Egan hob den Lauf des Revolvers so, daß die erste Nadel den Körper des Koordinators treffen mußte, wenn er gezwungen war zu schießen.

Er ging bis zehn Meter an die Tür heran. Dort blieb er stehen.

„Was gibt es, Koordinator?“ fragte er trotzig.

Er wußte, daß jedem Koordinator die Anrede „Erkenntnisreicher“ und den Koordinatoren 1 und 20 die Anrede „Besonders Erkenntnisreicher“ zustand; aber in diesem Augenblick spürte er keine Lust, nach der Etikette der Titel zu verfahren.

„Du bist ein stolzer Bursche geworden, Egan-Egan“, erwiderte der Mann aus dem Dunkel mit einer Stimme, in der Egan-Egan zu seinem Erstaunen Freundlichkeit und Zuneigung hörte, „seitdem ich dich zum letzten Mal sah.“

„Du mich gesehen? Wann war das?“

„Vor fünfzehn Jahren, im Jahr des großen Unfalls in der fünften Straße. Du warst ein kleiner Junge und hattest dich in einen Nährbreisilo des Oberbezirks fünfzehn geschlichen, weil du hungrig warst.“

„Du!“ lachte Egan-Egan, und sein Zorn wandelte sich in Spott: „Du bist der alte Mann, der solche Angst vor meiner Lampe hatte?“

„Ich hatte auch Angst“, antwortete der Koordinator, „aber ich bin nicht der alte Mann. Ich war noch jung damals. Der Alte war Trond-Trond. Ich heiße Elf-Elf.“

Egan-Egan erinnerte sich seines ersten Aufstiegs aus der Halle, als habe er ihn vor ein paar Tagen gemacht. Er sah die Gesichter der beiden Männer deutlich vor sich – das des Alten voller Angst, das des Jungen mit einem freundlichen Lächeln. Er erinnerte sich, daß er dem Jungen zugewinkt hatte, als er die beiden zum Silo hinausjagte.

„Mach Licht!“ sagte er schroff. „Ich will dein Gesicht sehen!“

Gehorsam hob der Koordinator die Lampe wieder auf und hielt sie schräg nach oben, so daß der Widerschein sein Gesicht beleuchtete.

Egan-Egan erkannte es wieder. Es war älter geworden – eben um fünfzehn Jahre älter, aber er hätte es noch in hundert Jahren von jedem anderen zu unterscheiden gewußt, weil es nach dem Tode seines Vaters das einzige war, das ihn jemals angelächelt hatte.

„Verzeih mir!“ sagte er beschämt. „Ich habe dir mißtraut, ausgerechnet dir.“

Elf-Elf lachte freundlich.

„Kein Vorwurf gegen dich. Du konntest nicht anders handeln.“

Er machte eine kleine Pause, während derer Egan-Egan sich immer hilfloser zu fühlen begann.

„Ich habe auf diesen Tag gewartet“, sagte er dann.

„Gewartet?“

„Ja. Damals wußte ich nicht, wer du bist. Ich kam erst mit der Zeit darauf. In der C-sieben, die damals evakuiert wurde, fehlte ein fünfjähriger Junge. Er hieß Egan-Egan und hatte nach der Aussage seiner Mutter die Wand ihres gemeinsamen Wohnraums eingeschlagen, woraufhin die Frischluft in solchen Strömen entwich, daß schließlich keine mehr nachkam. Die Frau behauptete außerdem, daß der Junge in den Mauerbruch hineingekrochen und seitdem nicht mehr gesehen worden sei. Niemand glaubte ihr, besonders Trond-Trond nicht, der in dieser Sache das letzte Wort zu sprechen hatte.

Als ich dich damals im Silo gesehen hatte, dachte ich mir, daß du der Junge sein könntest, von dem die Rede war. Du trugst ein Gerät bei dir, wie man es in der Stadt noch niemals gesehen hatte. All die Jahre über habe ich darüber nachgedacht, wo du es gefunden haben könntest. Es gab keine Erklärung – nicht, wenn man nicht den Mut aufbrachte, eine zweite Wand zu zertrümmern und hineinzukriechen. Ich war nicht so mutig wie du, und sicherlich hätte ich niemals fünfzehn Jahre der Einsamkeit ertragen. Aber ich dachte mir, daß es außer dem leuchtenden Stab noch mehr wunderbare Dinge dort geben würde, wo du dich versteckt hieltest. Ich begann daran zu glauben, daß ich dich eines Tages wiedersehen würde – und hier stehst du vor mir.“

„Ja“, antwortete Egan-Egan. „Aber ich möchte nicht ewig so stehenbleiben.“

„Ich denke es mir. Du willst hinaus, nicht wahr?“

„Ja.“

Elf-Elf lachte leise vor sich hin.

„Was hast du doch für ein Glück, mein Junge. Weißt du, daß nur der Koordinator eins oder ein noch höherer Beamter diese Tür öffnen kann?“

„Das ist schon bei der ersten Pforte so!“ antwortete Egan-Egan.

„Sicherlich. Aber von allem Anfang an wußten ein paar Leute in der Stadt, daß die erste Pforte einen geheimen Mechanismus besitzt. In den ersten Jahren sind ein paar Menschen durch die Pfortenreihe geflohen. Bis der damalige Koordinator eins auch diese letzte Tür mit einem besonderen Öffnungsmechanismus versah, von dem niemand außer ihm etwas wußte. Das Geheimnis blieb gewahrt, wie du siehst.“

Egan-Egan wollte etwas sagen; aber Elf-Elf hob die Hand.

„Ich weiß, was du meinst. Du wirst mich nicht zwingen müssen; ich will dir die Tür freiwillig öffnen!“

„Du willst ...?!“

Elf-Elf nickte.

„Ja. Du könntest mich ohnehin dazu zwingen, nicht wahr? Die Lampe ist nicht mehr deine einzige Waffe?“

Aber das ist nicht eigentlich der Grund. Ich meine ...“, er zögerte und schien nach Worten zu suchen, „... du könntest vielleicht der Bote einer neuen Zeit sein. Ja, das meine ich, und deswegen will ich dich hinauslassen.“

Egan-Egan staunte.

„Das meinst du – ausgerechnet du, der Koordinator eins?!“

Elf-Elf nickte ernst.

„Man redet mich mit ‚Besonders Erkenntnisreicher‘ an. Glaubst du nicht, daß zu einer besonderen Erkenntnis die Einsicht gehört, daß die Goldene Regel eine Sammlung dummer Sprüche ist – nur dazu geschaffen, die Menschen der vierten Kaste in dieser Stadt zu halten und ihnen einzureden, daß sie auf eine andere Art nicht leben können?“

„Ich weiß es“, antwortete Egan-Egan in dumpfem Erstaunen. „Aber woher weißt du es?“

„Ich weiß nicht; aber ich kann nachdenken.“

Elf-Elf wandte sich um. Im Widerschein der Lampe sah Egan-Egan ihn von rechts oben nach links unten mit der rechten Hand über die Tür streichen.

„Ich verstehe nicht“, sagte er dabei, „wie der Mechanismus aussieht, den meine Hand in Bewegung setzt; ich weiß nur, auf welcher Linie ich meine Hand zu bewegen habe. Da, siehst du!“

Die Tür rollte zur Seite. Helles Licht flutete herein. Verblüfft sah Egan-Egan, daß es nicht die unerträgliche, blauweiße Grelle besaß, die die Straßen und Räume der Stadt erfüllte, sondern ebenso wohltuend gelb war wie das Licht in der Halle.

Hinter der Tür, im Schein des gelben Lichtes, lag ein saalähnlicher Raum. Die Wände bedeckten Türen unterschiedlicher Größe. Neben jeder Tür in die Wand eingelassen war eine kleine Metallplatte mit einem Lichtknopf.

„Die Aufzüge!“ sagte Elf-Elf und machte eine Handbewegung.

Egan-Egan trat an ihm vorbei in den Saal hinein. Er wußte, daß die Lichtknöpfe dazu dienten, die Liftkabinen von der Erdoberfläche herunterzuholen, wenn sie sich dort befanden, oder die Lifttüren zu öffnen, wenn die Kabinen dahinterstanden.

Er entschied sich für eine der kleineren Türen. Er hob die Hand und legte die Spitze des Zeigefingers auf den rotleuchtenden Knopf, Bevor er drückte, sah er sich um.

Elf-Elf war aus dem Gang herausgekommen. Er stand vier Meter hinter ihm und lächelte ihm zu.

„Ich wünsche dir viel Glück!“ sagte er.

„Danke“, antwortete Egan-Egan. „Ich glaube, ich werde alle guten Wünsche brauchen können.“

Dann drückte er auf den Knopf. Surrend rollte die Tür beiseite und gab die kleine Liftkabine frei. Egan-Egan trat hinein, und bevor noch die Tür sich wieder schließen konnte, rief er Elf-Elf hastig zu:

„Ich werde zurückkommen und dich wiedersehen, ganz bestimmt! Und vielen Dank auch!“

Dann war die Tür zu. Elf-Elf stand immer noch draußen, durch ein schmales Fenster in der Lifttür zu sehen, unter dem gelblichen Licht der Decklampen und winkte mit der Hand.

In der Kabine gab es abermals einen Lichtknopf, um den Lift in Bewegung zu setzen. Das Licht unter dem Knopf war grün und erlosch, als Egan-Egan den Knopf niederdrückte. Es gab einen kräftigen Ruck, und der Aufzug war in Bewegung.

Vor dem schmalen Fenster war nichts zu sehen als glatte, huschende Wand. Der Höhenunterschied, erinnerte sich Egan-Egan, betrug 550 Meter. Der Aufzug brauchte knapp eine Minute, um sie zu überwinden.

Als die Kabine hielt, öffnete sich die Tür von selbst. Egan-Egan trat hindurch und fand sich in einem Raum, der sich in nichts von dem unterschied, den er vor einer Minute verlassen hatte – in fast nichts. Dort, wo in dem unteren Saal sich die Tür des Ganges befand, durch den er gekommen war, gab es hier eine gläserne Pforte, durch die man hinausschauen konnte – hinaus, wohin?

Egan-Egan preßte sein Gesicht an das Glas und starrte hinaus. Das gelbe Licht der Deckenbeleuchtung reichte ein paar Meter weit und zeigte einen unebenen, steinigen Boden, der hier und dort ein Büschel der Pflanzen trug, die Egan-Egan aus den Beschreibungen als Gras kannte. Wo der Lichtschein aufhörte, war es finster. Egan-Egan schaute nach oben; aber auch dort konnte er nichts sehen. Wo blieben die Sterne?

Die gläserne Tür besaß einen Mechanismus, der dem der ersten Pforte am Ende des interregionalen Boulevards glich. Egan-Egan preßte seine Hand in die Wölbung und wartete mit angehaltenem Atem, bis die Tür sich so weit geöffnet hatte, daß er hindurchtreten konnte.

Frische, kühle Luft blies ihm ins Gesicht. Er zögerte, holte einmal tief Atem und tat dann den ersten Schritt. Benommen stand er draußen auf dem holprigen Boden, starrte in die Nacht hinein und nahm nicht wahr, wie die Tür sich hinter ihm schloß.

Er war der erste, der nach fast zehntausend Jahren wie-

der Land sah, das nirgendwo von einer Mauer abgegrenzt wurde, der erste, der seinen Fuß auf ein Grasbüschel setzte, der erste, der den kühlen, in seiner Stärke ständig wechselnden Wind im Gesicht spürte.

Er tat noch ein paar Schritte und hockte sich auf den Boden, weil ihm die Knie schwach wurden. Er hatte den Lichtkreis der gläsernen Tür hinter sich gelassen, und als er nun zum zweiten Mal den Kopf hob, sah er am schwarzen Himmel die schimmernden Lichtpunkte der Sterne.

Er starrte hinauf, bis ihn der Hals schmerzte. Dann schüttelte er den Kopf und knurrte:

„Für Flecken halten sie euch, für Flecken am dunklen Mantel des Weltäthers!“

*

In dieser Nacht konnte er nicht schlafen. Er empfand auch keine Müdigkeit. Die Aufregung des großen Abenteurers hatte ihn gepackt und hielt ihn gefangen.

Er tat nichts anderes, als ein paar Schritte hierhin, ein paar dorthin zu gehen, sich niederzuhocken, in den Himmel hinaufzustarren und die kühle Luft zu atmen. Sie war erfüllt von einem unbeschreiblichen Duft, den die Luft in den Straßen der Stadt nicht kannte. Er nahm an, daß der Duft von den Gewächsen herrühre, die aus dem Boden wuchsen.

Schließlich entdeckte er einen Baum. Es war ein kümmerliches Stück seiner Art, halb verdorrt und mit mageren kahlen Ästen; die Abgase aus dem Riesengebäude der Viertkastenstadt ließen ihm keine Freude am Leben. Aber

er war ein Baum, und überdies noch der erste, den Egan-Egan zu sehen bekam. Gegen alle Vorsicht nahm er sogar seine Lampe zu Hilfe, um dieses wunderbare Gebilde sorgfältiger studieren zu können.

Als es hell zu werden begann, befand er sich etwa einen Kilometer südlich des Gebäuderandes und hatte daher freien Blick nach Osten, wo, wie er wußte, das Meer lag. Er war aus seinen Büchern auf den Anblick der Sonne vorbereitet; aber als sie dann, rot und wundervoll, über den Horizont stieg – erst ein winziger Schimmer, dann ein breiter Rand und schließlich die volle, glühende Scheibe – da vergaß er alles um sich herum und starrte in das fremde Licht, bis ihn die Augen schmerzten.

Aus diesem Blickwinkel machte das Gebäude, in dem sich die Stadt befand, einen wuchtigen Eindruck.

Von außen, dachte Egan-Egan verwundert, sieht es nicht so aus, als trüge es der Menschheit ganzen Jammer in sich. Es ist wirklich ein großartiges Ding; ich glaube nicht, daß Menschen jemals etwas Größeres gebaut haben.

Als die Sonne eine Handbreit über dem Boden stand, machte er sich auf den Weg. Er hatte nur ein Ziel; aber darüber, wie er dort hingelangen sollte, wußte er nicht viel. Er konnte sich die Gefahren ausmalen, die unterwegs auf ihn warteten. Für einen, der das Land nicht kannte, waren sie außerhalb der Stadtgrenzen ebenso groß, wie wenn er quer durch die Wohngebiete der dritten und zweiten Kaste marschierte, um den Raum der obersten Kaste zu erreichen.

Da die Nachteile gleich waren, entschied er sich für den Weg durch die Wohngebiete. Er war gut bewaffnet, und mit Menschen war vielleicht doch etwas leichter fertigzu-

werden als mit der unbekanntem Sorte von wilden Tieren, die im Buschland jenseits der Stadtgrenze lauerten.

Er wandte dem Riesengebäude seiner Stadt den Rücken und marschierte auf die winzigen, flachen Gebäude zu, die sich in etwa drei Kilometern Entfernung vor ihm ausbreiteten.

*

Etwa hundert Meter vor dem Rand der Drittkasten-Stadt legte er sich auf den Boden, verbarg sein Gesicht hinter einem Grasbusch und beobachtete.

Die Stadt enttäuschte ihn, je länger er sie ansah. Die Häuser waren zwar drei- oder gar viermal so groß wie einer der üblichen Wohnräume in seiner Stadt; aber sonst gab es nicht viel Unterschied. Wieviel Häuser in jeder Reihe lagen, konnte er von hier aus nicht sehen; denn es waren ihrer so viele, daß sie sich nach rechts und links aus seinem Blickfeld hinauszogen. Aber nach jedem zehnten Haus gab es eine kleine Gasse, die aus der Tiefe der Stadt herauskam und dort, wo der grasige Boden begann, nutzlos endete. Egan-Egan nahm an, daß jeweils zwei Häuserreihen durch eine breitere Straße voneinander getrennt waren und so der Aufbau der Stadt eben dasselbe eintönige Karomuster bildete wie die Stadt im Gebäude der vierten Kaste.

Er sah ein paar Leute, sie waren ein wenig größer als die Art von Leuten, die er zu sehen gewohnt war, aber noch immer nicht so groß wie er selbst. Sie mochten einen Meter fünfzig messen oder ein paar Zentimeter darüber. Er würde auch hier noch auffallen.

Als die Sonne etwa die Hälfte ihres Weges bis zum Zenith zurückgelegt hatte, stand Egan-Egan auf. Er hatte nichts gesehen, woraus er einen Hinweis hätte entnehmen können, wie er sich in der Stadt der dritten Kaste verhalten mußte, um nicht aufzufallen; aber daran würde sich auch nichts ändern, wenn er noch länger liegenblieb.

Er hatte die Lampe wieder in die Hosentasche geschoben und barg das Stück, das nicht in die Tasche paßte, unter seiner Jacke. Es war ihm aufgefallen, daß die Menschen der dritten Kaste ein wenig sorgfältiger gekleidet waren als er. Aber der Unterschied war nicht besonders groß.

Er trat in die Gasse, die ihm am nächsten lag, und kam bis zur ersten Querstraße, ohne daß ihn jemand sah. Das war günstig. Wenn sie ihn gesehen hätten, wie er vom freien Lande in ihre Stadt kam, würden sie gleich Verdacht geschöpft haben.

Auf der Querstraße begegnete er jedoch einer Menge Leute. Die Straße hatte nur zwei Transportbänder – eines, das nach Norden lief, und eines in der entgegengesetzten Richtung. Beide bewegten sich nicht wesentlich schneller als ein Fußgänger. Auf diese Weise war es leichter als in seiner Stadt, eine Straße zu überqueren.

Er benutzte die Längsgassen, um weiter in die Stadt vorzudringen. Die Gassen besaßen überhaupt keine Transportbänder; er war auf seine Füße angewiesen. Nach allem, was er gelesen hatte, schätzte er die Tiefe der Stadt auf etwa hundert Kilometer. Er würde drei Tage brauchen, um sie zu durchqueren.

Er fragte sich, was die Drittkasten-Leute taten, wenn sie

es einmal eilig hatten, irgendwohin zu kommen. Sie konnten doch unmöglich zu Fuß gehen!

Die Antwort fand er zehn Querstraßen weiter. Er war noch ein paar Schritte von der Mündung seiner Gasse entfernt, als er auf der Straße rasselnden Lärm sich nähern hörte. Er machte die letzten Schritte etwas rascher und trat auf die Straße hinaus, um zu sehen, was es dort gebe.

Von rechts bewegte sich ein seltsames Fahrzeug heran. Es hatte die Form eines ovalen, an den Rändern hochgestülpten Brettes und lief auf vier Rädern. Die ovale Wanne trug im Bug einen mit Plastik umkleideten Klotz und dahinter eine Reihe von Männern, die anders gekleidet waren als alle, die Egan-Egan bisher in dieser Stadt gesehen hatte. Ihre Kleider glichen einander bis auf den letzten Haftknopf. Egan-Egan – aus den Kenntnissen schöpfend, die er sich in der Bibliothek angeeignet hatte – nannte sie Uniformen.

Das Fahrzeug bewegte sich mit der dreifachen Geschwindigkeit eines Fußgängers. Egan-Egan glaubte es zu erkennen. Ohne Zweifel war es ein Auto, dem man die Karosseriehaube abgenommen hatte – oder dem sie mit der Zeit abgefallen war. Die Räder, vor der Zeit mit weichem, geräuschschluckendem Material bedeckt, zeigten nur noch die nackten Reifen aus Metallplastik, und die Metallplastik auf dem harten Boden der Straße – das war das polternde Geräusch, das Egan-Egan gehört hatte.

Der Klotz im Bug des Fahrzeuges war offenbar der Fusionsmotor, der die Räder bewegte. Eine Steuerung jedoch konnte Egan-Egan nicht entdecken. Er fragte sich, wie die Leute im Auto jemals anderswohin als geradeaus fahren konnten.

Eine halbe Minute später sah er auch das. Das Auto war vorübergefahren, doch vor der Mündung der nächsten Längsgasse beugte der zuvorderst sitzende Mann sich nach vorne und machte sich am Motor zu schaffen. Egan-Egan konnte nicht sehen, was er tat. Auf jeden Fall verstummte das Gepolter plötzlich, und das Auto blieb stehen. Im nächsten Augenblick waren die Männer alle aus der Wanne gesprungen. Sie hoben das Heck des Autos hoch und zerrten es herum, bis das ganze Fahrzeug so stand, daß sein Bug in die Längsgasse zeigte. Dann stiegen die Männer wieder ein, der vorderste von ihnen griff zum Motor, das Auto setzte sich in Bewegung und verschwand in der Gasse.

Egan-Egan war eine Weile sprachlos gewesen – bis er zu lachen anfang.

Es machte ihm nichts aus, daß die Leute auf der Straße stehenblieben und ihn überrascht anstarrten. Er vergaß die Vorsichtsmaßregeln, die er sich sorgfältig zurechtgelegt hatte, und lachte weiter, bis ihm die Tränen aus den Augen sprangen.

Sie hatten ein Auto! Ein Auto, das zehntausend Jahre alt war oder noch älter. Die Karosserie hatten sie verloren und die Reifen auch; aber der Motor war noch intakt. Die Steuerung war ihnen abhanden gekommen, oder vielleicht hatten sie niemals gewußt, daß man das Fahrzeug auch steuern konnte. Aber sie halfen sich auf ihre Art.

Sie fuhren geradeaus, und wenn sie eine Kurve nehmen mußten, hielten sie das Auto an, stiegen aus, hoben das Auto herum und fuhren weiter.

Egan-Egan lachte immer noch, als ein Mann auf ihn zukam und ihn sachte an der Schulter berührte.

„Fehlt dir etwas, Bürger?“ fragte er zaghaft.

Egan-Egan sah ihn aus tränenverschleierte Augen an.

„Nein“, keuchte er, „nein, mir fehlt nichts.“

Der Mann ließ nicht locker.

„Ich sah, daß du auf dem Wege bist, die Straße zu überqueren. Mein Weg führt auch in die Stadt hinein. Darf ich dich begleiten?“

Ob es Egan-Egans kaum unterdrückte Heiterkeit war oder das Gefühl grenzenloser Überlegenheit, das ihn beim Anblick des invaliden Autos befallen hatte, er empfand kein Mißtrauen bei der Frage des Mannes. Er sagte:

„Aber natürlich, gerne. Ich finde dein Angebot sehr freundlich!“

Sie überquerten die Straße, und als sie die nächste Längsgasse betraten, fragte Egan-Egan:

„Wer waren diese Leute, die in dem Fahrzeug saßen?“

Er bemerkte den erstaunten Blick seines Begleiters und dachte, daß er vielleicht etwas falsch gemacht hatte.

„Das waren Polizisten, Bürger. Hast du noch niemals Polizisten gesehen?“

„Nein“, antwortete Egan-Egan ehrlich.

Er wußte, was Polizisten waren; aber unklar blieb ihm, wozu die Drittkasten-Leute eine Polizei brauchten.

„Wo wohnst du, Bürger?“ fragte sein Begleiter nach einer Weile.

Egan-Egan deutete mit einer flüchtigen Handbewegung über die Schulter.

„Dort hinten, am Rande der Stadt“, sagte er. „Dort sieht man Polizisten so gut wie nie.“

Sein Begleiter nickte. Er schien über etwas nachzuden-

ken, nach der Art zu urteilen, wie er die Stirn runzelte – und ein paar Schritte weiter stellte er abermals eine Frage:

„Wie heißt du, Bürger?“

„Ich heiße Egan-Egan“, antwortete Egan-Egan fröhlich, „und du?“

An dem entsetzten Blick des kleinen Mannes erkannte er, daß er etwas völlig Falsches gesagt hatte. Er wußte nicht warum; aber er beeilte sich hinzuzufügen:

„Das ist natürlich mein Ulkname; aber alle Welt nennt mich so.“

Der andere schien seinen Einwand überhaupt nicht gehört zu haben. Egan-Egan sah, daß er zu zittern begann. Stotternd antwortete er:

„Ich ... ich heiße Fror-Hoved. Ich ... wirst du mir nichts zuleide tun?“

Egan-Egan war verblüfft.

„Ich dir etwas zuleide tun? Warum sollte ich das?“

„Du bist keiner von unseren Bürgern, nicht wahr? Du kommst von ...“

„Unsinn!“ unterbrach ihn Egan-Egan ärgerlich. „Natürlich wohne ich in dieser Stadt. Mein richtiger Name ist Egan-Loft, wenn du es genau wissen willst. Ich sagte dir doch, daß Egan-Egan nur mein Ulkname ist!“

Er nahm an, daß ihn der Mann an seinem Doppelnamen erkannt hatte. Aber entweder hatte Fror-Hoved zuviel Angst, um irgendeine Erklärung anzunehmen und zu verstehen, oder es gab noch etwas, was Egan-Egan falsch gemacht hatte. Auf jeden Fall sagte Fror-Hoved zitternd:

„Ich möchte jetzt lieber einen anderen Weg gehen, Bürger, oder hast du etwas dagegen?“

„Nein“, lachte Egan-Egan, „ich habe nichts dagegen. Geh nur, wenn du Angst vor mir hast!“

Ohne den Blick von ihm zu wenden, schritt Fror-Hoved die Gasse nach rückwärts davon. Er erreichte schließlich die Querstraße und brachte sich mit einem erschreckten Satz außer Sicht.

Egan-Egan zweifelte keinen Augenblick daran, daß ihn diese Begegnung in Gefahr brachte. Als er die nächste Querstraße erreichte, überquerte er sie nicht auf dem geradesten Wege, sondern fuhr mit dem nördlichen Transportband fünf Längsgassen weiter hinauf. Erst dann setzte er seinen Weg zur Stadtmitte fort. Auf der nächsten Querstraße tat er es ebenso, und schließlich noch einmal auf der übernächsten.

Auf diese Weise hoffte er, Fror-Hoved in die Irre geführt zu haben, falls er die Polizei informiert hatte.

*

Gegen Mittag hatte er eine Rast nötig. Nach seiner Schätzung hatte er von der Tiefe der Stadt etwa achtzehn Kilometer bewältigt. Er wünschte sich voller Verzweiflung ein Auto, wie es die Polizisten fuhren. Mit einem Auto hätte er die Stadt in einem Tag durchqueren können.

Wie sollte er in einer solchen Stadt Rast machen, wo es überall nur die gleiche Sorte von Häusern gab ... nirgends einen Imbißraum oder etwas Ähnliches. Er würde jedermann sofort auffallen, wenn er sich auf den Boden hockte und seinen Nährbrei auszupacken begann.

Trotzdem tat er es. Seine Glieder brauchten Ruhe, und

wenn er Glück hatte, dann kamen nicht allzu viele Leute an ihm vorbei.

Er förderte einen Teil seines Nährbreivorrates zu Tage und verzehrte ihn. Während er auf dem kühlen Boden saß und den Rücken gegen die Wand des Hauses lehnte, das die Längsgasse nach Norden hin abgrenzte, fühlte er seine Kräfte zurückkehren. Die Beinmuskeln lockerten sich aus dem schmerzenden Krampf, der sie während der letzten Marschstunde befallen hatte, die Lunge lernte, freier zu atmen, und der Nährbrei erfüllte den ganzen Körper mit spürbarer Energie.

Egan-Egan rastete etwa eine Stunde. Während dieser Zeit kamen etwa zehn Leute an ihm vorbei, die ihn zwar erstaunt angafften, jedoch keine Anstalten machten, ihn zu belästigen. Er hatte die kleine Schockwaffe griffbereit neben sich auf dem Boden liegen.

Als er aufstand, um sich wieder auf den Weg zu machen, hörte er auf der Straße zum zweiten Mal den Lärm eines Autos. Er horchte, um herauszufinden, auf welcher Straße es war, auf der vor ihm oder auf der hinter ihm; aber das Geräusch kam von beiden Seiten mit gleicher Stärke.

Er nahm die Schockwaffe in die Hand und ging vorwärts. Bevor er jedoch die Mündung der Gasse erreicht hatte, schob sich der runde Bug eines Autos vor den Ausgang und verdeckte ihn. Egan-Egan wandte sich um und ging die Gasse zurück. Er hatte jedoch noch keine drei Schritte getan, da kam auch auf der anderen Seite ein Auto vorgefahren und versperrte ebenfalls die Mündung der Gasse.

Egan-Egan spürte, daß er in eine Falle geraten war. Es bedurfte nicht mehr der Polizisten, die nun auf beiden Seiten von ihren Fahrzeugen herabsprangen und in die Gasse eindringen. Sie kamen zu dritt nebeneinander, wie es die Breite der Gasse erlaubte, und schienen keine Angst vor ihm zu haben. Sie trugen nicht einmal Waffen – wenigstens nicht in der Hand.

Egan-Egan blieb stehen und wartete, bis die von Westen kommende Gruppe auf fünf Meter herangekommen war. Dann rief er:

„Halt! Was wollt ihr?“

Die Polizisten blieben ebenfalls stehen, sowohl die vor ihm als auch die hinter ihm. Einer in der vordersten Reihe antwortete:

„Wir wollen dich festnehmen, Bürger; denn es besteht der Verdacht, daß du kein Einwohner dieser Stadt bist.“

„Das ist Unsinn!“ erwiderte Egan-Egan. „Wer behauptet das?“

„Der Bürger Fror-Hoved, Bürger“, antwortete der Polizist. „Er wird dabei sein, wenn wir dich verhören.“

Egan-Egan überlegte schnell. Er brauchte nur die Hand zu heben und den kleinen Revolver ein paarmal abzudrücken. Es würde noch nicht einmal eine halbe Minute dauern; dann lagen zehn von den Polizisten bewegungslos auf dem Boden.

Aber dann? Dann mußte er neu laden, und das dauerte ein paar Sekunden. Aber selbst wenn sie so erschrecken, daß sie alle davonliefen, was hätte er gewonnen? Die Stadt war etwa hundert Kilometer tief, und er hatte noch nicht einmal ein Fünftel der ganzen Strecke zurückgelegt. Sie würden

noch tausendmal Gelegenheit haben, ihm eine neue Falle zu stellen, und beim nächsten Mal würden sie sich ihm nicht wieder offen zeigen, sondern ihn aus dem Hinterhalt überfallen.

Seine Chancen waren größer, wenn er sich gefangen gab.

Mit einer unauffälligen Bewegung schob er den kleinen Revolver in die Tasche und nickte gleichzeitig.

„Es ist gut! Ich will mit euch gehen.“

Der vorderste in der Gruppe, die von Westen herangekommen war, gab ihm ein Zeichen, sich umzuwenden. Er tat es und sah auf der anderen Seite einen der Polizisten winken, er solle ihnen folgen.

Wenigstens geht es in die Stadt hinein, dachte er befriedigt. Vielleicht fahren sie mich ein Stück weit.

Er mußte in der Tat auf das Auto steigen, nachdem die Polizisten es um neunzig Grad geschwenkt hatten. Er nahm in der Mitte der Wanne Platz, und jeder Polizist hielt ein Auge auf ihn gerichtet, damit er nicht entfliehen könne. Das war nicht nötig, denn mittlerweile war die Aufregung von Egan-Egan abgefallen; er nahm sich vor zu warten, was geschehen würde, und fühlte sich neugierig.

Während der Fahrt entdeckte er, daß die Polizisten nicht gänzlich unbewaffnet waren. Die Jacke ihrer Uniform wurde durch einen Gürtel um die Taille herum zusammengehalten, und an diesem Gürtel trug jeder von ihnen ein Gerät, das in seiner Form Egan-Egans Revolver ähnelte, aber einen wesentlich längeren Lauf besaß. Er versuchte zu erkennen, wie die Waffe arbeitete; aber allein vom Hinschauen war das nicht möglich.

Das Auto fuhr etwa zehn Kilometer weit, bevor es vor einem Gebäude hielt, das sich in nichts von den anderen Häusern unterschied. Die Polizisten stiegen aus und winkten Egan-Egan, ihnen zu folgen. Als er auf den Boden sprang, stellten sich ein paar von ihnen hinter ihn, der Rest ging vorneweg in das Haus hinein.

Das Innere des Hauses schien aus mehreren Räumen zu bestehen. Der, in den Egan-Egan geführt wurde, war geräumig, aber längst nicht so groß wie die Umrisse des Gebäudes. Er sah jedoch keine Tür außer der, durch die er hereingebracht worden war.

Es gab eine grobe Bohlenbank aus Plastik, zwei Tische, die mit Schreibfolien überladen waren, und auf einem der Tische etwas, was Egan-Egan mit Staunen erfüllte. Es war ein elfenbeinfarbenes, viereckiges Kästchen, dessen Deckseite zur Vorderkante hin schräg abfiel. Auf dieser Seite gab es eine Scheibe, die an den Rändern zehnmal durchlöchert war. Oberhalb dieser Scheibe, auf der höchsten Kante des Kastens, lag in einer flachen Mulde ein drei Finger dicker Plastikstab mit zwei Muscheln an beiden Enden. Egan-Egan – nach allem, was er gelernt hatte – verstand, daß das Gerät ein Telephon sei, und zwar ein altmodisches insofern, als es keine Simultan-Bildübertragung besaß. Egan-Egan wußte, daß es zu der Zeit, als der Nonexistentialismus aufkam, in der Hauptsache zwei Möglichkeiten der technischen Kommunikation gegeben hatte: Das Telephon und das Telekom. Sie unterschieden sich voneinander dadurch, daß zwei Telephone miteinander durch eine stromführende Metalleitung verbunden waren, während das Telekom seinen eigenen Sender und Empfänger besaß. Es

hatte allerdings zu jener Zeit weder ein Telephon noch ein Telekom gegeben, das nicht gleichzeitig mit einem Bildübertrager ausgerüstet gewesen wäre. Das armselige, blinde Telephon-Kästchen, das vor ihm auf dem Tisch stand, schien ihm der handgreifliche Ausdruck für den enormen Rückschritt zu sein, den die Menschheit getan hatte, als sie sich der neuen Philosophie verschrieb.

Er starrte immer noch auf das Gerät, als er im Hintergrund des Raumes ein Scharren wie von einer sich öffnenden Tür hörte. Er hob den Kopf und sah, daß sich in der Rückwand tatsächlich eine Lücke gebildet hatte, durch die der ängstlich dreinschauende Fror-Hoved hereintrat. Er warf einen schüchternen Blick auf Egan-Egan und setzte sich auf die Bank. Die Polizisten hatten sich inzwischen an den Wänden entlang postiert. Nur ihr Anführer stand in der Mitte des Raumes zwischen Egan-Egan und der Bank, auf der Fror-Hoved saß.

„Was hast du zu sagen, Bürger Fror-Hoved?“ fragte der Polizist.

Fror-Hoved, die Augen immer noch ängstlich auf Egan-Egan gerichtet, antwortete zaghaft:

„Ich bin diesem Menschen in der fünfzehnten Querstraße begegnet, Bürger Enver-Lake, und er fiel mir durch sein seltsames Benehmen auf.“

„Wie benahm er sich, Bürger?“

„Er sah ein Polizeifahrzeug an sich vorbeifahren, starrte ihm nach, als hätte er nie eines zuvor gesehen, und fing plötzlich so laut an zu lachen, als sei er krank.“

Er fuhr sich mit der Hand zur Stirn, um keinen Zweifel daran zu lassen, welche Art krank er meinte.

Der Polizist Enver-Lake nickte.

„Und weiter, Bürger?“

Fror-Hoved erzählte alles, was geschehen war. Schließlich kam er zu der Stelle, wie er Egan-Egan erkannt hatte.

„Ganz gegen die Goldene Regel“, erzählte er, „die verlangt, daß man jeden Menschen mit dem Wort *Bürger* anredet, hatte er diese Anrede niemals gebraucht. Ich wußte also schon halb und halb, daß er kein Bürger unserer Stadt ist, als er mir sagte, daß er Egan-Egan heiße. Er verbesserte sich zwar schnell und behauptete, das sei nur ein Ulkname; aber mich konnte er damit nicht mehr überzeugen.

Ein Mann aber, der einen anderen nicht Bürger nennt und dazu noch zwei gleiche Namen trägt, kann nicht Bürger unserer Stadt sein“, folgerte er schließlich, „und muß der Polizei gemeldet werden, damit sie nachforschen kann, woher er kommt.“

Enver-Lake nickte abermals. Dann wandte er sich an Egan-Egan.

„Was sagst du dazu?“

Da er überzeugt war, daß Fror-Hoved recht habe, nannte er Egan-Egan ebenfalls nicht Bürger.

„Der Mann vermutet richtig“, antwortete Egan-Egan leichthin. „Ich bin kein Bürger dieser Stadt.“

Enver-Lake, Fror-Hoved und die anderen Polizisten hatten offenbar kein so eiliges Geständnis erwartet; denn sie waren allesamt höchst verblüfft über Egan-Egans Aussage.

„Ja ...“, stammelte Enver-Lake, „... woher kommst du dann?“

„Von dort!“ sagte Egan-Egan und deutete nach Westen.
„Von weither.“

„Etwa aus der Stadt der verachtenswerten vierten Kaste?“
Egan-Egan schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht aus dem großen Gebäude, wenn du das meinst. Ich komme aus den Wäldern jenseits der Stadtgrenze.“

Enver-Lake war erstaunt. Egan-Egan fuhr fort:

„Warum nennst du die vierte Kaste verachtenswert? Was bedeutet vierte Kaste?“

Enver-Lake fühlte sich irritiert.

„Vierte Kaste“, antwortete er, „bedeutet, daß diese Menschen zu dumm sind, um es zu etwas Besserem zu bringen. Die Goldene Regel sagt, daß sie verachtenswert sind.“

Dann drehte er sich um, sah erst Fror-Hoved und dann seine Polizisten an, als suche er bei ihnen Rat.

„Wir werden ihn einsperren und bei den Großen fragen müssen, was mit ihm zu tun ist.“

Egan-Egan horchte auf.

Enver-Lake war kein wortkarger Mann.

„Die Großen wohnen dort ...“, dabei winkte er mit der Hand nach Osten, „... in den riesigen Häusern. Sie werden wissen, was wir mit dir anfangen sollen.“

Es war klar, daß er die zweite Kaste meinte und den Namen deshalb nicht nannte, weil er damit denselben Vorwurf, mit dem er vorhin die vierte Kaste bedacht hatte, auf seine Kaste gezogen hätte: sie sei zu dumm, um es zu etwas Besserem, nämlich bis zum Status der zweiten Kaste zu bringen.

Interessant war auf der anderen Seite, daß diese Leute Verbindung mit einer höheren Kaste hatten. Wahrscheinlich war es das Telephon, das die Verbindung herstellte. Egan-Egan hoffte, er werde dabei sein, wenn Enver-Lake sich des Telephons bediente.

Offenbar hatte Enver-Lake jedoch nicht diese Absicht. Er trat zur Wand und öffnete die Tür, durch die vorhin Fror-Hoved herausgetreten war. Neben der Tür blieb er stehen, deutete in den kahlen Raum dahinter und forderte Egan-Egan auf:

„Du wirst hier bleiben, bis wir über dich Bescheid wissen. Es wird dir an nichts fehlen, aber laufen lassen können wir dich auch nicht.“

Egan-Egan amüsierte sich über die naive, hilflose Treuherzigkeit des Polizisten und trat ohne Widerspruch in den kleinen Raum. Die Tür schloß sich sofort hinter ihm; aber es wurde nicht dunkel. Das Zimmer besaß nämlich ein großes Fenster, durch das Egan-Egan auf die Straße hinausschauen konnte. Er überzeugte sich gleich davon, daß das Fenster ihm jedoch keine Möglichkeit zur Flucht bot. Es ließ sich nicht öffnen, und das überaus widerstandsfähige Glassit ließ sich nicht anders als mit einem Schmelzbrenner bearbeiten, den Egan-Egan nicht mit sich führte.

Noch unangenehmer war ihm, daß das Zimmer nicht ein einziges Möbelstück besaß. Jetzt, da er nichts tun konnte, befahl ihn die Müdigkeit von neuem. Er legte sich auf den harten, kalten Boden und verschränkte die Arme unter dem Kopf.

Er dachte über die Drittkasten-Leute nach. Sie waren

einfältig und verbohrt, wie ihre Meinung über die vierte Kaste bewies. Sie hatten ebenfalls eine Goldene Regel; aber offenbar unterschied sie sich von der, die in der Viertkasten-Stadt gelehrt wurde.

Enver-Lake war noch nicht einmal auf die Idee gekommen, ihn nach Waffen zu untersuchen. Dafür gab es eine Reihe von möglichen Erklärungen; die wahrscheinlichste jedoch war die, daß er es für unmöglich hielt, daß ein Fremder eine Waffe besitzen könne.

*

Daran, daß durch das Fenster kein Licht mehr hereinkam, merkte er, daß er eine beträchtliche Zeit geschlafen hatte. Als er aufstand, schmerzten ihn zwar die Knochen; aber trotzdem fühlte er sich erfrischt und munter. Er hätte gerne etwas gegessen; aber da Enver-Lake ihm erklärt hatte, es werde ihm an nichts fehlen, wollte er lieber von den Polizisten sich Essen geben lassen, als seinen eigenen, ohnehin knapp bemessenen Nährbreivorrat anzurühren.

Er stand auf und tastete sich bis dorthin, wo er die Tür vermutete. Sie ließ sich nicht öffnen; aber er konnte Lärm schlagen.

Er hatte schon den Arm gehoben, um die Faust gegen die Türfüllung zu donnern, da gab es dicht vor ihm ein surrendes Geräusch. An dem schwachen Luftzug merkte er, daß die Tür sich geöffnet hatte. Da es draußen jedoch ebenso dunkel war wie in seinem Gefängnis, konnte er immer noch nichts erkennen.

Er kniete nieder und suchte den Boden nach seiner Lampe ab. Währenddessen hörte er tapsende, leise Schritte von der Tür her. Schließlich fand er die Lampe, richtete sie auf die Tür und drückte auf den Knopf.

Fast im gleichen Augenblick hörte er einen erstickten Schrei. Der Lichtkegel der Lampe hatte eine Frau erfaßt, die dicht neben der Tür stand und sich die Hand vor den Mund preßte.

„Was suchst du hier, Bürgerin?“ fragte Egan-Egan lächelnd, nachdem sein Staunen sich gelegt hatte.

Sie nahm die Hand vom Mund und lächelte verwirrt zurück.

„Ich wollte dich befreien, Egan-Egan.“

„Woher kennst du meinen Namen?“

„Die halbe Stadt kennt ihn schon. Du bist eine Sensation, besonders für die Frauen.“

„Warum besonders für die Frauen?“

„Nun“, lächelte sie, nicht mehr verwirrt, sondern so, daß man sehen konnte, was sie wollte: „Du bist groß und stark. Ganz anders als unsere Männer!“

Egan-Egan nahm sich Zeit, sie zu betrachten. Sie war anderthalb Köpfe kleiner als er und ziemlich dick. Ihre besten Jahre schien sie schon hinter sich zu haben. Egan-Egan dachte, daß er keines von den Dingen, die sie sich erträumt haben mochte, für sie werde tun können. Er fragte sich, ob er ihr das sagen solle; aber er entschied sich schließlich dagegen. In einer Lage wie der seinen brachten Skrupel keinen Vorteil.

„Wohin willst du mich bringen?“ fragte er.

„Wohin du willst“, lächelte sie kokett.

Egan-Egan nickte.

„Schalte das Ding aus!“ riet sie ihm und zeigte auf die Lampe. „Erstens macht es mir Angst, und zweitens kann man uns durch die Fenster sehen.“

Das war richtig. Egan-Egan nahm den Finger vom Knopf und wunderte sich darüber, daß sie so geläufig mit dem Begriff „schalten“ umging. Offenbar kannte man bei der dritten Kaste Lampen.

„Wie heißt du?“ fragte er.

„Ich heiße Enva-Hod. Enver-Lake ist mein Mann.“

„Wird er dich nicht bestrafen, wenn er erfährt, was du getan hast?“

„Er erfährt es nicht. Er ist auf einer Versammlung, und niemand wird wissen, daß ich dich befreit habe.“

„Gut“, sagte Egan-Egan, „gehen wir!“

Nachdem er durch die Tür getreten war, schloß sie sich wieder. Enva-Hod war inzwischen schon beim Ausgang. Mit einem Gefühl großer Freude atmete Egan-Egan die frische Luft, die von draußen hereinkam.

Plötzlich hatte er eine Idee.

„Wo steht das Auto?“ fragte er.

„Das was?“

„Das Fahrzeug, in dem die Polizisten fahren.“

Er hörte sie erstaunt schnaufen. Dann antwortete sie:

„Hier rechts, im nächsten Haus. Warum? Was willst du damit?“

„Ich möchte damit fahren.“

Sie schnaufte wieder.

„Kannst du das?“

„Ich denke.“

Plötzlich hing sie an seiner Schulter, und er konnte nur mit Mühe dem blitzartigen Vorstoß ihres Kopfes mit den aufgestülpten Lippen ausweichen.

„Ich wußte, daß du gescheiter bist als alle andern“, flüsterte sie.

Sie versuchte ein zweites Mal, ihn zu küssen; aber Egan-Egan wehrte ab.

„Nicht jetzt“, sagte er. „Zuerst müssen wir fort.“

Sie gab nach. Er drängte sie zu dem Haus hin, in dem das Auto stand. Eine Menge Gedanken schossen ihm durch den Kopf, und einer der markantesten war die Hoffnung, daß die Bürger der dritten Kaste an den Lärm von Autos so gewöhnt waren, daß er mit seiner nächtlichen Fahrt kein Aufsehen erregen würde.

Die Tür des Hauses war wesentlich größer als die anderer Häuser, obwohl das Gebäude selbst genauso aussah wie alle anderen. Egan-Egan schob die Frau hinein und trat selbst von der Tür weg, damit sie sich hinter ihm wieder schlösse.

Dann machte er sich an dem Auto zu schaffen. Er schob sich, auf dem Rücken liegend, unter das Fahrzeug, und als er dort fertig war, stieg er in die Wanne hinein und bastelte an dem Motor herum.

Enva-Hod wurde ungeduldig.

„Was tust du da?“ fragte sie.

„Ich bringe die Lenkung in Ordnung“, antwortete er.

„Die wie?“

„Die Lenkung. Ich werde es dir zeigen, wenn wir losfahren.“

In der Tat war es keine besonders schwierige Aufgabe.

Die Lenkung war noch vorhanden. Daß die Polizisten sich ihrer nicht bedienten, sondern statt dessen Kurven auf ihre eigene, lächerliche Art nahmen, mußte daran liegen, daß sie die Lenkung vergessen hatten.

Allerdings gab es kein Lenkrad mehr. Egan-Egan würde im Wagen liegen müssen und die Öse der Lenkradachse mit seinem Klappmesser bedienen. Aber auch so war er noch schneller als jedes andere Auto in dieser Stadt.

Er hieß Enva-Hod das Tor öffnen und fuhr den Wagen ins Freie. Der Motor lief ruhig, kaum hörbar, aber die Räder machten einen gewaltigen Krach, sobald sie sich in Bewegung setzten.

Vor dem Tor hielt Egan-Egan an.

„Komm herauf!“ zischte er Enva zu.

Sie stieg ein. Egan-Egan dachte darüber nach, ob er sie nicht besser hier schon hätte stehenlassen sollen. Aber sie würde wahrscheinlich angefangen haben zu schreien und die Nachbarn rebellisch zu machen. Mit seinem lenkbaren Fahrzeug fürchtete er zwar keine Verfolger, aber Enva-Hod oder ihr Mann, wenn sie ihn herbeirief, konnten sich vielleicht des Telefons bedienen und eine weitere im Osten gelegene Polizeiwache alarmieren, die ihm einen Hinterhalt legte.

*

Das Auto fuhr wie der Wind. Egan-Egan brachte es auf eine Geschwindigkeit, wie Enva-Hod sie noch nie erlebt hatte. Ängstlich zusammengekauert saß sie auf dem Boden der Wanne und warf ab und zu einen Blick auf die im matten Sternenlicht vorbeirasenden Fronten der Häuser.

Lediglich vor den Kurven bremste Egan-Egan die Fahrt ab, so daß er sicher herumkam. Er erinnerte sich, daß er, als Enva-Lake ihn gefangengenommen hatte, für seinen Geschmack ein wenig zu weit nach Süden geraten war, und korrigierte diese Abweichung nun, indem er eine Querstraße ein Stück weit nach Norden hinauffuhr.

Er hatte sich vorgenommen, mit dem Wagen bis an die Grenze der Stadt zu fahren und Enva-Hod dort, wo sie ihm keinen Schaden mehr zufügen konnte, abzusetzen. Es widerstrebte ihm, so herzlos zu sein; aber er nahm an, daß er keine andere Wahl habe.

Deswegen empfand er es als gerechte Strafe des Schicksals, als der Motor fauchend und spuckend plötzlich seinen Dienst aufgab, nicht mehr als zwei oder drei Kilometer vor der Grenze der Drittkasten-Stadt.

Egan-Egan kannte das Symptom aus seinen Mikrofilm-Büchern. Der Fusionsmotor erzeugte ohne Umweg elektrische Energie aus der Fusionsenergie. Wenn er anfang zu fauchen, dann verpuffte die Fusionsenergie irgendwo anders hin – zum Beispiel als Wärme an die freie Luft. Es hätte mehr Zeit gebraucht, als Egan-Egan zur Verfügung stand, den Schaden zu reparieren, ganz abgesehen davon, daß er fast kein Werkzeug besaß.

Er packte Enva-Hod am Arm.

„Was ist?“ fragte sie kreischend, denn anders hätte Egan-Egan sie über dem Lärm des Motors nicht verstanden.

„Der Motor ist entzwei“, antwortete Egan-Egan. „Wir müssen zu Fuß weiter.“

Sie wußte nicht, was ein Motor war; aber sie verstand,

daß es mit dem Fahren vorbei war. Während sie ausstieg, schaltete Egan-Egan den Motor ab. Es zeigte sich jedoch, daß die Kernfusion durch einen einfachen Schaltvorgang nicht mehr unterbrochen werden konnte.

Der Plastikklotz war heiß geworden und fauchte und spuckte weiterhin. Egan-Egan, der von den gewaltigen Energien wußte, die die Kernfusion entwickelt, war nicht besorgt, daß es eine Katastrophe geben würde. Er hatte gelesen, daß alle diese Kleingeräte gegen die gefährlichste Art des „Durchgehens“ mehr als zehnfach gesichert waren. Der Lärm jedoch konnte ihm gefährlich werden.

Als er das dachte, öffnete sich die erste Haustür. Ein Mann kam heraus und schrie:

„Was ist da los?! Was ist das für ein Lärm?!“

Egan-Egan gab ihm keine Antwort. Enva-Hod stand zitternd neben dem Wagen und wartete darauf, daß er etwas unternehme.

„Wir trennen uns am besten!“ sagte Egan-Egan hastig. „Dann können sie uns schlechter verfolgen. Wir treffen uns am Stadtrand wieder.“

Damit war Enva-Hod jedoch nicht einverstanden.

„Nein!“ antwortete sie jammernd. „Wir gehören zusammen! Ich möchte nicht von dir getrennt werden.“

Egan-Egan redete ihr zu, während der Mann, der als erster den Lärm gehört hatte, langsam auf den Wagen zukam und sich auch anderswo Türen öffneten.

Enva wurde hysterisch.

„Ich will nicht!“ schrie sie. „Ich habe dich befreit, und du gehörst mir!“

Egan-Egan packte die Wut. Er stieß sie in die nächste Längsgasse hinein, zischte ihr zu:

„Lauf, du dummes Ding! Sie werden bald hinter uns her sein!“

Und rannte nach der anderen Seite davon.

Er war noch keine zwanzig Meter weit gekommen, da hörte er, daß er einen Fehler gemacht hatte.

„Haltet ihn, Bürger!“ schrie Envas keifende Stimme. „Er hat mich gezwungen, ihn zu befreien, und hat mich entführt! Haltet ihn, Bürger! Ich bin Enva-Hod, Enver-Lakes Frau, und ihr müßt mir helfen, ihn zu fangen!“

Nachdem durch den fauchenden Lärm des Motors ohnehin die Nachbarschaft im Umkreis von fünfzig oder sechzig Metern geweckt worden war, hatten Envas Schreie einen augenblicklichen, für Egan-Egan überaus gefährlichen Erfolg.

Er hatte einen Augenblick innegehalten, um zu verstehen, was Enva rief. Als er weiterlaufen wollte, sah er aus den beiden Längsgassen, die vor ihm lagen, einen Trupp Männer herauskommen. Das Licht der Sterne war hell genug, so daß sie ihn wahrnehmen konnten.

„Dort ist er!“ schrien sie. „Haltet ihn!“

Mit diesem Schrei drangen sie auf ihn ein. Egan-Egan zog die Lampe aus der Tasche und blendete sie an. Sie stutzten zwar einen Augenblick, aber größeren Schrecken vermochte die Lampe ihnen nicht einzujagen. Einen Atemzug später gingen sie wieder vor.

Egan-Egan zog den kleinen Revolver und gab drei Schüsse ab. Zwei Männer stürzten und blieben reglos am Boden liegen. Schreiend wichen die andern zurück.

Gerade, als Egan-Egan glaubte, nun für seine weitere

Flucht genügend Luft zu haben, drang eine neue Horde von hinten auf ihn ein. Sie hatten die zwei auf der andern Seite stürzen sehen; aber anstatt daß es sie erschreckte, machte es sie wütend. Ihre Schreie waren heiser und beinahe blutdürstig, als sie gegen Egan-Egan anrückten. Dadurch ermutigt, trat auch die erste Gruppe wieder an, und Egan-Egan sah sich unwiderruflich eingekeilt.

Er hatte noch andere Waffen, und mit dem Ionen-Strahler hätte er die ganze Straße in wenigen Sekunden leerfegen können. Aber der Plasmastrahl war unwiderruflich tödlich, und nach Töten stand Egan-Egan nicht der Sinn.

Er sah sich um und fand, daß die Tür des Hauses zu seiner Linken immer noch geschlossen war. Überall sonst waren die Türen geöffnet, Männer quollen heraus und schlossen sich denen an, die schon auf der Straße waren.

Egan-Egan, das Zögern der beiden nächsten Gruppen ausnützend, zog sich auf das Haus zurück. Wenn ihm jemand zu nahe kam, dann schoß er mit dem Schockrevolver.

Die Tür des Hauses öffnete sich von selbst, als er nahe genug herangekommen war. Mit einer schnellen Wendung war er drinnen und wartete ungeduldig, bis die Öffnung sich wieder verschlossen hatte.

Mit seiner Lampe leuchtete er den Raum aus, in den er geraten war, und stellte zu seiner Überraschung fest, daß er nicht anders aussah als der, in dem Enver-Lake ihn gestern verhört hatte. Es gab dieselbe grobe Bank, wiederum zwei Tische, die mit Schreibfolien unordentlich beladen waren, und auf dem einen von ihnen ein Telephon.

Er löschte die Lampe, zog die Bank heran und schob sie von innen vor die Tür. Jeder, der die Tür öffnete, würde

erst über die Bank klettern müssen, um hereinzukommen. Das gab Egan-Egan Zeit genug, einen Schuß anzubringen.

Er tat noch ein weiteres. Er schob einen der Tische näher an die Tür heran, legte die Lampe so darauf, daß sie genau auf die Tür zielte, und verkeilte den Lichtknopf mit einem Stück Folie, so daß er nicht andauernd den Finger darauf-zuhalten brauchte.

So hatte er die Tür in bester Beleuchtung und damit gleichzeitig eine praktische Finte. Wer auch immer hereinkam, würde glauben, daß er in der Nähe der Lampe sitze, weil sie ja draußen gesehen hatten, daß er sie mit der Hand bediente. In Wirklichkeit saß er jedoch zwei Meter abseits, was niemand sehen konnte, weil ihn die Lampe blendete.

In der ersten halben Stunde seiner Belagerung mußte er fünf Angriffe abwehren. Die Leute öffneten die Tür und schickten sich an, über die Bank zu klettern. Dabei trafen sie die Nadelgeschosse aus Egan-Egans Schockwaffe. Sie fielen, wo sie gerade waren, einige auch über die Lehne der Bank herunter und verstärkten somit die Barriere, die Egan-Egan aufgerichtet hatte.

Ein paar allerdings blieben auch auf der Türschwelle liegen und hinderten die Tür daran, sich zu schließen.

Als Egan-Egan eine Stunde in seiner Festung gesessen hatte, gab es einen sechsten Angriff. Als Egan-Egan auch diesen zurückgeschlagen hatte, ließ man ihn in Ruhe. Draußen auf der Straße tobten die Menschen indes immer noch, und der Belagerte wurde sich darüber klar, daß er eine Menge Geduld werde aufbringen müssen, um sie abzuschütteln.

Als der Morgen graute, hörte er draußen eine Stimme, die er zu kennen glaubte. Bevor er sich jedoch erinnerte, sah er, auf dem Bauche liegend, draußen einen Mann über die Straße kriechen. Er warf einen ängstlichen Blick auf die offene Tür und Egan-Egan erkannte Enver-Lake.

Mittlerweile begannen sich auch die Bewußtlosen zu regen. Egan-Egan ging kein Risiko ein. Er hatte mehr Schockmunition bei sich, als er aller Voraussicht nach jemals würde verbrauchen können, und deswegen brachte er an jedem, der sich regte, einen zweiten Schuß an, der ihn wiederum für zwei Stunden bewußtlos machte.

Gegen Sonnenaufgang erhielt die Belagerung eine neue Nuance. Egan-Egan erschrak, als etwas, was er nicht sehen konnte, durch die Tür hereinsurrte, klatschend gegen die Rückwand des Raumes schlug und kollernd über den Boden rollte. Er sah sich um und entdeckte, zwei Meter von der Wand entfernt, von der er abgeprallt war, einen runden Stein von etwa einem Zentimeter Durchmesser. Er war noch am Überlegen, wo er hergekommen sei, als er von draußen eine Serie trockener Laute hörte, als schlugе sich einer schnell hintereinander und heftig mit der Hand auf den offenen Mund. Im gleichen Augenblick ertönte das gleiche Surren, das er schon zuvor gehört hatte, ungleich lauter, und mit prasselndem Knallen schlug eine ganze Salve von Steinen gegen die Wand. Einer von ihnen prallte so ungünstig ab, daß er Egan-Egan an der Schulter traf. Er hatte jedoch inzwischen soviel Energie verloren, daß der Treffer kaum mehr schmerzte.

Egan-Egan wußte plötzlich, woher die Steine kamen. Das trockene Schnalzen war ohne Zweifel der Abschluß einer jener langläufigen Waffen, wie er sie an den Gürteln der Polizisten gesehen hatte, und die Waffen waren demnach nichts anderes als Steinschleudern, mit gespannter Luft betrieben oder mit angezogenen Federn.

Er lächelte – auch über sich selbst, weil er nicht früher auf die Idee gekommen war, daß Leute wie Enver-Lake wahrscheinlich keine komplizierten, modernen Waffen besaßen. Was für ein Unheil hätten sie in ihrer Naivität damit anrichten können!

Nichtsdestoweniger waren auch die Steinschleudern eine Belästigung, der es auszuweichen galt. Da er die Lampe nicht mehr brauchte, kippte er den einen Tisch um und setzte sich in die Deckung der Tischplatte.

Die Steine konnten ihm zwar nicht körperlich gefährlich werden, aber sie machten ihn nervös. Mittlerweile hatten Enver-Lakes Leute sich eingeschossen und trafen regelmäßig die Tischplatte. Das gab jedesmal eine Serie trommelnder Donnerschläge, unter denen er erschrak. Er spürte, wie ihn die Kraft seiner Nerven verließ und er immer öfter überlegte, ob er sich nicht doch mit dem Ionenstrahler einen Weg ins Freie bahnen solle.

*

Gegen zwei Uhr nachmittags begann Enver-Lake zu schreien:

„Komm ‘raus, Egan-Egan! Wir kriegen dich sowieso! Wir brauchen nur zu warten, bis du müde genug bist!“

Egan-Egan antwortete:

„Was tut ihr, wenn ich hinauskomme?“

Und Enver-Lake schrie zurück:

„Was erwartest du, daß wir mit einem Mann tun, der die Frau eines andern verführt und sie fortschleppt?“

Es war eine fruchtlose Verhandlung. Egan-Egan gab keine Antwort mehr und rührte sich nicht hinter seiner Tischplatte. Es wäre nutzlos gewesen, Enver-Lake zu erklären, wie die Dinge in Wirklichkeit lagen. Selbst wenn er es geglaubt hätte, würde er trotzdem widersprochen haben, um sich vor seinen Leuten nicht zu blamieren.

Gegen vier Uhr versuchten die, die Egan-Egan in der Nacht oder am frühen Morgen beim Eindringen geschockt hatten, zum vierten oder fünften Male aufzuwachen. Er leerte abermals die Trommel seines Revolvers auf sie und entzog sich dieser Gefahr ein neues Mal.

Die Hitze hatte ihren Höhepunkt überschritten und wirkte einschläfernd. Egan-Egan wußte, daß es bald an der Zeit sein würde, etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Um fünf Uhr brannte er dem gegenüberliegenden Haus, das er durch die offene Tür hindurch sehen konnte, mit dem Plasmastrahler ein Loch in die Mauer. Dann schrie er hinaus:

„Wenn ihr nicht innerhalb einer Stunde alle verschwindet, wird es euch so gehen wie dieser Mauer! Ich hab' jetzt die Nase voll von euch!“

Danach hörte er draußen eine Weile Gemurmel. Dann folgte heftiges Rumoren. Als die Stunde herum war und die Sonne sich schon langsam zu verkriechen begann, ging er zur Tür, wobei er den leuchtenden Strahl der Ionen-Waffe

vor sich herführte, und entdeckte, daß Enver-Lake mit seinen Leuten sich in sichere Deckung begeben hatte. Mochte der Teufel wissen, woher sie so viele Plastikplatten und ähnliche Dinge bekommen hatten. Um sie zu treffen, würde er auf jeden Fall seinen Strahler eine Weile lang auf ein einziges Ziel halten müssen und während dieser Zeit den Schüssen der übrigen wehrlos ausgesetzt sein. Er hielt nicht viel von ihren Steinschleudern; aber direkt an den Kopf mochte er keinen der Steine bekommen.

Während des Tages hatte er selbst mit dem Plasmastrahler keine Chance. Er nahm sich vor zu warten, bis es dunkel geworden war.

*

Inzwischen kam ihm jedoch eine Idee, die er für besser hielt. Sie war zwar ebenfalls mit einem nicht unerheblichen Risiko verbunden; aber wenn sie funktionierte, ersparte sie ihm die Notwendigkeit zu töten – und das bedeutete ihm eine ganze Menge. Der Plan hing jedoch mit dem Telephon zusammen, und das Telephon stand auf dem andern Tisch, mehr als eine Körperlänge von seiner Deckung entfernt.

Er versuchte hinüberzukriechen. Enver-Lakes Schützen jedoch, die inzwischen gelernt hatten, wie man mit einer Steinschleuder umgeht, machten ihm das Leben sauer. Kaum hatte er im schwindenden Tageslicht seinen Kopf hinter der Tischplatte hervorgestreckt, da surrten die Steine um ihn herum, und einer davon zog ihm eine blutige Schramme über die Stirn.

Daraufhin schob er sich mitsamt dem Tisch hinüber. Er

erreichte ungehindert sein Ziel, hob sich auf die Knie und zog das Telephon zu sich heran. Glücklicherweise war das Zubringerkabel lang genug, so daß er das Gerät zu sich hinunter hinter die Deckung nehmen konnte.

Er hob den Hörer ab und preßte die Hörmuschel ans Ohr. Er vernahm nichts außer einem monotonen Rauschen. Dann steckte er den Finger an der Stelle durch die Wählscheibe, unter der eine Eins und die Buchstaben ABC standen, und drehte die Scheibe bis zum Anschlag.

Während die Scheibe sich drehte, hörte er zwar ein leichtes Knacken; aber hinterher war die Leitung so tot wie zuvor. Eins war nicht die Nummer, die er brauchte. Er versuchte alle Zahlen und begann dann mit zweiziffrigen Kombinationen. Mit wachsender Bangigkeit dachte er daran, was sein würde, wenn er auch damit keinen Erfolg hatte. Es gab schon hundert zweiziffrige Kombinationen. Dreiziffrige würde es tausend geben, und bis er die alle durchprobiert hatte, war er schon längst vor Müdigkeit eingeschlafen.

Dazu kam, daß Enver-Lakes Leute aktiv zu werden begannen. Egan-Egan hörte ab und zu das Tapsen von Schritten und jedesmal schickte er den sengenden Strahl der Plasmawaffe zur Tür hinaus, um ihnen einen Schrecken einzujagen. Das hatte zur Folge, daß sie ihn vorerst noch in Ruhe ließen. Aber er war überzeugt, daß sie eine Teufelei aushecken würden, um ihn trotzdem zu bekommen.

Bei der Nummer 55 geschah es. Als die Wählscheibe in die Ausgangsstellung zurückgekehrt war, hörte er nicht mehr das übliche Rauschen, sondern ein helles Singen. Sekunden später knackste es in der Hörmuschel.

„Honest-Eins. Was gibt es um diese Zeit, du Wurm?“ hörte Egan-Egan.

Er fing an zu grinsen, obwohl die Lage nicht danach war. Auf der Leitung von der dritten zur zweiten Kaste wurde der minderwertigere Teilnehmer offenbar Wurm genannt.

„Hör mal, Honest-Eins“, antwortete Egan-Egan. „Ich bin hier in diese scheußliche Drittkasten-Stadt geraten. Anscheinend habe ich etwas falsch gemacht; denn seit heute nacht sitze ich in einem Polizeihaus und verteidige mich gegen eine Horde blutdürstiger Männer, die mir an den Kragen wollen. – Kannst du mir helfen?“

Der Mann am andern Ende atmete so laut, daß Egan-Egan es deutlich hören konnte.

„Wer sind Sie?“ fragte er nach einer Weile.

Das brachte Egan-Egan nahezu aus der Fassung. Sein Leben lang war er mit *Du* angedredet worden und hatte selbst immer nur *Du* gesagt. Er kannte die Anrede *Sie* aus den Büchern; aber daß die zweite Kaste sie noch gebrauchte, war ihm eine Überraschung.

Hatte er sich mit seinen ersten Worten schon verraten?

„Ich bin Egan-Fünf“, antwortete er. „Wenn Sie mir helfen wollen, müssen Sie es bald tun, sonst haben diese Narren mich geschlachtet.“

Honest-Eins atmete immer noch aufgeregt.

„Wie kommen Sie in diese Stadt?“ wollte er wissen.

Egan-Egan spielte den Aufgebrachten.

„Mein Gott!“ sagte er, „können Sie das nicht alles später fragen?“

Honest-Eins antwortete ohne Zögern.

„Es ist gut, wir kommen sofort. Lage?“

„Oh, so ungefähr zwei bis drei Kilometer vom östlichen Strand. Nach meiner Meinung sitze ich ziemlich genau in der Mitte der Stadt, von Norden nach Süden gerechnet. Sie können mich nicht verfehlen, wenn Sie die Augen offenhalten: vor meiner Haustür hockt eine unübersehbare Menge Leute.“

„In Ordnung, Egan – wieviel sagten Sie?“

„Fünf. Wie lange werden Sie brauchen?“

„Nicht länger als eine Stunde.“

*

Die Stunde wurde für Egan-Egan zu einer sauren Zeit. Um sieben, es war schon so gut wie dunkel, prasselte eine Salve schwerer Geschosse gegen die Scheibe des nördlichen Fensters. Egan-Egan merkte, daß es diesmal nicht die Ein-Zentimeter-Steinkugeln waren, die die Steinschleudern verschossen, sondern wesentlich größere Brocken. Wahrscheinlich hatte Enver-Lake seine kräftigsten Leute dazu abkommandiert, große Steinbrocken aufzusammeln und das Fenster damit zu bombardieren. Die Kraft ihrer Muskeln kämpfte gegen die zähe Energie des Glassit-Fensters, und erstaunlicherweise unterlag das Fenster in diesem Kampf.

Nachdem Enver-Lakes Leute den ersten Erfolg ihrer Bemühungen in Form eines dicken Sprungs, der diagonal durch das ganze Fenster ließ, bemerkt hatten, fuhren sie fort, das Fenster systematisch zu zertrümmern. Etwa um halb acht war die Scheibe soweit zerstört, daß ein Mann durch das Loch hindurchkriechen konnte. Von da an mußte

Egan-Egan seine Aufmerksamkeit auf zwei Richtungen verteilen.

Glücklicherweise war er in der Lage, Enver-Lakes Schlachtplan rechtzeitig zu durchschauen. Es war nicht schwer, weil Enver-Lake alles andere als ein Stratege war. Er hatte zwei Lücken, durch die er seinen Angriff führen konnte, und selbstverständlich führte er ihn durch beide Lücken zu gleicher Zeit.

Egan-Egan hatte inzwischen den zweiten Tisch ebenfalls umgekippt. Das beraubte ihn der Unterlage für seine Lampe, die er jetzt wieder hätte brauchen können; aber auf der anderen Seite sicherte es ihn gegen die Steingeschosse, die nun von zwei Seiten geflogen kamen. Gleichzeitig begann eine andere Gruppe von Männern, das südliche Fenster des Raumes zu bombardieren. Allein das Geräusch der Steine machte es Egan-Egan schwer, seine Nerven unter Kontrolle zu halten.

Er brauchte Schlaf und Ruhe, und wenn Honest-Eins nicht bald kam, dann würde er einen Teufel tun und sich länger verteidigen. Was konnte schon geschehen, wenn er sich Enver-Lake ergab?

Als der Angriff begann, versandte er wahllos die Nadeln der Schockwaffe und brachte die wütende Reihe der Angreifenden eine Weile zum Stocken. Ein einziger, schattenhafter Umriß zeigte sich noch vor dem zertrümmerten Nordfenster, und Egan-Egan zögerte nicht länger. Mit blitzschnellem Griff wechselte er die Schockwaffe gegen den Ionenstrahler aus, und ließ den bläulichweißen Plasmastrahl zischend gegen den Schatten fahren. Er faßte ihn an der Schulter. Der Mann ließ den Fensterrahmen fahren und

stürzte brüllend vor Schmerz zu Boden. Der Sturz raubte ihm nicht das Bewußtsein, so daß er weiterschrie und mit seinem Lärm ein beträchtliches Maß an Verwirrung in die Reihen der Angreifer brachte.

Dann brach auch das südliche Fenster. Egan-Egan drehte die Tische so, daß die Kante, an der sie zusammenstießen, in der Form eines Keils nach der Tür zeigten, während ihn die beiden Flanken zu den Fenstern hin deckten.

Es gab einen neuen Angriff – von drei Seiten zugleich geführt. Egan-Egan warf den Schockrevolver beiseite und bediente sich ausschließlich des Plasmastrahlers, den er stundenlang gebrauchen konnte, ohne ihn wieder zu laden. Er vergaß, daß er sich lieber Enver-Lake ergeben hätte, als jemanden zu töten, und riß mit dem singenden, fauchenden Ionenstrahl eine Lücke in die Reihe seiner Gegner.

Der Angriff stockte, und gerade als die Belagerer wieder neuen Mut zu finden begannen, wurde von Norden her lautes Rasseln und Klappern vernehmbar. Egan-Egan horchte gespannt hinaus und hörte bald darauf eine dröhnende, ärgerliche Stimme. Sie übertönte sogar das laute Rasseln und schrie:

„Hört auf, ihr Narren, ihr Würmer! Hört auf und geht nach Hause, oder ich fahre euch in den Boden! Wer ist euer Anführer? Er soll zu mir kommen und mir erklären, was dieser Unfug zu bedeuten hat!“

Das Rasseln erstarb, und in die Stille hinein hörte man das Geräusch eines festen Schrittes. Nach einer Weile erhob sich allenthalben Rascheln und Flüstern: die Belagerer entfernten sich, bevor sie der Zorn des Zweitkasten-Mannes traf.

„Egan-Fünf!“ schrie jemand, die gleiche Stimme wie zuvor. „Kommen Sie heraus! Es ist niemand mehr da, der Ihnen gefährlich werden könnte!“

Egan-Egan kam hinter seinen Tischen hervor und ging zur Tür, nachdem er seine Lampe wieder in die Hosentasche gesteckt und unter der Jacke verborgen hatte.

Im schwachen Licht der Sterne sah er rechts von der Tür seines Hauses ein seltsames Fahrzeug. Es besaß keine Räder, sondern an deren Stelle auf jeder Seite eine schwere Kette, die über mehrere kleine Rollen lief. Egan-Egan entsann sich, daß man diese Kette eine „Raupe“, nannte und daß derlei Fahrzeuge in schwierigem Gelände benutzt wurden.

Ein erstaunlich großer Mann stand vor dem Raupenfahrzeug und starrte zur Tür hin, unter der Egan-Egan erschien. Ein wesentlich kleinerer stand gebückt und in einer Haltung, die seine Furcht deutlich genug zum Ausdruck brachte, neben ihm: Enver-Lake.

Egan-Egan ging auf den großen Mann zu.

„Honest-Eins?“ fragte er.

„Ja“, antwortete der große Mann und streckte ihm die Hand hin. „Sie haben sich gut gehalten, wie ich sehe.“

Egan-Egan nickte gleichmütig.

„Jedermann hält sich, so gut er kann, wenn es um sein Leben geht.“

Honest-Eins lachte. Zum ersten Male in seinem Leben hörte Egan-Egan einen Menschen lachen. Es erstaunte ihn über alle Maßen.

„Steigen Sie ein!“ forderte ihn Honest-Eins auf. „Wir bringen Sie nach Hause. Übrigens: Wo wohnen Sie eigentlich?“

Egan-Egan ging auf das Raupenauto zu und schickte sich an, hineinzusteigen. Dabei hob er den Kopf und sagte so nebenhin:

„Ich dirigiere Sie, wenn Sie mich direkt nach Hause bringen wollen.“

Dieses Auto war zwar ebenfalls wie eine Wanne geformt, aber über dem Motorblock wölbte sich eine Haube aus Metallplastik. Als Egan-Egan in die Wanne hineinkletterte, sah er zu seinem Erstaunen, daß unter der Haube ein zweiter, hochgewachsener Mann saß, offenbar der Fahrer des Wagens. Als Egan-Egan einstieg, wandte er den Kopf und lächelte ihm zu.

„Seien Sie nicht zu bescheiden!“ sagte er. „Es war wirklich eine mutige Tat.“

Egan-Egan nickte dankend.

„Ich bin froh, daß Sie noch rechtzeitig gekommen sind. Ich heiße Egan-Fünf, aber das wissen Sie wohl schon.“

„Ja. Und mein Name ist Francis-Zwei.“

Er bog den Kopf um die Kante der Haube und rief:

„Honest, kommen Sie schon!“

„Bin dabei!“ antwortete Honest-Eins aus der Dunkelheit; aber der erste, dessen Kopf über dem Rand der Wanne auftauchte, war Enver-Lake. Vor Angst zitterte er so, daß Egan-Egan ihm helfen mußte hereinzukommen.

Honest-Eins kam hinterher.

„Was geschieht mit ihm?“ fragte Egan-Egan und deutete auf den zitternden Polizisten.

„Er kommt vor Gericht“, antwortete Honest-Eins mit einem seltsamen Lächeln. „Man wird über seinen Fall befinden und ein Urteil aussprechen.“

Francis-Zwei brachte den Motor in Gang. Geschickt bediente er das Steuer und bugsierte den Wagen, der wenigstens um einen Meter breiter war als die Fahrzeuge, derer sich die Drittkasten-Polizei bediente, in eine Längsgasse hinein, die nach Osten führte.

Das Auto gewann schnell an Geschwindigkeit. Zehn Minuten später wichen plötzlich die eintönigen, grauen Häuser zur Seite, und vor Egan-Egans überraschten Blicken dehnte sich, soweit er in der Dunkelheit sehen konnte, eine weite, grasbewachsene Ebene.

Es gab keinen Weg, und Egan-Egan verstand schnell, wozu die Raupen gut waren. Das Fahrzeug verringerte seine Geschwindigkeit kaum, und wenn es auf dem unebenen Boden auch hin und wieder erheblich schwankte und schaukelte, so verlor es doch niemals an Fahrsicherheit.

Egan-Egan kauerte sich gegen die Wand der Wanne und schloß die Augen.

„Sie können getrost schlafen“, hörte er Honest-Eins neben sich sagen. „Die Gefahr ist vorüber, und wenn Sie trotz des Geschaukels Ruhe finden können – um so besser.“

III. Der König

Egan-Egan erwachte bei strahlendem Sonnenschein, der durch ein breites Fenster drang, in einem Raum, dessen unglaublich luxuriöse Ausstattung ihn auf den ersten Blick glauben machte, er sei noch am Träumen. Mit verwundernten Augen sah er sich um.

Das erste, was er wahrnahm, war, daß er in einem erstaunlich weich gepolsterten Möbelstück lag – mit einem Ding zugedeckt, das ihm von den Schultern herab bis über die Füße reichte und ein Gedicht an Weichheit und Schmiegsamkeit war.

Ein Bett, dachte er. Das erste Bett meines Lebens.

Er drehte sich auf die Seite und schaute über die Bettkante hinunter. Sein Blick fiel auf etwas, was er den Beschreibungen nach für einen Teppich hielt. Es war, wie er gelesen hatte, ein dichtes Gewebe aus mehr oder weniger dünnen Fäden, im allgemeinen aus Plastik, in seltenen Fällen auch aus Pflanzen- oder Tierfasern.

An der Wand hinter dem Bett gab es ein kleines Abteil, dessen Tür offenstand. Egan-Egan sah ein weit ausladendes Waschbecken und eine gekachelte Ecke, über der eine Brause hing. Bunte Trockentücher lagen überall auf blitzenden Gestellen, die in die Wand eingelassen waren.

Hinter dem Kabinett stand ein heller, breiter Schrank. Er stieß mit einer Seite an die dem Bett gegenüberliegende Wand, die bis auf eine Tür frei von Dingen war, die es sich gelohnt hätte anzusehen.

In der nächsten Ecke stand ein kleiner Tisch mit einer

Reihe von bunten Sesseln, die einen unglaublich bequemen Eindruck machten. Egan-Egan war versucht, sofort aufzustehen und sie auszuprobieren.

Neben der Sitzecke war noch ein kleines Schränkchen, das seine Funktion durch nichts verriet. Dann kam, nach einem gehörigen Zwischenraum, dicht vor dem Fenster der beunruhigendste, erregendste Gegenstand der Einrichtung. Es war ein Gefäß von ein Drittel Mannesgröße, gefällig geformt und mit einem unnachahmlichen Schwung in der Silhouette. Oben besaß es eine runde Öffnung, und aus dieser Öffnung hervor quoll ein dicker Busch grüner, fleischiger Stengel, auf deren Enden leuchtende, zartblättrige Gebilde saßen.

Egan-Egan staunte andächtig. Er hatte über Blumen gelesen, und er wußte, daß dies Blumen waren. Aber er hatte niemals geglaubt, daß sich hinter der Schilderung des alten nicht-nonexistentialistischen Philosophen eine solche Pracht verbarg.

Vorsichtig stand er auf, kniete vor dem Gefäß nieder und versenkte sein Gesicht in den bunten, duftenden Strauß, bis ihm der Atem ausging.

Er bemerkte, daß er nichts außer einer dünnen Hose aus kühlem Stoff trug – und die Hose gehörte nicht einmal ihm. Er sah sich um, aber er konnte nirgendwo seine eigenen Kleider entdecken.

Neben der Tür gab es einen Knopf. Egan-Egan ging hinüber und versuchte zunächst die Tür. Sie öffnete sich, als er ihr nahekam; aber draußen gab es nichts anderes als einen endlos langen Gang, dessen breite Fenster eine verwirrende Fülle von Licht hereinließen. Weder rechts noch links war jemand zu sehen, der Egan-Egan hätte Auskunft geben können.

Er zog sich wieder in sein Zimmer zurück und drückte auf den Knopf. Als er eine Minute gewartet hatte, hörte er draußen Schritte. Jemand schlug gegen die Tür.

Egan-Egan wußte nicht, was er wollte. Warum klopfte er gegen die Tür? Er wartete.

Nach einer Weile klopfte der Fremde abermals und rief dazu:

„Hallo!“

„Ja?“ sagte Egan-Egan.

„Darf ich hineinkommen?“

„Natürlich“, antwortete Egan-Egan.

Die Tür fuhr auf. Der Mann, der geklopft hatte, war Honest-Eins.

„Warum haben Sie an die Tür geschlagen?“ fragte Egan-Egan verwirrt.

„Geschlagen?“ lächelte Honest-Eins. „Ich habe geklopft. Es hätte sein können, daß Sie im Augenblick niemanden sehen wollten, nicht wahr?“

Egan-Egan empfand, daß er etwas Falsches gesagt hatte. Unter den Menschen der zweiten Kaste schien es üblich zu sein, an die Tür zu klopfen, bevor man eintrat.

„Schön ist es hier“, sagte Egan-Egan und wandte sich zum Fenster.

Bisher hatte er dem Fenster noch keine Beachtung geschenkt. Als er jetzt aber, um Honest-Eins abzulenken, hindurchschaute, packte ihn jäher Schwindel. Er hatte erwartet, den Erdboden dicht unter seiner Fensterbank zu sehen, statt dessen lag er in einer unergründlichen Tiefe, von silbrigem Morgendunst halb verhüllt.

Unweit von hier wuchsen aus dem Dunst andere Gebäu-

de, die nicht minder hoch zu sein schienen als das, in dem Egan-Egans Zimmer lag. Zwischen den atemberaubenden Säulen der Riesengebäude hindurch jedoch wanderte der Blick auf eine sonnenbeschienene Ebene, von der der Dunst sich schon abgehoben hatte und einen Garten von unbeschreiblicher Schönheit enthüllte. Hier und dort lugten zwischen den Bäumen bunte Dächer kleiner Häuser hervor. An anderen Stellen sah Egan-Egan unter dem Grün ein paar Meter lang das hellgraue Band einer schnurgeraden Straße.

Das Blickfeld wurde begrenzt von einem schimmernden, glitzernden Etwas, das sich weit draußen den ganzen Horizont entlangzog und ständig in Bewegung zu sein schien.

Egan-Egan hatte das Gefühl für Zeit verloren. Mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen starrte er zum Fenster hinaus und vergaß völlig, daß jemand hinter ihm stand, den er herbeigerufen hatte.

„Wie lange sind Sie unterwegs gewesen?“ fragte Honest-Eins schließlich.

Egan-Egan fuhr auf.

„Wie meinen Sie? Ich, oh, ganz schön lange.“

Honest-Eins nickte.

„Nach so langer Zeit ist es ein wunderbares Bild, nicht wahr?“

Egan-Egan stimmte gedankenverloren zu. Es kam ihm zu Bewußtsein, daß er sich anders benehmen müsse, wenn er keinen Verdacht erregen wollte.

„Wo haben Sie meine Sachen?“ fragte er.

Honest-Eins sah ihn bestürzt an.

„Legen Sie Wert darauf? Wir haben sie weggeworfen, es waren doch nur lauter Lumpen.“

Egan-Egan erschrak.

„Weggeworfen? Alles? Gerechter Gott! Ich hatte ein paar wertvolle Dinge in den Taschen!“

Honest-Eins schlug die Hände zusammen.

„Wenn ich das gewußt hätte! Lieber Himmel, ich werde sofort nachsehen, ob ich noch etwas finden kann!“

Er lief zur Tür. Unter der Tür wandte er sich noch einmal um und deutete hastig auf den Schrank neben dem Waschkabinett.

„Dort liegen Kleider in Hülle und Fülle“, sagte er. „Suchen Sie sich etwas aus!“

Dann stürmte er davon.

Egan-Egan bemühte sich, seines Schreckens Herr zu werden. Sie konnten seine Lampe und die Waffen nicht einfach weggeworfen haben. Selbst der Dümme mußte erkennen, daß es wertvolle Dinge seien.

Vielleicht hatte Honest-Eins nur die Kleider gemeint.

Er trat in das Waschkabinett und genoß das unvergleichliche Vergnügen mehrerer Wasserhähne, die man durch einen einfachen Druck dazu bewegen konnte, Wasser verschiedener Temperatur von sich zu geben.

Er wusch sich so ausgiebig, wie er es nur wenige Male zuvor in seinem Leben getan hatte, und fühlte sich danach wie neugeboren. Aus dem Schrank zog er eine vollständige Wäschegarnitur heraus und drapierte sie, so gut er den Zweck der einzelnen Stücke verstand, um seinen Körper. Zuletzt zog er eine Hose an, die ebenso leicht und luftig war wie die, die er die Nacht über getragen hatte, und nahm darüber ein helles, buntes Hemd, das ihm bis zu den Hüften reichte.

Dann trat er durch die Tür auf den Gang hinaus und wartete auf Honest-Eins.

Als er zurückkam, machte er ein noch betrübteres Gesicht als zuvor.

„Es ist leider nichts mehr zu finden“, sagte er. „Der Konverter hat die Dinge schon verarbeitet. Selbstverständlich werde ich Ihnen den Schaden ersetzen.“

Egan-Egan winkte ab.

„Ich hatte ein paar Dinge bei mir, eine Lampe zum Beispiel. Haben Sie die auch weggeworfen?“

Über das Gesicht von Honest-Eins flog der Schimmer eines Lächelns, das Egan-Egan sich nicht erklären konnte.

„Nein, die natürlich nicht“, antwortete Honest-Eins. „Die kann ich Ihnen sofort wiedergeben.“

Egan-Egan fiel ein Stein vom Herzen. Die Waffen waren noch da!

„Haben Sie noch keinen Hunger?“ erkundigte sich Honest-Eins fürsorglich.

„Doch“, antwortete Egan-Egan, „einen mächtigen.“

„Das Frühstück ist fertig. Kommen Sie!“

Honest-Eins ging voran, den Gang entlang. Egan-Egan folgte ihm und schaute dabei durch die Fenster. In dieser Richtung hielt sich der Bodennebel noch und verhüllte die Erde. Es gab weniger von den hohen Häusern als auf der anderen Seite, aber Egan-Egan fiel es nicht schwer zu erraten, daß hinter den Hochhäusern, vom Dunst versteckt, die niedrigen, eintönigen Gebäude der Drittkasten-Stadt lagen und noch weiter nach Westen, unter dem Horizont, der Kolos seiner eigenen Stadt, die er vor ein paar Tagen verlassen hatte.

Honest-Eins blieb an einer geöffneten Tür stehen und ließ Egan-Egan an sich vorbei. Der Raum, den die Tür verschloß, war ebenso luxuriös eingerichtet wie der, in dem Egan-Egan geschlafen hatte; es fehlte jedoch das Bett.

In der Mitte des Zimmers stand ein runder Tisch mit der gleichen Art von Sesseln, die Egan-Egan vorhin schon einmal hatte ausprobieren wollen. An dem Tisch saßen Francis-Zwei und ein älterer, weißhaariger Mann, den Egan-Egan nicht kannte. Sie standen auf, als er eintrat, und lächelten ihm freundlich entgegen.

„Das ist Egan-Fünf, Meister“, sagte Honest-Eins mit unüberhörbarem Respekt.

Der Weißhaarige streckte Egan-Egan die Hand entgegen.

„Willkommen!“ sagte er einfach. „Ich heiße Oliver-Null.“

Egan-Egan erwiderte den Händedruck und verfluchte dabei den alten Philosophen, der sich nicht die Mühe gemacht hatte, in seinen Aufzeichnungen zu erklären, was die Zahlen hinter den Namen der zweiten Kaste bedeuteten.

Der Tisch war reichlich gedeckt. Egan-Egan hatte zu tun, um sich beim Anblick der völlig ungewohnten Speisen zu beherrschen. Er kannte die meisten von den Dingen, die vor ihm standen, aus den Beschreibungen; aber es war etwas anderes, über sie zu lesen, als sie dampfend und duftend vor sich zu sehen.

Das dort in der Schüssel, gelb und rund, waren Kartoffeln. Daneben, auf einem Teller säuberlich ausgebreitet, gebratene Eier mit dem Dotter exakt in der Mitte der dünnen Eiweißfläche. Auf einem Tablett lagen dunkle Schnit-

ten kräftigen Brotes, und aus einer Kanne dampfte ein Getränk, das Egan-Egan nicht identifizieren konnte, weil er es nicht sah. Vielleicht war es Kaffee.

Honest-Eins setzte sich neben ihn.

„Entschuldigen Sie“, sagte Egan-Egan, „daß ich Sie vom Essen abhalten will: kann ich vielleicht die Lampe und die übrigen Dinge bekommen?“

Honest-Eins sah über den Tisch hinüber zu Oliver-Null. Egan-Egan sah mit jäh aufsteigendem Verdacht, wie sie beide die Augenbrauen hoben.

„Sie werden gleich hier sein“, antwortete Oliver-Null. „Ich habe schon jemanden danach geschickt. – Inzwischen wollen wir essen.“

Es war Egan-Egan alles andere als recht; aber er fühlte, daß er seine Gastgeber mißtrauisch gemacht hätte, hätte er darauf bestanden, zuerst seine Waffen zurückzubekommen.

Jeder am Tisch nahm sich von einem Stapel ein flaches Gefäß mit leicht aufgestülpten Rändern – einen Teller, wie Egan-Egan erkannte, obwohl die Näpfe, aus denen man in seiner Stadt den Nährbrei aß, auch Teller hießen, aber gänzlich anders aussahen.

Er zögerte. Währenddessen nahm Oliver-Null von den Kartoffeln, legte sich ein Ei dazu und schenkte ein kleines Näpfchen mit dem dampfenden, braunen Getränk voll. Nach ihm langten Francis-Zwei und Honest-Eins zu. Schließlich war Egan-Egan der letzte, der noch einen leeren Teller vor sich hatte.

„Greifen Sie zu!“ forderte Honest-Eins ihn auf.

Egan-Egans Blick wanderte von den Kartoffeln zu den Eiern, von den Eiern zum Brot, vom Brot ...

„Oder fürchten Sie“, fügte Oliver-Null nicht unfreundlich hinzu, „daß der Nährbreigewohnte Magen eines Mannes der vierten Kaste die natürliche Kost nicht verträgt?“

*

Eine Zeitlang hatte Egan-Egan das beängstigende Gefühl, die Welt wolle sich auf den Kopf stellen. Er schloß die Augen, um den Wirrwarr nicht zu sehen, und öffnete sie wieder, als die Welle zorniger Scham über die Narrenposse, die man mit ihm gespielt hatte, ihn überflutete.

„Sie haben es die ganze Zeit gewußt?“ knurrte er.

Honest-Eins nickte. Er benahm sich immer noch so freundlich wie zu einem Gleichgestellten.

Kein Wunder, dachte Egan-Egan grimmig. Ohne meine Waffen haben sie mich fest in der Hand.

„Seit Ihrem Anruf“, antwortete Honest-Eins. „Sie nannten sich Egan-Fünf; aber eine Rangstufe Fünf gibt es bei uns nicht. Drei ist die niedrigste. Natürlich wußten wir noch nicht, woher Sie in Wirklichkeit kamen; aber wir dachten, daß wir uns einen Mann, der mir nichts, dir nichts ein Telephon bedient und uns anruft, aus der Nähe betrachten müßten. Als wir dorthin kamen, wo sie sich gegen Enver-Lakes Männer verteidigten, sahen wir, daß Sie eine Arbeit geleistet hatten, die keiner von uns imstande gewesen wäre zu tun. Ein paar Augenblicke lang hatten Francis und ich Sie im Verdacht, Sie könnten einer von der ersten Kaste sein; aber die erste Kaste weiß eigentlich über unsere Rangstufen recht gut Bescheid.

Dann erzählte uns Enver-Lake seine Geschichte. Vor

lauter Angst sprach er nicht sehr zusammenhängend; aber wir erfuhren doch, was wir wissen wollten. Sie heißen in Wirklichkeit Egan-Egan, und Leute, die so heißen, gehören zur vierten Kaste. Niemand von uns war jemals in Ihrer Stadt; aber wir hatten sichere Kunde davon, daß sich das Leben der vierten Kaste in unglaublicher Primitivität und Eintönigkeit abspielt.

Die erstaunlichen Dinge, die Sie mit sich herumtragen, sind für uns vorerst noch unerklärlich. Bedeuten sie, daß die vierte Kaste längst nicht in der Einfachheit lebt, die uns geschildert wurde, oder sind Sie in Wirklichkeit ein ganz und gar außergewöhnliches Mitglied dieser Kaste.

Wir wissen es nicht; aber wir hoffen, es von Ihnen zu erfahren.“

Egan-Egan ließ die Worte in sich eindringen und überlegte, was er antworten solle. Vergab er sich eine Chance, wenn er die Wahrheit erzählte? Sollte er sich Zeit nehmen, eine Geschichte zu erfinden?

Er hob den Kopf, sah Honest-Eins an und sagte:

„Ich wäre viel lieber bereit, alles über mich zu erzählen, wenn man mir die Dinge zurückgeben wollte, die man mir abgenommen hat.“

An Honest-Eins' Stelle antwortete Oliver-Null. Er sagte würdevoll und mit Nachdruck:

„Sie haben von uns nichts zu befürchten, Egan. Wenn wir Ihnen etwas hätten zuleide tun wollen, dann wäre dazu Gelegenheit genug gewesen, solange Sie schliefen. Gewöhnen Sie sich an den Gedanken, daß wir Ihre Freunde sind. Wenn Sie uns alles erzählt haben, was es zu erzählen gibt, werden wir Ihnen etwas sagen wollen; aber wir möch-

ten nicht, daß Sie später glauben, wir hätten aus Angst vor Ihren Waffen so gesprochen.“

Sie wußten also auch, daß es Waffen waren. Egan-Egan fühlte sich hilflos.

Oliver-Null reichte ihm über den Tisch lächelnd eine goldgelbe, dampfende Kartoffel. Egan-Egan legte sie auf seinen Teller, zerteilte sie andächtig, wie er es von den andern gesehen hatte, und steckte sich ein Stück in den Mund.

Dann begann er, langsam und ausführlich zu erzählen.

*

„Eine erstaunliche Geschichte“, sagte Oliver-Null, nachdem er seit dem Ende von Egan-Egans Erzählung eine angemessene Zeit hatte verstreichen lassen. „Und vielleicht der Anbruch einer neuen Zeit.“

Egan-Egan lächelte.

„Wenn die Menschen auf eine neue Zeit zu hoffen beginnen, dann kann sie nicht mehr allzu weit sein, meine ich. Elf-Elf hat ebenso gesprochen wie Sie. Die neue Zeit scheint zu einem Bedürfnis zu werden.“

Während er erzählte, hatte er seine Sicherheit wiedergefunden. Er war in die Hände seiner Zuhörer gegeben; aber es sah nicht so aus, als wollten sie dies zu seinem Nachteil ausnutzen. Sie hatten ihn nicht ein einziges Mal unterbrochen und waren aufmerksame Zuhörer gewesen.

Honest-Eins und Francis-Zwei starrten nachdenklich vor sich hin auf die glänzende Tischplatte.

„Sie wollten mir etwas sagen“, erinnerte Egan-Egan.

Oliver-Null nickte.

„Wir möchten mit Ihnen einen Pakt schließen!“ sagte er ernst.

„Einen Pakt?!“

„Ja, einen Pakt. Es wird Ihnen nicht mehr so unglaublich erscheinen, wenn ich Ihnen unsere Lage geschildert habe.

Wir leben in einem Ausmaß an Freiheit, das Sie erstaunt. Wir leben in einem gesunden Teil der Stadt, in schöner Umgebung, uns bindet keine Goldene Regel, weil wir sie für Humbug halten, und die Offenheit unserer Welt hat uns ein gewisses Maß an geistiger Beweglichkeit bewahrt.

Die dritte Kaste schaut zu uns wie zu Göttern auf; auf einen Wink von uns liegt jeder Drittkasten-Mann im Staub und empfindet es als Gnade, vor uns im Staub liegen zu dürfen.

Für uns gibt es nur einen einzigen Grund des Ärgernisses: die erste Kaste. Die erste Kaste verlangt wiederum von uns, daß wir sie für eine Versammlung von Göttern und Halbgöttern halten; aber eine solche Denkweise ist uns fremd. Nichtsdestoweniger können wir nicht umhin, zu rennen, wenn ein Erstkasten-Mann uns ruft. Denn die erste Kaste besitzt eine erstaunliche Vielfalt äußerst wirksamer Waffen, und wenn auch – wie wir glauben – niemand das Prinzip der Waffen versteht, so verstehen sie sie doch zu gebrauchen. Einer von uns könnte sich ebenso gut aus dem höchsten Stockwerk dieses Gebäudes stürzen wie einem Menschen der ersten Kaste den Gehorsam verweigern.“

Oliver-Null machte eine Pause und sah Egan-Egan nachdenklich an.

„Wir sind der Willkür der ersten Kaste wehrlos ausgelie-

fert, und ebenso sind es, wenn es darauf ankommt, alle anderen Kasten. Wir besitzen keine Waffen und haben keine Ahnung, wie man in den Besitz von Waffen kommen könnte. Wir können der dritten Kaste ihre Steinschleudern abnehmen; aber das würde uns nicht viel helfen. Wir sind auf Menschen angewiesen, die den Geist der neuen Zeit schon in sich tragen. Wir möchten nicht den Eindruck erwecken, daß es uns nur um unser eigenes Wohl geht und daß wir, wie das Sprichwort sagt, Leute suchen, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen. Wir sind bereit, jedem, der uns gegen die erste Kaste beisteht, zu helfen, soweit unsere Kräfte reichen. Das wird nicht weit sein, gewiß, aber ...“

Er machte eine ungewisse Geste und sah Egan-Egan ein wenig hilflos an. Egan-Egan erwiderte den Blick mit einem Lächeln, in dem sich sein Stolz spiegelte. Er war den jahrtausendealten Ketten der Kasten-Gesellschaft noch nicht so vollständig entwachsen, daß es ihn als Mann der vierten Kaste nicht mit einem gewissen Stolz erfüllt hätte, von einem der zweiten Kaste um Hilfe gebeten zu werden.

„Ich will diesen Pakt mit Ihnen eingehen“, antwortete er schließlich mit Nachdruck. „In Wirklichkeit bin ich aus keinem anderen Grund aus meiner Stadt fortgegangen, als um den Leuten der ersten Kaste zu sagen, was sie tun müssen, wenn sie die Menschheit erhalten wollen.“

Honest-Eins lachte böse.

„Aber das wollen sie ja gar nicht! Für sie ist dies ein Paradies, und jeden, der ihnen neue Ideen beibringen will, empfinden sie als Ruhestörer. Sie kümmern sich einen Dreck um die Menschheit. Die zehn- oder zwanzigtausend

Jahre, die sie noch auf diese Art weiterleben können, sind ihnen mehr wert als alles andere!“

Oliver-Null und Francis-Zwei nickten zur Bekräftigung. Egan-Egan hob die Schultern.

„Ich habe noch keinen festen Plan gehabt“, sagte er. „Ich konnte keinen haben, weil ich die Verhältnisse nicht kannte. Wenn es so ist, wie Sie sagen, dann wollen wir das als Grundlage eines Planes betrachten.“

„Er ist ein sonderbarer Kauz, und kein Mensch weiß etwas mit ihm anzufangen“, erläuterte Francis-Zwei grinsend. „Vor etwa zehn Jahren tauchte er bei uns auf, hielt geheimnisvolle Reden und bat, daß er bei uns bleiben dürfe. Er haust irgendwo im untersten Geschoß des Turmes. Inzwischen ist er ein wenig umgänglicher geworden; aber Geheimnisse scheint er immer noch genug zu haben.“

„Wie heißt er?“ fragte Egan-Egan.

„Ballas“, antwortete Francis. „Ohne Nummer und alles. Wenn man ihn fragt, woher er kommt, dann macht er eine Handbewegung nach allen Richtungen gleichzeitig. Wir hielten ihn erst für einen Narren, aber ich glaube nicht, daß er wirklich einer ist.“

Sie fuhren mit einem Lift durch den riesigen Wohnturm, in dessen oberster Etage Egan-Egan zwei Tage zuvor seine Unterredung mit Oliver, Honest und Francis gehabt hatte.

Inzwischen hatte er eine Menge anderer Menschen kennengelernt – Männer, die sich in ihrer Freundlichkeit und Klugheit wohltuend von denen unterschieden, die Egan-Egan bisher gekannt hatte, und Frauen, die im Vergleich zu denen der dritten und vierten Kaste verwirrend schön waren.

Oliver hatte darauf bestanden, daß er auch den seltsamen alten Mann kennenlerne, der unten im Keller hauste. Francis hatte ein paarmal versucht, ihn zu erreichen; aber da Ballas ein Außenseiter der Gesellschaft war, war es schwer, ihn zu fassen. Francis glaubte jedoch, daß er da sein würde, wenn sie jetzt hinunterkämen.

Der Turm reichte ein erstaunliches Stück weit unter die Erde hinunter. Beim Anblick des bläulichweißen Lichtes, das die unterirdischen Gänge erfüllte, fühlte Egan-Egan sich an seine Heimatstadt erinnert.

„Hier ist es!“ sagte Francis, als der Lift anhielt.

Vor der Tür erstreckte sich ein schmaler, niedriger Gang nur wenige Schritte weit. Zur linken Hand gab es eine einzige Tür.

„Er bestand darauf“, erklärte Francis, „daß er hier wohnen dürfe. Wir wissen nicht warum.“

Er klopfte an die Tür. Von drinnen kam ein undeutliches Brummen, und die Tür öffnete sich. Egan-Egan sah in einen mittelgroßen Raum, der schlecht beleuchtet und mit allerlei Gerümpel bis an die Grenze seines Fassungsvermögens vollgestopft war. Es war schwer, den Mann zu finden, der sich darin verbarg.

Er war nicht größer, als daß er gut für einen Mann der dritten Kaste hätte gelten können. Allerdings hielt er sich gebückt. Er hatte dichtes, weißes Haar, das ihm unordentlich um den Kopf hing. Sein Gesicht zeigte unzählige Runzeln und Fältchen; aber seine Augen leuchteten in erstaunlicher Klugheit.

Er trat dicht vor Francis hin, als sei er kurzsichtig, und krächzte:

„Was gibt's, Freund?“

Francis deutete auf Egan-Egan.

„Ich habe hier jemand, der dich sehen möchte, Ballas. Er heißt Egan und kommt womöglich von noch weiter her als du.“

Ballas wandte sich von Francis ab und stellte sich vor Egan. Als er dessen Gesicht musterte, kniff er seine Augen zusammen und lächelte auf eine eigentümliche Art. Dann streckte er Egan-Egan die Hand entgegen.

„Auch einer ohne Nummer, wie?“ kicherte er. „Francis, es ist gut, du kannst gehen!“

Egan-Egan wandte sich erstaunt zu Francis um. Der hob grinsend die Schultern, verzog das Gesicht und ging hinaus. Ballas fuhr fort, Egan-Egan anzustarren, bis sich die Tür hinter Francis geschlossen hatte.

Dann entwickelte er plötzlich eine unerwartete Behendigkeit.

„Komm her, Junge!“ sagte er und schob sich zwischen zwei Stapel staubigen Gerümpels. „Ich will dir etwas zeigen – etwas, worüber du staunen wirst!“

Egan-Egan folgte ihm zögernd zwischen das Gerümpel hinein. Er fühlte sich nicht ganz wohl. Die schlechte Beleuchtung, das alte Zeug, das in Haufen herumlag, der verschrobene Mann, das alles machte eine Atmosphäre wie in einer Gruselgeschichte, und dazu kam noch, daß Egan-Egan seiner Sache ganz und gar nicht sicher war, ob Ballas vielleicht nicht doch geistesgestört sei.

Während Egan-Egan sich zwischen dem Gerümpel hindurchwand, machte Ballas sich an der Wand des Keller- raumes zu schaffen. Egan-Egan konnte nicht erkennen, was

es dort gebe, und deswegen war er über alle Maßen erstaunt, als sich unter Ballas' eiligen Händen plötzlich ein Stück der Wand beiseiteschob und ein Loch freigab, durch das ein Mann von Egan-Egans Größe bequem hindurchsteigen konnte.

Ballas drehte sich um und winkte geheimnisvoll.

„Komm!“ flüsterte er.

Egan-Egans Hand fuhr sachte an der Tasche seiner Hose entlang und spürte den Umriß der Schockwaffe. Das beruhigte ihn.

Entschlossen trat er vor und stieg hinter Ballas durch das zunächst noch finstere Loch. Dahinter blieb er stehen und versuchte, sich umzusehen. Er bedauerte, daß er seine Lampe nicht mitgebracht hatte.

Ballas kicherte vor ihm in der Dunkelheit.

„Keine Angst, mein Junge!“ sagte er. „Gleich wird es hell.“

Egan-Egan hörte hinter sich ein leises Knirschen, fuhr herum und sah mit Entsetzen, wie das Loch in der Kellerwand sich wieder schloß. In dem Augenblick jedoch, in dem der letzte schmale Lichtstreif verschwand, wurde es hell.

Das Licht war gelblich, wie es Egan-Egan aus den unterirdischen Räumen seiner Stadt kannte. Es beleuchtete einen nicht mehr als zehn Meter langen Gang, dessen Wände zu beiden Seiten eine Reihe von Türen trugen.

Ballas stand vor der ersten.

„Hier herein!“ sagte er und ließ die Tür zur Seite rollen.

Egan-Egan folgte ihm. Hinter der Tür lag ein mäßig großer Raum, dessen Wände in der gleichen Weise gekachelt

waren wie die der Labors, die er kannte. Es gab dieselben Experimentierbänke aus Steinplastik und darauf eine Menge von Geräten.

Ballas blieb neben der Tür stehen und wartete darauf, daß Egan-Egan etwas sagte. Als er merkte, daß seine Geduld auf eine zu harte Probe gestellt werden würde, fragte er:

„Na, mein Junge, wie gefällt dir das?“

Egan-Egan war erstaunt, aber nicht gewillt, es zu zeigen.

„Na ja“, machte er ein wenig gleichgültig, „von solchen Räumen habe ich schon eine ganze Menge gesehen.“

Das schien Ballas nicht zu beleidigen. Er kicherte, wie es seine Art war.

„Sicher, mein Junge, aber das hier, das hast du noch nie gesehen!“

Er ging zu der langen Experimentierbank und zog aus dem Gewimmel von Geräten einen kleinen Kasten hervor. Egan-Egan versuchte zu erraten, was für ein Gerät das sei. Es war nahezu würfelförmig, mit einer Kantenlänge von nicht mehr als dreißig Zentimetern. An einer der acht Seiten gab es eine Reihe von Knöpfen, eine Lichtzeigerskala und ein paar Kontrollämpchen. Auf der gegenüberliegenden Seite waren drei Skalen-Drehknöpfe und darunter eine rechteckige Fuge – wahrscheinlich der Umriß einer Klappe.

Nein – Egan-Egan hatte keine Ahnung, was für ein Gerät dies sein könnte.

„Na?“ fragte Ballas mit unverkennbarem Spott.

Egan-Egan schüttelte den Kopf.

„Was ist es?“ wollte er wissen.

„Ich will es dir zeigen“, antwortete Ballas kichernd.
„Paß auf!“

Er beugte sich über die Bank und schien etwas zu suchen. Seine Hand fuhr wahllos über die Kacheln, nahm etwas in die Hand, ließ es wieder fallen und fand schließlich ein kleines Metallkügelchen – Abfall oder Bestandteil eines Gerätes, das niemals zusammengesetzt worden war.

Ballas hielt es zwischen zwei Fingern und hob es theatralisch in die Höhe.

„Sieh es dir an, mein Junge!“

Egan-Egan tat es.

„Eisen?“ fragte er.

Ballas wußte es nicht.

„Es ist ziemlich schwer für seine Größe“, war alles, was er dazu sagen konnte.

Er ließ die Hand wieder sinken und öffnete mit der anderen die Klappe unter den Skalenknöpfen des geheimnisvollen Kastens. Egan-Egan sah, daß dahinter ein kleiner Hohlraum lag, der, solange die Klappe geöffnet war, von einer kleinen Lampe beleuchtet wurde.

„Ich lege das Kügelchen hier hinein“, erläuterte Ballas und tat, was er sagte.

Dann schloß er die Klappe wieder und hantierte eine Weile an den Skalen-Drehknöpfen. Schließlich schaltete er auf der anderen Seite des Kastens ein paar der Kontrollampen ein und murmelte befriedigt, als sie alle aufleuchteten.

„So“, seufzte er und richtete sich wieder auf. „Jetzt mußt du auf den Tisch sehen, mein Junge!“

Er ging an der Bank entlang und deutete auf eine Stelle, die frei von Geräten war.

„Warum?“ fragte Egan-Egan. „Damit du in der Zwischenzeit ...“

Ballas winkte ab.

„Tu, was ich dir sage, und du wirst ein Wunder erleben!“

Egan-Egan gehorchte. Ballas beugte sich wiederum über den Kasten, dann sagte er:

„Jetzt!“

In diesem Augenblick knackte laut und vernehmlich ein Schalter, und im gleichen Augenblick lag das Eisenkügeln an der Stelle, auf die Egan-Egan schaute.

Es war einfach da, es war dort geworden, wie Egan-Egan es in der ersten Überraschung ausdrückte.

Er hörte, daß Ballas etwas sagte, aber er verstand ihn nicht. Sein Blick fraß sich in die kahle Kachel des Experimentiertisches, auf der die kleine Kugel lag, bis ihn die Augen tränten und schmerzten.

Er fuhr so schnell herum, daß der Alte erschrak, und fragte keuchend:

„Was ist das?! Wie hast du das gemacht? Mach die Klappe auf!“

Ballas öffnete die Klappe. Der Raum dahinter war leer.

„Was ist das für ein Gerät?“

Ballas zuckte mit den Schultern. Zum ersten Mal machte er ein ernstes Gesicht und verzichtete darauf zu kichern.

„Ich weiß es nicht, mein Junge. Mir geht es wie so vielen anderen Leuten in dieser Welt: ich kann den Kasten bedienen; aber wenn er einmal kaputtgeht, kann ich ihn nicht reparieren.

Ich dachte, du würdest dich dafür interessieren und vielleicht herausfinden, wie das Ding funktioniert.“

Egan-Egan fühlte sich benommen. Er zwang seine Gedanken zurückzuwandern und sich eines Buches zu erin-

nern, das er sich nicht die Mühe gemacht hatte, ganz zu lesen, weil es ihm keine brauchbaren Ergebnisse zu enthalten schien. Der nicht-nonexistentialistische Philosoph, von dem er den größten Teil seiner Weisheit besaß, beschrieb dort Versuche, die zum Problem der Teleportation angestellt worden waren. Er sagte gleich zu Anfang des Mikrofilmes, daß die Versuche nicht abgeschlossen werden konnten, weil die Nonexistentialisten den rebellischen Wissenschaftlern auf die Schliche kamen und sie in andere Städte deportierten, wo sie in die vierte Kaste eingereicht worden waren.

Der Philosoph schien nicht über alles unterrichtet gewesen zu sein. Das hier, was Egan-Egan vor sich sah, war ein greifbares Ergebnis jener Versuchsreihe. Dieses Laboratorium schien noch bis in jüngere Zeit der Forschung gedient zu haben als jene, die unter dem Koloß der Viertkastenstadt lagen.

Denn das würfelförmige Gerät, das Ballas ihm vorgeführt hatte, war jenseits allen Zweifels ein gutfunktionierender Teleporter. Keine Sekunde lang dachte Egan-Egan an einen Taschenspielertrick; denn er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie das Kügelchen zwei Meter von dem Gerät entfernt rematerialisierte.

Die Erregung hatte seinen Mund austrocknen lassen. Seine Stimme klang krächzend, als er Ballas fragte:

„Was gibt es hier noch alles?“

Ballas hatte seine kichernde Lustigkeit wiedergefunden. „Nur noch eines, mein junge. Du hast so viel, was niemand anders hat; hast du auch eine Uhr?“

Egan-Egan lächelte.

„Nein, ich habe keine Uhr. Ich konnte keine finden.“

„Das ist schade.“

Ballas sah sich um, als suche er etwas. Allerdings sah er dabei meist gegen die Decke des Raumes, wo es nichts zu finden gab.

Schließlich hob er die Hand und deutete in eine Ecke, wo zwei Wände mit der Decke zusammenstießen.

„Sieh dorthin, mein Junge!“ forderte er Egan-Egan auf. „Aber verlier nicht die Geduld!“

Egan-Egan gehorchte ohne Widerspruch. Er sah in die Ecke, eine Minute lang, zwei Minuten, fünf Minuten.

„Es ist eine Geduldprobe“, hörte er Ballas leise neben sich sagen, „aber es lohnt sich, denke ich.“

Egan-Egan starrte weiter in die Ecke. Schließlich taten ihm die Augen weh, und er wußte nicht, ob es nicht in Wirklichkeit ein Gaukelspiel seiner überreizten Sehnerven war, als schließlich in der Ecke ein kleiner, bunter Stab auftauchte, an der Wand entlangscharrte und zu Boden fiel.

Er sprang hinzu und sah, daß zumindest der Stab wirklich war. Er war so dick wie ein Mittelfinger und etwa doppelt so lang. Er hatte einen runden Querschnitt und war mit zentimeterbreiten, bunten Streifen bemalt; ein Längenmaß zu Demonstrationszwecken.

Ballas stand plötzlich neben ihm.

„Oh“, staunte er lächelnd, „wo habe ich nur dieses schöne Ding gefunden?“

Egan-Egan stellte keine Frage. Wortlos sah er zu, wie Ballas aus dem Gewirr auf der Experimentierbank ein zweites Gerät herauszog. Es war ebenfalls nahezu würfelförmig, aber etwa doppelt, so groß wie das vorige. Auch

sonst besaß er manche Ähnlichkeit mit dem Teleporter. Die Schaltplatte jedoch zeigte eine größere Mannigfaltigkeit an Knöpfen, Skalen und Kontrollampen, und auf der Rückseite gab es über der rechteckigen Klappe vier Skalendrehknöpfe anstatt drei auf dem Teleporter.

Ballas öffnete die Klappe und legte den Stab, den er Egan-Egan aus der Hand genommen hatte, hinein. Er schloß die Klappe und betätigte auf der Frontseite des Gerätes ein paar Schalter. Egan-Egan sah, daß ebenso viele Kontrollampen aufleuchteten, wie Ballas Schalter betätigt hatte, und daß die Lichtzeiger der Skalen zu wandern begannen. Nach einer gewissen Zeit erloschen die Lampen, und die Zeiger gingen auf den Nullpunkt zurück.

„Fertig“, sagte Ballas.

„Was?“ fragte Egan-Egan.

„Der Versuch, mein Junge. Mach die Klappe auf und sieh hinein!“

Egan-Egan öffnete die Klappe und sah, daß der Stab verschwunden war.

„Wo ist er?“ fragte er verblüfft.

Ballas machte ein trauriges Gesicht.

„Du hast ihn doch gesehen“, sagte er vorwurfsvoll.
„Vorhin, dort oben, als er herunterfiel!“

„Ja, vorhin!“ sagte Egan-Egan. „Aber wo ist er jetzt hin?“

„Dorthinauf“, erklärte Ballas und zeigte in die Ecke, „und vor ein paar Minuten wieder heruntergefallen.“

Von einer Sekunde zur andern begriff Egan-Egan, was geschehen war. Die Erregung packte ihn so, daß er zu zittern begann. Eine Weile mußte er sich an der Experimen-

tierbank festhalten, weil sich die Welt um ihn drehte. Er wollte schreien – vor Begeisterung, vor Furcht oder mochte der Himmel wissen wovon.

Aber er konnte nicht. Er war wie gelähmt, bis seine Vernunft zurückkehrte.

„Was ist es?!“ keuchte er. „Sag mir, Ballas, was es ist!“

Ballas war todernst.

„Du weißt es selbst, mein Junge, du hast es gesehen. Es ist eine Zeitmaschine!“

*

Spät am Abend dieses Tages kehrte Egan-Egan über die Erde zurück. Oliver, Honest und Francis erwarteten ihn. Es schien ihnen verwunderlich, daß er so lange bei dem merkwürdigen Alten ausgehalten habe; aber sie zeigten ihre Neugierde nicht, und Egan-Egan war ihnen dankbar dafür.

Er aß mit ihnen zu Abend; aber er sprach kaum ein Wort. Er wirkte zerstreut oder doch wenigstens geistesabwesend. Francis machte eine spöttische Bemerkung; aber Egan-Egan hörte sie nicht, und Oliver gebot Francis mit energischer Handbewegung Schweigen.

An diesem Abend ging Egan-Egan früh zu Bett. Er hätte nicht schlafen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Er versuchte sich einzureden, daß es keinen Zweck habe, über die Dinge zu grübeln, solange er nicht wußte, wie sie funktionierten. Aber er konnte seine Gedanken nicht davon abhalten, immer wieder aufs neue gegen die Probleme des Teleporters und der Zeitmaschine Sturm zu laufen.

Ballas wußte nichts von allem. Er hatte die Geräte gefunden und durch Zufall herausbekommen, wie sie zu bedienen waren. Er sagte, es gebe einen Raum, in dem viele Gestelle mit Kassetten stünden, und wahrscheinlich war das eine Bibliothek, in der man lernen konnte, auf welcher Grundlage die beiden Maschinen arbeiteten.

Aber das war nur eine Hoffnung. Wenn die Mikrokassetten nichts über Teleportation und Zeitversetzung enthielten, dann würde Egan-Egan zu seiner Stadt zurückkehren und dort in der Bibliothek suchen müssen. Er würde sich die Geräte nicht aneignen, ohne zu wissen, wie sie arbeiteten.

Ballas Interessen gingen einen anderen Weg. Ihm lag nichts an Her wissenschaftlichen Erkenntnis. Er sagte:

„Na, mein Junge, werden wir damit die erste Kaste und ihren holzköpfigen König auf das Haupt schlagen können?“

Egan-Egan hatte ihm nicht zugehört. Erst jetzt kam ihm zum Bewußtsein, daß Ballas von einem König gesprochen hatte. Gab es einen König?

Egan-Egan nahm sich vor, Ballas morgen danach zu fragen.

*

Die nächsten Wochen vergingen wie im Traum. Die Labors unter dem großen Wohnturm waren ein Wunderland der Technik. Egan-Egan fraß sich durch die Mikrofilm-Bibliothek und fand alles, was er suchte. Dann stellte er fest, daß seine Kenntnisse nicht ausreichten, um das zu er-

fassen, was er gefunden hatte. Er mußte eine Menge Dinge neu lernen, von denen er bislang noch nicht einmal den Namen kannte.

Es wurde ihm offenbar, daß dies hier das letzte Experimentierlabor der Nicht-Nonexistentialisten gewesen war. Hier hatten sie die letzten Erkenntnisse ihrer Forschung ausgewertet, bis der Tod oder die Nonexistentialisten ihren Bemühungen ein Ende machten. Der Teleporter und die Zeitmaschine waren die Ausflüsse einer Technik, die sich anschickte, den Rahmen des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums zu sprengen, als sie von einer närrischen Philosophie im ersten Ansturm über den Haufen geworfen wurde.

Egan-Egan lernte die Prinzipien des Teleporters und der Zeitmaschine verstehen – mathematisch verstehen, heißt das. Das Resumée einer formelmäßigen Behandlung des Zeitmaschinenproblems, von einem Forscher niedergeschrieben, den die Unruhe offenbar ebenso geplagt hatte wie neuntausend Jahre nach ihm Egan-Egan, lautete:

„... Im Bereich der Schneiderschen Mathematik versagt die Anschauung völlig. Die Schneidersche Mathematik verläßt das Unsicherheitsprinzip der klassischen und geht über zu dem von Schneider zum erstenmal geformten Prinzip der absoluten Unanschaulichkeit.

Nehmen wir folgendes Beispiel: ein Lehrer möchte seinem Schüler einen Versuch mit der Zeitmaschine vorführen. Er will, sagen wir, einen Ball um fünf Minuten in die Vergangenheit zurückversetzen. Bevor der Lehrer das Experiment eigentlich beginnt – um genau zu sein: fünf Minuten vorher – wird also der Ball irgendwo im Raum auf-

tauchen. Der Lehrer nimmt ihn, legt ihn in das Fach der Zeitmaschine und läßt ihn fünf Minuten in die Vergangenheit verschwinden. Das Experiment ist beendet.

Der Schüler wird ihn fragen: Wo kam der Ball eigentlich her? Sie legten ihn in die Maschine, und fünf Minuten früher kam er wieder zum Vorschein. Aber irgendwann müssen Sie ihn ja schließlich gefunden haben? Wo war er, bevor Sie an das Experiment dachten, und wo ist er jetzt?

Der Schüler fragt in einer klassischen Weise, die auf die Ergebnisse der Schneiderschen Mathematik nicht anwendbar ist. Man kann sich, um das Verlangen nach Anschaulichkeit zu befriedigen, ein Modellbild schaffen. Man kann den fünfdimensionalen Raum in eine Reihe von vierdimensionalen Niveaus unterteilen und sagen: wenn der Ball nicht auf unserem Niveau ist, dann ist er auf dem nächsten oder übernächsten, wo nahezu der gleiche Lehrer für nahezu den gleichen Schüler dasselbe Experiment anstellt.

Solche Modellbilder dienen lediglich der Beruhigung. In Wirklichkeit sind sie weder nötig, noch besonders anschaulich. Der ernsthafte Wissenschaftler wird sich mit der Erkenntnis begnügen, daß die Ergebnisse der Schneiderschen Mathematik anders als auf dem Wege über die unanschauliche Formel nicht mehr zugänglich sind ...“

Das befriedigte Egan-Egan nicht; aber er gewöhnte sich an die Vorstellung, daß er nichts dagegen unternehmen könne, und fand sich schließlich damit ab.

*

Ein weiteres Rätsel war ihm Ballas. Der Alte verriet nicht, woher er kam, wie er das versteckte Labor gefunden hatte und warum, nachdem er schon zehn Jahre in dieser Stadt lebte, gerade Egan-Egan derjenige gewesen war, dem er seine Geheimnisse als erstem mitteilte.

Ballas wußte etwas davon, daß die erste Kaste sich von einem König regieren lasse. Da er das Oberhaupt der ersten Kaste war, war er damit auch gleichzeitig unumschränkter Herrscher über alle Menschen, die in dieser Stadt lebten. Der König, so wußte Ballas zu berichten, hieß Martiko und lebte auf einer Insel namens L-iland dicht vor der Küste der Stadt.

Egan-Egan glaubte den Namen zu erkennen. So wie N-ork infolge mangelnden Geschichtsbewußtseins und lässigem Sprachgebrauch aus dem alten Namen New York hervorgegangen war, so schien L-iland von Long Island abzustammen. Long Island aber war die einzige Unebenheit an der überall sonst durch Erdverschiebungen ausgeglichenen Küste, die sich vor Jahrtausenden die amerikanische genannt hatte.

Daraufhin änderte Egan-Egan seinen Plan. Die Existenz eines Königs machte ihm die Dinge leichter, als er sie sich bis jetzt vorgestellt hatte. Nun war es nicht mehr notwendig, eine ganze Armee von hundertfünfzigtausend Menschen – oder doch wenigstens die Hälfte davon – zu bekehren; er brauchte lediglich den König eines Besseren zu belehren, und Martiko würde die neuerworbenen Kenntnisse durch Dekret seinen Untertanen zuteil werden lassen.

Die Frage war, wie der König davon überzeugt werden könne, daß das, was er glaubte, falsch war. Es stand nicht

zu hoffen, daß er an das Wasser und das Licht wie an Geister glaubte. Ohne Zweifel konnte er seine Wasserleitungen und seine Lampen an- und abdrehen, wie es ihm Spaß machte.

Wenn es überhaupt ein Gebiet gab, in dem man ihm beweisen konnte daß die Thesen des Nonexistentialismus Unsinn waren, dann war es die Astronomie – in dieser Meinung stimmten Ballas und Egan-Egan überein. Die Nonexistentialisten hatten bei der intelligenten Klasse angefangen zu behaupten, daß alle Raumfahrt Unsinn und Sonne, Mond und Sterne nichts anderes seien als Scheiben oder Lichtpunkte am Äther. Es würde auch Martiko entgangen sein, daß der Mond ein Himmelskörper war, oder daß es andere Welten gab, auf denen ebenfalls Menschen lebten – und an dieser Stelle sollte die Belehrung einsetzen, von der Egan-Egan sich grundlegende Besserung versprach.

Um Martiko jedoch belehren zu können, mußte man zu ihm sprechen können. Es war leider nicht so, daß jemand zur Küste marschierte, mit einem Boot nach L-iland hinüberfuhr, zu einem Diener sagte: Hallo, ich möchte den König sprechen und dann vorgelassen wurde. Ballas wußte, daß L-iland eine Festung war, in die niemand hineingelangte, den Martiko nicht zu sehen wünschte. Egan-Egan hatte keine Ahnung, woher er es wußte, aber vorerst gab es keinen Grund, sich auf seine Angaben nicht zu verlassen. Es bestand kein Zweifel daran, daß Ballas ebenso sehnlich wünschte, über König Martiko eine Umkehr der Menschheit zu erwirken, wie Egan-Egan selbst.

Schließlich bereitete die Frage Kopfzerbrechen, auf wel-

che Weise man den König überzeugen könne. Das einfachste wäre ein Raumschiff gewesen, mit dem man zum Mond fliegen konnte. Egan-Egan nahm nach allem, was er gelesen hatte, mit Sicherheit an, daß auf der Erde noch eine Reihe alter Schiffe existierte, die der Zerstörungswut der Nonexistentialisten entgegen war; aber erstens wußte er nicht, wo sie zu finden waren, und zweitens meinte er, der Sache sei schlecht gedient, wenn einer, der noch niemals eine Rakete gesteuert hatte, König Martiko auf eine halbrecherische Reise mitnahm und unterwegs verunglückte.

Dazu hatte jedoch Ballas einen Vorschlag. Er sagte:

„Lassen wir uns doch Zeit – sagen wir: zwei oder drei Jahre! In dieser Zeit könnten wir einen Fernlenkkörper bauen, den wir vor Martikos Augen auf den Mond schießen. Er wird eine Bombe mit sich tragen oder irgend etwas anderes, womit er seine Aufschlagstelle so deutlich markiert, daß man sie mit einem guten Fernrohr erkennen kann.

Der Blick durch das Fernrohr wird Martiko zunächst überzeugen, daß der Mond keine Scheibe ist, wie er glaubt, sondern ein Himmelskörper. Die Landung unseres Geschosses wird ihm beweisen, daß man den Mond erreichen kann – daß auch der Mensch zum Mond fliegen kann, denn warum sollte das Geschöß statt einer Bombe nicht einen Menschen mit sich tragen?

Wenn ihn das nicht überzeugt, dann hätte ihn wahrscheinlich auch eine Mondreise nicht überzeugt.“

Egan-Egan dachte darüber nach. Je mehr Gedanken er sich darüber machte, desto plausibler erschien ihm Ballas' Vorschlag. Er begann, in den verschiedenen Räumen des

Labors herumzusuchen und fand, daß nahezu alle Mittel für den Bau eines Fernlenkgeschosses vorhanden waren. Den Rest – ein paar wichtige Metallteile – würden sie sich anderswo besorgen müssen, aber, wie Ballas sagte: niemand hinderte sie daran, sich zwei oder drei Jahre Zeit zu lassen.

Sie begannen sofort mit der Arbeit. Ballas entwickelte eine in seinem Alter erstaunliche Fähigkeit, sich in Dinge hineinzufinden, von denen er bis vor kurzem noch nichts gewußt hatte. Binnen eines Monats wußte Egan-Egan, daß er mit Ballas' tatkräftiger Hilfe in einem Jahr schaffen würde, wofür er zwei bis drei Jahre angesetzt hatte.

*

Egan-Egan weihte seine Gastgeber in die Dinge ein, soweit er es für richtig hielt. Es gab Dinge, die er ihnen glücklicherweise schon alleine deswegen nicht zu sagen brauchte, weil sie nichts davon verstanden hätten. Denn bei aller geistigen Beweglichkeit waren sie doch in den Thesen des Nonexistentialismus befangen und hielten wissenschaftliche Forschung für eine Art Teufelswerk. Egan-Egans als Experiment zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, er werde mit einem lenkbaren Geschöß den Mond treffen, bedachten sie mit einem ungläubigen, zurückhaltenden Lächeln, und Egan-Egan war mit dieser Reaktion sehr zufrieden. Wenn Martiko an dem Tage, auf den es ankam, ebenso lächelte, dann würde sein Selbstbewußtsein den nötigen Schock erleiden, sobald das Geschöß auftraf und explodierte.

Er hatte es aufgegeben, über Ballas nachzudenken. Der

Alte hatte seine Rätsel; aber er wollte sie nicht offenbaren. Manchmal erschien es Egan-Egan, als warte er nur auf einen Augenblick, in dem er den Schleier vor dem Geheimnis seiner Person auf möglichst effektvolle Weise fallen lassen könne; zu anderen Augenblicken wiederum war Ballas völlig abgeneigt, eine Frage nach seiner Herkunft und seinen Absichten auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Egan-Egan ließ ihn so, wie er war, und freute sich über seine Klugheit bei der Arbeit, anstatt sich über seine Heimlichkeit zu ärgern.

Oliver-Null sah er nur noch selten. Wenn er sich oben im Gebäude aufhielt, hatte er es meist mit dem ernstesten Honest oder dem stets zu Spaß aufgelegten Francis zu tun. Die Sympathie zwischen ihnen begann allmählich, sich zu einer Freundschaft zu entwickeln, trotz Egan-Egans Verschlossenheit, was seine Experimente anbelangte.

Ein Jahr und ein paar Tage, nachdem er schlafend die Grenze der Zweitkastenstadt überschritten hatte und am darauffolgenden Morgen inmitten eines Luxus' aufgewacht war, der ihm nun schon längst eine Gewohnheit bedeutete, war das Mond-Fernlenkgeschöß fertig.

Er hatte es mit Ballas zusammen am Fuße des Turmes aufgebaut, unter dem das Labor lag. Die Bewohner des Turmes und auch die anderer Gebäude hatten in Scharen um die Baustelle herumgestanden; aber daß sie nichts von den Dingen verstanden, hatte ihnen bald die Lust am Zuschauen genommen, zumal der geschößförmige Körper vorerst nichts anderes tat, als bewegungslos dazustehen.

Die Rakete war knapp zwanzig Meter hoch, mit kreisförmigem Querschnitt und einem Maximaldurchmesser

von dreieinhalb Metern. Im Bug trug sie eine Magnesiumbombe, die beim Aufprall nach Egan-Egans Berechnungen einen deutlich sichtbaren Lichtblitz abgeben würde.

Das Triebwerk war eine Plasma-Kanone, die mit einem Fusionsreaktor betrieben wurde. Zur Stabilisierung des Fluges durch die Erdatmosphäre trug der Rumpf vier Flossen.

Das Fernlenksystem war genau ausgeklügelt und mit großer Sorgfalt zusammengesetzt worden. Es wurde betätigt durch einen Mikrowellensender beachtlicher Leistung, den Egan-Egan sich aus dem vorhandenen Material ebenfalls hatte selbst bauen müssen. Es gab sechs Gruppen von Signalen, jede Gruppe zu fünfzig Einzelsignalen. Mehr als dreihundert verschiedene Manöver konnte die Rakete also nicht ausführen; aber Egan-Egan war überzeugt, daß dies ausreichte, um den Mond zu treffen.

Als dies alles fertig war, erhob sich die Frage, wie man König Martiko dazu bringen könne, hierher zu dem Turm zu kommen, um den Start der Rakete und ihre Landung auf dem Mond mitzuerleben. Ein Fernrohr, das die Beobachtung auf zufriedenstellende Weise ermöglichte, hatte Ballas in einem der Laborräume gefunden.

Auch für diese Frage hatte Ballas eine Antwort. Sie war klug und, wenn man es bedachte, die einzige, die sinnvollerweise gegeben werden konnte.

Sie hatte damit zu tun, daß die Zeitmaschine, die eine Reichweite von höchstens fünfzehn Jahren besaß, ihrem Wesen nach gleichzeitig als Teleporter verwandt werden konnte – das allerdings mit einer Reichweite von kaum mehr als ein paar hundert Metern, während der eigentliche

Teleporter, der nicht nebenbei noch die Eigenschaften einer Zeitmaschine besaß, knapp hundert Kilometer weit reichte.

Auf Ballas' Vorschlag hin sah sich Egan-Egan genötigt, sich ein zweites Mal in die Arbeit zu stürzen. Er nahm den Teleporter auseinander und baute mit seinen Einzelteilen und mit anderen, die er hinzufügte, einen neuen. Er nahm auch die Zeitmaschine auseinander und baute auf die gleiche Weise eine neue. Dabei legte er Wert darauf, daß man die Geräte ohne Gefahr der Verwirrung auseinandernehmen, transportieren und an einer andern Stelle wieder zusammensetzen konnte.

Als das getan war – es nahm ein weiteres Dreivierteljahr in Anspruch, denn auch die Energiezufuhr der Geräte mußte erheblich verstärkt werden – erklärte Egan-Egan seinen Freunden Honest und Francis, daß er eine Gruppe von zehn Männern brauche, um ein leichtes Boot, das Ballas inzwischen gebaut hatte, am Rand der Stadt entlang bis an die Küste zu transportieren. Francis versprach ihm diese zehn Männer, ohne zu fragen, was Egan-Egan mit dem Boot an der Küste wolle.

Die zehn Männer – jeweils fünf, und nach einer Stunde wechselten sie sich ab – nahmen das Boot, während Ballas und Egan-Egan sich mit je einem Korb beluden, den sie auf dem Rücken trugen. Von Zeit zu Zeit machten sie Rast, damit ein jeder sich ausruhen könne.

Der Wald jenseits der Grenzen der Stadt erwies sich als weit weniger gefährlich, als er Egan-Egan geschildert worden war. Er war licht genug, um stets einen Weg freizulassen und die wilden Tiere, die im Wald lebten, schienen sich

vor den Menschen eher zu fürchten, als daß sie Anstalten machten, sich auf sie zu stürzen.

Nur ein einziges Mal war Egan-Egan gezwungen, eine besonders hungrige Bestie mit dem Plasmastrahler zu töten, bevor sie sich aus dem Gebüsch auf einen der Bootsträger stürzte. Das Tier sah aus wie ein Hund, den Egan-Egan aus den Beschreibungen kannte und wahrscheinlich war es auch einer. Einer jener verwilderten Nachfahren der Generation, der die Nonexistentialisten, weil sie sich auf sich selbst besinnen und niemanden, nicht einmal ein Tier, um sich haben wollten, vor zehntausend Jahren die Freiheit geschenkt hatten.

Der Trupp machte einen beachtlichen Umweg um die Stadt der ersten Kaste. Egan-Egan wollte nicht die Spur eines Risikos eingehen. Sie brauchten zwei Tage, um die Küste zu erreichen.

Egan-Egan wartete, bis die Bootsträger den Rückweg angetreten hatten und aus dem Blickfeld verschwunden waren, bevor er sich flach auf den Bauch dorthin legte, wo ihn die plätschernden Wellen gerade noch erreichten, um seiner Begeisterung über das nie gesehene Wunder des Meeres freien Lauf zu lassen.

Als er sich nach einer halben Stunde erhob und umdrehte, sah er den alten Ballas ein paar Schritte hinter sich auf dem weißen, glitzernden Sand sitzen und ihn anlächeln.

Sie brachen auf, als die Dunkelheit hereinbrach. Die Träger hatten das breite, flachkielige Boot auf dem Sand abgestellt; aber der Sand war glatt, deswegen hatten Egan-Egan und Ballas keine Mühe, es ins Wasser zu schieben.

Sie verstaute die beiden Körbe im Boot und stiegen ein.

Egan-Egan nahm die Ruder, Ballas setzte sich ans Steuer. Während er ein paarmal zur Probe mit dem Blatt hin- und herwedelte, seufzte er:

„Bin ich froh, daß jetzt das Boot die Körbe schleppt! Es war fast zu viel für einen alten Mann.“

Egan-Egan lächelte. Unterwegs hatte sich Ballas kein einziges Mal beklagt, und er würde es auch nicht tun, wenn sie drüben auf L-iland ausstiegen und die Körbe wieder auf dem eigenen Rücken tragen mußten.

Er legte sich kräftig in die beiden Riemen und zog das Boot vom Land weg. Die Entfernung von der Küste bis zum nächstgelegenen Punkt der Insel L-iland betrug etwa zwei Kilometer. Bei der Geschwindigkeit, die das Boot unter Egan-Egans des Ruderns ungewohnten Händen entwickelte, würde es längst finstere Nacht sein, bis sie die Insel erreichten.

Ballas hatte sich bequem gegen den Heckbord gelegt und die Finne des Steuers unter den rechten Arm geklemmt, so daß sie sich nicht bewegen konnte.

Nach einer Weile sagte er:

„Ich sollte vielleicht anfangen, dir zu erklären, mein Junge, wie es auf L-iland aussieht.“

„Warst du denn schon dort?“, fragte Egan-Egan erstaunt.

„Aber gewiß. Ich habe den größten Teil meines Lebens dort verbracht.“

Egan-Egan war klug genug, den Mund zu halten. Es war das erste Mal, daß Ballas etwas über seine Vergangenheit sagte, und wenn er unterbrochen worden wäre, hätte er es sich vielleicht anders überlegt.

„Also paß auf!“, begann Ballas von neuem. „Die Küste

ist völlig unbefestigt. Weder Martiko noch seine Vorfahren haben es für nötig gehalten, die Küste zu befestigen. In der Zeit, in der wir leben, wird die Idee, ein Boot zu bauen und den Sund zu überqueren, für so kühn gehalten, daß Martiko selbst noch nicht darauf gekommen ist, von dieser Seite könne ihm Gefahr drohen. Auf L-iland hinauf kommen wir also auf jeden Fall. Die Frage ist, wie wir in den Palast hineinkommen.

Das einzige nämlich, wovor Martiko Angst hat, ist eine Meuterei seiner Diener, von denen er eine ganze Armee hat. Es hat niemals ein Zeichen dafür gegeben, daß die Diener unzufrieden seien und meutern wollten, aber ein Mann, der an der Spitze von mehr als einer Milliarde Menschen steht, sieht sich auch gegen Dinge vor, die sich noch nicht abzeichnen.

Deswegen bewegt Martiko sich innerhalb seines Palastes – wahrscheinlich mit Ausnahme der paar Gemächer, die niemand außer ihm betritt – nur verkleidet, das heißt: er trägt eine Maske. Niemand kennt sein Gesicht, und wenn es ihm Spaß macht, kann er sich in der Kleidung eines Dieners unter die übrigen mischen und horchen, was sie sagen.

Die Palastanlage besteht aus zwei Teilen – dem eigentlichen Palast und der Tagungshalle des Kronrates. Der Kronrat setzt sich aus Dienern zusammen, die Martiko für so intelligent hält, daß er sich in regelmäßigen Abständen mit ihnen über die Dinge berät, die ihn gerade interessieren. Nicht, daß der Kronrat irgend etwas zu sagen hätte – das ginge wider Martikos Natur. Nein, er liebt es einfach, manchmal mit anderen Menschen über seine Gedanken zu sprechen und von ihnen zu hören, wie vortrefflich seine

Ideen sind. Etwas anderes würde sich der Kronrat niemals zu sagen getrauen.

Der Palast ist mit der Tagungshalle durch einen gemauerten, oberirdischen Gang verbunden. Der Gang ist etwa zweihundert Meter lang. Ich denke, wir werden unsere Anlage in diesem Gang aufbauen. Martiko geht zu den Versammlungen des Kronrates stets allein; wir werden nicht Gefahr laufen, daß aus dem Ziel-Teleporter seine ganze Leibwache mit herauskommt.“

Egan-Egan zog schweigend an den Riemen. Als er merkte, daß Ballas nichts mehr sagen wollte, begann er, über seinen Bericht nachzudenken.

Die große Schwierigkeit ihres Planes war die Aufstellung des Hochleistungsteleporters. Ganz im Gegensatz zu den beiden Geräten, die Ballas an jenem Tag vor beinahe zwei Jahren im unterirdischen Labor vorgeführt hatte, war von den beiden Maschinen, die sie nun im Boot mit sich führten, der Teleporter die schwierigere und kompliziertere. Das kam von der großen Reichweite, die von dem Gerät verlangt wurde. Die Zeitmaschine dagegen, die nur einen halben Korb ihres Gepäcks einnahm, war in wenigen Minuten zu montieren und brauchte kein eigenes Gehäuse. Sie hatte eine zeitliche Reichweite von plus-minus fünfzehn Jahren, und der gekoppelte Niederleistungsteleporter brachte Versetzungen um höchstens zwei- bis dreihundert Meter zuwege.

Sie waren also gezwungen, Martiko durch den Niederleistungsteleporter in den Hochleistungsteleporter zu schleudern, der wiederum den König zu seinem eigentlichen Ziel brachte.

Wegen der geringen Teleporter-Leistung der Zeitmaschine mußte der Hochleistungsteleporter in direkter Nähe des Palastes aufgestellt werden. Da seine Montage jedoch aller Voraussicht nach mehrere Tage dauern würde und der Teleporter, im Gegensatz zur Zeitmaschine, ein eigenes Gehäuse brauchte, schien das eine unüberwindliche Schwierigkeit; denn erstens würden Martikos Diener es merken, wenn zwei Fremde sich tagelang dicht vor ihren Augen zu schaffen machten, und zweitens gab es in der Nähe des Palastes nichts, woraus man ein Gehäuse für die Maschine hätte anfertigen können, es sei denn, man grub ein genügend großes Loch in den Boden.

An dieser Stelle kam Ballas' Idee ins Bild. Er erinnerte sich, daß es bis vor etwa acht Jahren unweit der Westmauer des Palastes ein altes, baufälliges Gebäude gegeben hatte, ein Vorwerk oder etwas Ähnliches. Martiko hatte es, kurz bevor es von selber umfallen wollte, von einer Gruppe seiner Diener einreißen lassen.

Das beseitigte alle Schwierigkeiten. Sie konnten in aller Ruhe, nachdem sie selbst ihre eigene Zeitmaschine für einen Sprung in die Vergangenheit benutzt hatten, den Hochleistungsteleporter in dem baufälligen Haus installieren, und es würde sie niemand stören, weil im Palast jedermann Angst hatte, das Gebäude zu betreten. Sie konnten weiterhin die Zeitmaschine im Verbindungsgang vom Palast zur Tagungshalle so einstellen, daß Martiko einen Zeit- und Raumsprung gleichzeitig machte und bis zu dem Hochleistungsteleporter in dem alten Haus befördert wurde. Der Teleporter schleuderte ihn über den Sund hinüber in das unterirdische Labor, und dort war eine zweite Zeitmaschine

vonnöten, die ihn wieder in die Gegenwart zurückbrachte, so daß er Start und Landung des Fernlenkgeschosses mit dem nötigen Nutzen beobachten konnte.

Die Aspekte waren verwirrend, und Egan-Egan hatte sich mehr als einmal den Kopf darüber zerbrochen, wo in diesem Plan noch eine Spur von Kausalität zu finden sei. Das Zitat des Wissenschaftlers, das besagte, daß die Schneidersche Mathematik keine Anschaulichkeit und damit auch keine Kausalität mehr besitze, war ihm nur ein schwacher Trost.

Gewisses Unbehagen bereitete ihm bei alledem lediglich der Gedanke, daß bei aller Wunderbarkeit der Technik, über die sie Herr waren, der umständliche Weg an der Stadt der ersten Kaste vorbei und die beschwerliche Bootsfahrt notwendig waren. Denn ohne das Gelände vermessen zu haben – wenigstens oberflächlich vermessen – würden sie mit Hilfe eines Teleporters, den sie ja hätten verwenden können, unter Umständen an einer Stelle herausgekommen sein, an der Martikos Diener sie sofort erwischten. Selbst Ballas kannte die Insel nicht so gut, als daß er den Platz, den sie suchten, auf den Meter genau hätte angeben können, wie es für die Verwendung des Teleporters notwendig war.

Jetzt, während er mit plätscherndem Ruderschlag das Boot durch die Dunkelheit schob, dachte er über Ballas nach.

Ballas hatte, wie er sagte, den größten Teil seines Lebens auf L-iland verbracht. Aber was hatte er dort getan?

Egan-Egan fand auf diese Frage keine befriedigende Antwort.

Ein Zeitsprung hatte für Egan-Egan nichts von seiner Unheimlichkeit verloren, so oft er ihn bis jetzt zu Versuchszwecken gemacht hatte. Er wußte, daß die Zeitmaschine – das heißt: nur der eigentliche Zeit-Transport-Mechanismus – zweizeitig war. Er konnte eine Zeitmaschine in der Gegenwart aufbauen, hindurchgehen und in der Vergangenheit herauskommen. Dadurch verschwand die Maschine nicht. Obwohl er sie in der Gegenwart aufgebaut hatte, existierte sie ihrem Charakter entsprechend auch in der Vergangenheit. So brauchte er für Vorwärts- und Rückwärtssprung nur eine einzige Maschine.

Sie waren kurz vor Mitternacht an der Küste der Insel Liland gelandet, hatten sich ihre Körbe auf die Rücken gepackt und waren landeinwärts marschiert. Ballas kannte sich vorzüglich aus und verfehlte auch in der Nacht nicht den kürzesten Weg zu der Stelle, an der bis vor acht Jahren das alte Vorwerk gestanden hatte. Der Platz war auch jetzt noch deutlich zu erkennen. Das nahezu unzerstörte Plastikfundament des Hauses verhinderte Graswuchs und Trümmer der Hauswände lagen noch überall herum.

Ballas schickte sich an, die Einzelteile des Zeit-Transport-Mechanismus herauszusuchen und zu einem Ring von etwas mehr als Mannesgröße zusammenzubauen. Währenddessen suchte Egan-Egan das Fundament des alten Hauses ab, um die günstigste Stelle zu finden, an der sie die Maschine aufstellen konnten.

Dabei hatte er darauf zu achten, daß er die Deckung eines nicht sonderlich breiten, aber hohen Gebüsches nicht

verließ, das zwischen dem Trümmerstück und dem königlichen Palast sich aus dem Boden erhob. Es galt daran zu denken, daß, während sie in der Vergangenheit arbeiteten, ein Teil der Zeitmaschine in der Gegenwart zu sehen war. Das Gebüsch jedoch schuf einen toten Winkel, in den man von keiner Stelle des Palastes aus hineinblicken konnte.

Egan-Egan fand die geeignete Stelle, als Ballas den Ring zusammengebaut hatte. Sie verankerten ihn mit ein paar Steintrümmern und schlossen ihn an den kleinen Fusionsmotor an. Im gleichen Augenblick schien der Ring undurchsichtig zu werden. Wenn man bisher durch seine Rundung noch ungehindert hatte hindurchschauen können, so war sie jetzt von einem schwachen, weißen Flimmern erfüllt, das alles verbarg, was dahinterlag.

Ballas schob als erstes die Körbe mit den Einzelteilen des Hochleistungsteleporters hindurch. Jeder Korb verschwand vor ihren Augen, sobald er die Ringebene passierte. Als nächstes wurde der Fusionsmotor in die Vergangenheit gebracht, und schließlich stiegen Ballas und Egan-Egan selbst durch den Ring hindurch.

Egan-Egan blinzelte, als plötzlich helles Tageslicht seine Augen traf. Es fiel durch leere, deformierte Fensterhöhlen herein und beleuchtete einen mittelgroßen Raum, dessen Wände, aus ungefügten Klötzen zusammengesetzt, den Eindruck machten, sie seien schon mehr als hunderttausend Jahre alt.

Ballas war weitaus weniger verwirrt als sein junger Begleiter. Er sah sich um, nickte zufrieden und sagte:

„Ja, so etwa habe ich es mir vorgestellt!“

Egan-Egan wandte sich um und sah hinter sich den

flimmernden Ring der Zeitmaschine. Er stand aufrecht, und da er rund und zudem nicht sonderlich breit war, hätte er nach allen Regeln der Natur eigentlich umfallen müssen. Die Steine, die ihn aufrechthielten, waren nicht zu sehen, weil sie in der Zukunft lagen.

Egan-Egan hatte den Sprung auf zehn Jahre dimensioniert. Das verschaffte ihnen die Gewißheit, daß das alte Haus noch zwei Jahre lang stehen und nicht über ihren Köpfen zusammenbrechen werde.

*

Drei Tage später hatten sie den Teleporter installiert. Als Gehäuse benutzten sie die Wände eines kleineren Raumes, gerade voluminös genug, daß die teleportierenden Energien des Gerätes darin voll wirksam werden konnten.

Sie richteten den Teleporter auf die Mitte des Ganges, der den königlichen Palast mit der Tagungshalle des Kronrates verband, demontierten die Zeitmaschine und ließen sich mitsamt ihr in den Gang versetzen. Im Gang montierten sie die Zeitmaschine so, daß die dem Palast zugewandte Seite des Ringes in der Gegenwart lag, die sie verlassen hatten, um den Teleporter aufzustellen.

Der Gang, obwohl zweihundert Meter lang, besaß nur eine kleine Anzahl schmaler Fenster, so daß im Innern eine Art Zwielight herrschte, das die kleinen, grauen Aggregate der Zeitmaschine und den Fusionsmotor, für den sie ein Loch in die Mauer bohrten, ausreichend verbarg.

Sie setzten die Zeitmaschine in Betrieb und traten durch den Ring hindurch in die Gegenwart. Der Unterschied war

kaum zu bemerken. In den vergangenen zehn Jahren hatte sich der Gang offenbar nur unwesentlich verändert.

Von der Gegenwart aus regulierten sie den mit der Zeitmaschine gekoppelten Teleporter so ein, daß jeder, der durch den Ring hindurchtrat, unmittelbar in dem Raum landete, in dem sie den Hochleistungs teleporter installiert hatten. Sie gingen durch den Ring hindurch und sahen, daß alles so funktionierte, wie sie es sich gedacht hatten. Sie veränderten die Schaltung des Teleporters so, daß er bis zur zweiten Zeitmaschine im unterirdischen Labor hinüberreichte, und waren binnen einer unmeßbar kleinen Zeitspanne dorthin zurückgekehrt.

Von da an hatten sie nichts mehr anderes zu tun, als vor der Zeitmaschine im Labor darauf zu warten, daß König Martiko daraus hervortrete. Sie versäumten keine Sekunde. Ständig saß einer von ihnen vor dem Gerät, die Waffe in der Hand, und wartete.

Oben im Turm wußte niemand, daß sie zurückgekommen waren.

Nachdem sie vierzehn Tage gewartet hatten, ohne daß sich im flimmernden Ring der Zeitmaschine etwas gezeigt hätte, sagte Ballas beiläufig, daß Martiko jetzt jeden Augenblick auftauchen müsse.

Oben auf ebener Erde stand das Fernlenkgeschöß und wartete darauf, daß es mit seinem Flug eine neue Zeit einleiten könne.

Ballas fügte hinzu:

„Ich werde hinaufgehen und nachsehen, ob alles in Ordnung ist. Es ist Nacht, und ich denke, es wird mich niemand sehen. Du hast Wache, mein Junge!“

„Bist du nicht müde?“, fragte Egan-Egan. „Möchtest du nicht eine Weile schlafen?“

Ballas schüttelte den Kopf.

„Ich könnte vor Aufregung kein Auge zutun“, antwortete er.

*

Ballas' Ankündigung erfüllte Egan-Egan mit kribbelnder Nervosität, obwohl er sich einreden wollte, daß Ballas, nachdem er L-iland schon lange verlassen hatte, unmöglich auf den Tag genau sagen könne, wann Martiko zur Tagung des Kronrates gehen werde.

Er hielt den Schockrevolver in der Hand, denn es mußte damit gerechnet werden, daß Martiko sich in sein Schicksal nicht einfach ergeben werde.

Eine Weile dachte Egan-Egan an Francis und Honest und was für Gesichter sie machen würden, wenn sie mitten in der Nacht das fauchende Triebwerk der Rakete wecken würde. Es würde ein erstaunliches Schauspiel für sie sein, wenn sie die Augen schnell genug aufbrachten: die erste Rakete nach neun- oder zehntausend Jahren, die die Erde verließ, um in den freien Raum vorzustoßen.

Er erstarrte, als er leises Rascheln hörte. Mit brennenden Augen starrte er auf den flimmernden Ring des Zeit-Transporters und wartete. Nach einer Weile hörte er das Rascheln von neuem. Es kam vom Fußboden her.

Er sah hinunter und entdeckte ein kleines, graues Tier mit einem langen, haarlosen Schwanz. Das Maul war spitz und trug einen dünnen, aber langhaarigen Schnurrbart.

Eine Maus, entschied Egan-Egan. Sie balancierte auf dem äußeren Rand des Zeitringes und sprang schließlich auf den Boden. Ohne Zweifel war sie durch die Maschine gekommen. Sie schien zu erkennen, daß dies nicht die Umgebung war, in der sie noch vor ein paar Sekunden gelebt hatte. Eine Weile machte sie einen verwirrten Eindruck; dann jedoch begann sie lebhaft und neugierig, die neue Welt zu erforschen.

Egan-Egan dachte, daß vielleicht jemand die Maus erschreckt und vor sich hergejagt haben könne. Wenn das so war, dann konnte nur Martiko derjenige sein, vor dem die Maus davongelaufen war.

Dann aber ...

Martikos Auftreten vollzog sich nicht wesentlich geräuschvoller als das der Maus. Plötzlich stand er unter dem flimmernden Ring und tat einen tapsenden Schritt in den Kellerraum hinaus. Egan-Egan richtete den Lauf des Revolvers auf ihn und betrachtete ihn aufmerksam.

Kein Zweifel daran, daß es der König war. Egan-Egan hatte niemals zuvor ein Gewand gesehen, das den Eindruck eines größeren Luxus auf ihn gemacht hätte als dieses hier.

Der Mann trug eine Maske, die sein Gesicht völlig verdeckte, wie Ballas es beschrieben hatte. Durch die Schlitze der Maske funkelten Martikos Augen bedrohlich. Egan-Egan bemerkte, wie der Zorn die Oberhand über die Verwirrung zu gewinnen begann.

„Ruhe, alter Mann!“ sagte Egan-Egan scharf, und es fiel ihm ein, daß er eigentlich nicht genau wußte, wie alt Martiko war. Ballas hatte niemals etwas darüber gesagt.

„Ruhe!“ wiederholte Egan-Egan. „Was ich in der Hand

habe, ist eine Waffe, die dich sofort töten wird, wenn du dich nicht so verhältst, wie ich es wünsche!“

Martiko tat trotzdem einen schnellen, zornigen Schritt nach vorne. Aber in Egan-Egans Augen mußte der Entschluß zu erkennen sein, daß er schießen würde, wenn es darauf ankam.

Martikos Schultern senkten sich. Mit einer Stimme, die dumpf unter der Maske hervorklang, fragte er:

„Also gut! Was ist los, wo bin ich hier?“

Egan-Egan hatte sich seine Ansprache schon lange zu rechtgelegt. Er wußte, es würde keinen Zweck haben, mit einer langatmigen Einleitung zu beginnen.

„Ich habe dich hierhergebracht“, antwortete er auf Martikos Frage, „um dir zu beweisen, daß die Philosophie des Nonexistentialismus eine Mischung aus Unsinn und Aberglaube ist und ein Frevel an der Menschheit, wenn man ihr weiter freien Lauf läßt.“

Martiko antwortete erst nach einer Weile.

„Junger Mann“, sagte er, „in deinem Unverstand rüttelst du an den Säulen dieser Welt! Du wirst sie nicht zum Einsturz bringen; aber dein Frevel wird auf dich zurückfallen!“

„Alter Mann“, antwortete Egan-Egan lächelnd, „du bist ein Narr. Ich hätte dich nicht hierhergeholt, wenn ich nicht in der Lage wäre zu beweisen, daß der Nonexistentialismus Unsinn ist.“

Martiko antwortete nicht. Egan-Egan war froh darüber, daß Martiko ein Mann war, der seinen Zorn bezähmen konnte. Wahrscheinlich hätte er Egan-Egan lieber erschlagen, als wider seinen Willen in diesem Keller zu sitzen und ein philosophisches Streitgespräch zu führen. Aber er sah

ein, daß er seinem Widersacher in die Hände gegeben war, und richtete sich danach, ohne etwas von seinem königlichen Stolz einzubüßen.

Egan-Egan begann zu sprechen. Er erzählte seine eigene Geschichte – so, wie er sie vor zwei Jahren Oliver, Honest und Francis erzählt hatte – und berichtete von dem, was er in den unterirdischen Räumen seiner Stadt und in diesem Labor gefunden hatte. Er umriß die Geschichte des Nonexistentialismus von der Forderung nach der Aufgabe jeder forschenden Tätigkeit bis zu dem Resultat der Leugnung der beeinflussbaren Natur. Er kam auf das Weltbild der Nonexistentialisten zu sprechen und vergaß nicht zu sagen, daß ein Mann namens Ptolemäus, der am Anfang aller menschlichen Geschichte gelebt hatte, noch besser beraten gewesen sei als die Nonexistentialisten, die ihre Philosophie mitten in einer technischen Blütezeit entwickelten.

Erstaunlicherweise hörte Martiko aufmerksam zu. Es war leicht zu erraten, daß noch niemals jemand so über den Nonexistentialismus zu ihm gesprochen hatte, und in Egan-Egan wuchs die Hoffnung, daß es nur der Äußerung seiner respektlosen Meinung bedurfte, um dem König den Beginn des rechten Weges zu zeigen.

„Wir haben oben einen Versuch aufgebaut, der dich überzeugen wird. Der Mond ist in dieser Nacht gut sichtbar. Du wirst durch ein Teleskop zunächst einen Blick auf die Oberfläche des Mondes werfen. Allein dieser Blick wird dich davon überzeugen, daß der Mond kein Flecken am Himmelsäther ist, sondern ein Himmelskörper wie unsere Erde. Das weitaus Wichtigere jedoch ist unser Geschoß. Du wirst sehen, wie es startet und wie es auf dem

Mond aufschlägt. Der Mond ist 384 000 Kilometer von der Erde entfernt. Das Geschöß wird zu dieser Reise etwas mehr als vier Stunden brauchen.

Wenn du es dann aufschlagen siehst – sag mir, König, wirst du dann überzeugt sein?!”

Geraume Zeit verging, bis Martiko antwortete.

„Man überzeugt einen alten Mann nicht im Laufe von vier Stunden. Aber ich werde vielleicht einsehen, daß du unter Umständen recht haben könntest, und ich werde mir über deine Worte den Kopf zerbrechen.“

Egan-Egan stand auf.

„Du brauchst ihn dir nicht zu zerbrechen!“ rief er. „Wenn niemand mich daran zu hindern versucht, werde ich in wenigen Jahren ein Fahrzeug bauen können, mit dem man Menschen auf den Mond schicken kann!“

Martiko nickte, und seine Maske machte die Bewegung seines Kopfes nickend mit.

„Ich denke“, sagte er, „du rüttelst mit gewaltiger Kraft an den Säulen der Welt. Vielleicht werden sie dir wirklich nicht standhalten!“

*

Ballas war nirgends zu finden. Die Nacht war warm und sternenklar. Der Mond war inzwischen aufgegangen und wanderte als volle Scheibe über den Himmel, den schlanken Leib des Geschosses mit bläulichem Licht übergießend.

Martiko saß an dem Teleskop, das zwanzig Meter neben der Rakete aufgebaut war, und starrte hindurch. Manchmal wurde er aufgeregt und rief Egan-Egan etwas zu. Dann gab

er mit der Schulter dem Fernrohr einen Stoß, und Egan-Egan mußte es ihm wieder so einrichten, daß er den Mond sehen konnte.

Alles war bereit. Es ging auf Mitternacht, und wenn Ballas nicht im Lauf der nächsten zehn Minuten auftauchte, würde Egan-Egan die Rakete ohne ihn abfeuern. Sie mußte noch vor Monduntergang oder bevor es Tag wurde ihr Ziel erreichen.

Ballas kam nicht mehr zum Vorschein. Wenige Minuten vor Mitternacht erklärte Egan-Egan dem König, daß er nun die Rakete starten wolle. Martiko stand neben ihm, als er den Schalter betätigte, der die Energie des Fusionsmotors der Plasmakanone zugänglich machte.

Im Vergleich zu der Größe des Objekts war der Lärm, den der Start verursachte, gering. Mit fauchendem Singen, auf einem bläulichweißen Strahl ionisierter Partikel reitend, erhob sich die schlanke Rakete von ihrem Platz, stieg zunächst zögernd neben der Wand des Wohnturmes hinauf, gewann an Geschwindigkeit und schoß schließlich in den Himmel. Der helle Funke ihres Triebwerks wurde kleiner und kleiner, bis ihn schließlich niemand mehr wahrnehmen konnte, weil die Augen durch die Sekunden des Starts geblendet waren.

Es roch nach Ozon. Martiko wandte seinen Kopf zu Egan-Egan und sagte mit dumpfer Stimme unter der Maske hervor.

„Allein dieser Anblick, junger Mann, war ein halbes Leben wert. Ich gebe zu, daß die Nonexistentialisten nicht gerade eine glückliche Forderung erhoben haben, als sie verlangten, der Mensch soll die Forschung aufgeben.“

„Das hier war nur Stümperei“, antwortete Egan-Egan. „Die Menschheit besaß Raketen, die hundertmal, tausendmal größer waren als diese, die wir eben abschossen. Die Menschheit erforschte die Milchstraße und gründete Kolonien. Wenn wir soweit sind, daß wir wieder hinausfliegen können, werden wir eine Reihe von Welten finden, deren Bewohner sich inzwischen daran gewöhnt haben zu glauben, die irdische Menschheit sei ausgestorben.“

Die Rakete landete planmäßig um vier Uhr morgens, als der Mond sich gegen den Horizont senkte und im Osten der erste Schimmer des neuen Tages aufstieg. Die Magnesiumbombe explodierte mit einem Lichtblitz, den sogar ein unbewaffnetes, scharfes Auge wahrnehmen konnte. Martiko, der am Teleskop saß, war er nicht entgangen.

Ballas war nicht wieder aufgetaucht. Egan-Egan fragte sich ärgerlich, was er zum Teufel ausgerechnet in diesen wichtigen Stunden anderswo zu tun hätte.

Die Lenkung der Rakete war nicht sehr schwierig gewesen. Nur ein einziges Mal hatte die Gefahr bestanden, daß sie den Bereich erfolgversprechender Kurve verließ. Es war leicht gewesen, sie auf den richtigen Weg zurückzubringen.

Der Start hatte eine Menge Bewohner des Turmes geweckt. Sie hatten aus den Fenstern geschaut, aber nichts anderes erkennen können, als daß die Rakete nicht mehr da war. Dann hatten sie Honest und Francis geschickt, um nachzusehen, was geschehen sei.

Egan-Egan hatte sie darauf getröstet, er werde ihnen alles erklären, wenn es an der Zeit sei. Als sie nach dem maskierten Mann am Teleskop fragten, antwortete er ih-

nen, es sei Martiko, ein Bekannter von Ballas. Sie wunderten sich über seine Maske und die seltsame Aufmachung, fragten aber nicht weiter.

Den größten Teil der vier Stunden verbrachte Egan-Egan damit, sich mit Martiko zu unterhalten. Er interessierte sich dafür, wer die Rakete gebaut habe, und Egan-Egan erzählte ihm von Ballas – in der Hoffnung, der König wüßte, wer Ballas sei und würde es Egan-Egan mitteilen. Martiko jedoch äußerte sich nicht darüber. Er hörte jedoch aufmerksam zu, als Egan-Egan das Aussehen seines Freundes Ballas beschrieb.

Dann wollte Martiko etwas über das Prinzip der Zeitmaschinen und Teleporter hören. Egan-Egan beschrieb es ihm so einfach, wie es eben ging. Es entging ihm nicht, daß Martiko sich intensiver für die Dinge interessierte als ein Mann, der eben nur erfahren wollte, in welcher seltsamen Dinge er verwickelt worden war.

*

Als die Rakete auf dem Mond explodiert war, verlangte Martiko, wieder in das Labor geführt zu werden, in dem die Zeitmaschine stand. Egan-Egan bat Francis und Honest, sie möchten ihnen nicht folgen.

Im Labor fragte Martiko, ob man die Zeitmaschine auch so einstellen könne, daß sie ohne teleportierende Wirkung arbeitete – daß also einer, der durch den Ring hindurchtrat, sich wieder im Labor, jedoch ein paar Jahre in der Vergangenheit befand. Egan-Egan bejahte diese Frage und stellte den Ring so ein, wie Martiko es haben wollte.

Mit Martiko zusammen stieg er einmal durch den Ring hindurch, fand das Labor vor zehn Jahren mit einer handbreiten Staubschicht überlagert und die Geräte völlig in Unordnung, und kam wieder heraus. Martiko war beeindruckt.

Dann begann er zu reden. Egan-Egan verstand zunächst nicht, was er meinte; aber schließlich begann er zu begreifen, daß diese Idee besser war als alle, die er selbst bisher gehabt hatte.

„Niemand wird dich kennen, junger Mann! Wenn ich mich aufrichtete, hätte ich etwa dieselbe Größe wie du. Wenn du meinen Ornat trägst und so tust, als hätte dich die Last des Alters gebeugt, wird keiner von meinen Dienern vermuten, du seist nicht mehr derselbe Martiko wie der, den sie noch gestern bedienten. Selbst wenn du die Maske abnimmst, werden sie es nicht merken; denn sie haben mein Gesicht niemals gesehen.

Ich bin nicht der Mann, der deine Ideen unter den Menschen verbreiten könnte, mir fehlt die Energie. Ich finde es erstaunlich, was du entdeckt und geleistet hast, und ich gebe zu, daß der Nonexistentialismus dumm und verderblich ist. Aber um Missionar zu werden – nein, mein Junge, dazu braucht es einen anderen Mann. Dich zum Beispiel!

Du hast als König die absolute Macht in Händen. Wenn du der ersten Kaste befiehlst zu glauben, was du ihr sagst, dann wird sie es glauben. Und wenn du deine Worte durch Experimente verdeutlichen kannst, dann wird sie dir gerne glauben.

Du bist der Mann, der selbst das verwirklichen wird, was er sich vorgenommen hat.“

Die Idee war frappierend. Egan-Egan versuchte Einwände – nicht aus sachlichen Gründen, sondern weil er das Opfer, das Martiko zu bringen bereit war, für größer hielt, als man es verlangen konnte.

„Nein“, sagte Martiko kopfschüttelnd, „es bleibt dabei. Ich denke, ich kann dadurch einen Teil meiner Sünden wiedergutmachen. Es ist eine Sünde, nichts zu tun, wo man etwas tun kann, nicht wahr?“

„Und wo bleibst du, alter Mann?“ fragte Egan-Egan. „Was willst du tun?“

Martikos Stimme war von Spott erfüllt, als er antwortete:

„Hast du die Zusammenhänge noch nicht ganz verstanden, junger Mann? Ich verschaffe mir einen triumphalen Abgang, indem ich meine Maske abnehme. Sieh her, mein Junge!“

Mit einem Ruck riß er die Maske vom Gesicht. Egan-Egan war es, als schlugе ihm einer mit dem Knüppel über den Kopf. Sein Schädel begann zu dröhnen, und er wußte nicht mehr, ob er wirklich sah, was er sah:

Ballas war mit Martiko identisch.

*

Von rückwärts gesehen, war es einfach gewesen. Nicht anders als mit dem bemalten Maßstab, mit dem Ballas zwei Jahre zuvor die Zeitmaschine demonstriert hatte.

Martiko, nachdem er die Maske abgenommen hatte, hatte gehen müssen, damit zehn Jahre in der Vergangenheit sich in der Stadt der zweiten Kaste ein Mann niederließ, der das geheime Labor unter dem Wohnturm kannte, und

damit er acht Jahre später einen jungen Mann, der sich Egan-Egan nannte und auf abenteuerlichem Wege von der Stadt der vierten Kaste bis hierher gekommen war, in die Geheimnisse einer längst vergessenen Technik einweihen konnte.

Egan-Egan hatte versucht, ihn zu halten; aber Martiko, oder Ballas, hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er sich dadurch selbst um den Erfolg bringen werde. Egan-Egan hatte ihn durch den Ring hindurchgehen lassen und, wie sie es vereinbart hatten, die Zeitmaschine hinter ihm abgebaut, so daß er nicht in die Gegenwart zurückkehren konnte, wenn er seinen Entschluß bereute. Jetzt war er noch Martiko, der König, der nichts von Zeitmaschinen verstand und der nicht in der Lage sein würde, sich selbst eine zusammenzubauen, bis eines Tages der junge Mann kam, der Egan-Egan hieß und die Menschheit in einer mächtigen Revolution zu sich selbst zurückführen wollte.

Es erhob sich die Frage, ob bis dahin nicht Egan-Egan der König sein würde, gegen den sich der Anschlag des alten Ballas und des jungen Egan-Egan richtete. Aber diese Frage ließ sich leicht beantworten: es lag in Egan-Egans Hand, was er aus seinem neuerworbenen Königtum machte. Er wollte hinüber nach L-iland fahren und ein Missionar werden, wie Martiko es ausgedrückt hatte.

Wo aber war der erste Ballas geblieben, nachdem er zu Beginn von Egan-Egans Wache hinaufgegangen war, um nach der Rakete zu sehen? War er in dem Augenblick verschwunden, physikalisch verschwunden, in dem Martiko aus der Zeitmaschine auftauchte, oder war er nur einfach davongelaufen, weil er um die Dinge wußte und es nicht

ertragen wollte, daß nun zwei identische Menschen auf dieser Welt lebten.

Was war? Egan-Egan, nachdem er seine Freunde Honest und Francis über die Vorgänge der vergangenen Tage beruhigt und ihnen versichert hatte, daß das Ziel nahezu erreicht sei, ließ nach Ballas suchen. Die Suche erstreckte sich über ein paar Wochen und das gesamte Stadtgebiet. Ballas jedoch wurde nicht gefunden, und ebensowenig eine Antwort auf Egan-Egans Frage.

Egan-Egan entsann sich schließlich der Prinzipien der Schneiderschen Mathematik und nahm sich zu Herzen, daß die Forderungen nach Unanschaulichkeit und Unkausalität auch vor einem Menschen nicht Halt machten. Das Problem *Ballas* war anschaulich nicht zu erfassen. Der Geist des Menschen begnügte sich anzuerkennen, daß es vorhanden war und daß er mit Hilfe mathematischer Formeln das Schicksal des alten Mannes und seine Aufenthaltswahrscheinlichkeit bestimmen könne – allerdings ohne sich unter den Ergebnissen etwas vorstellen zu können.

Egan-Egan begann zu verstehen, daß die Menschheit aus ihrem zehntausendjährigen Schlaf nicht an derselben Stelle erwachen würde, an der sie eingeschlafen war. Die letzten Erkenntnisse der Forschung hielten ein neues Problem bereit, an dem die neuen Menschen ihre Gedanken wetzen konnten, kaum daß sie die Augen geöffnet hatten.

Und das war gut so. Die Menschen würden sich über etwas anderes den Kopf zerbrechen als über ihre jüngste Vergangenheit.

Egan-Egan installierte in seinem Labor einen Teleporter, der ihn in Martikos Palast versetzen würde. Er bat Francis

aufzupassen, daß niemand das Labor betrat und an der Einstellung des Teleporters nichts verändern würde, so daß er mit Hilfe des Gerätes, das zehn Jahre in der Vergangenheit noch immer in jenem baufälligen Vorwerk stand, jederzeit sich hin- und zurückbewegen könnte.

Dann trat er, mit Martikos Robe bekleidet, in den Teleporter, und als er in Martikos Privatgemächern wieder zum Vorschein kam, fiel ihm ein, daß er sich mit seiner Aufklärungsarbeit beeilen müsse. Er wollte unbedingt, daß der Koordinator 1, Elf-Elf mit Namen, noch zu seinen Lebzeiten erfuhr, daß jener junge Mann, den er einst aus der Stadt hinausgelassen hatte, Erfolg gehabt habe.

ENDE

Als TERRA-Sonderband 45 erscheint:

Forschungskreuzer Saumarez
(Defiance)
von Kenneth Bulmer

Dies ist die Geschichte der Männer und Frauen, die stolz darauf waren, dem Terranischen Erkundungs-Korps anzugehören.

Viele von ihnen kannten die Erde nicht. Sie waren im All geboren, und ihre Heimat war die Milchstraße.

Sie eilten von Sonnensystem zu Sonnensystem, um bewohnbare Welten zu finden.

Ihr Leben und Wirken im All und unter fremden Sternen hat der bekannte britische SF-Autor in der Form eines erregenden Weltraumabenteuers geschildert.

Wieder ein Science-Fiction-Roman der Spitzenklasse als TERRA-Sonderband. Fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler in den nächsten Tagen nach TERRA-Sonderband 45. Preis 1. – DM.